Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 8465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 120. | Dresden, Mittwoch den 28. Mai 1913. | 24. Jahrg.

Die **Budgetkommission** beschloß, heute sofort in die zweite Lesung der **Wehrvorlage** einzutreten.

Die **Mächte** verlangen von den **Balkan-Verbündeten** schleunigste Unterzeichnung des Präliminarfriedens.

In der **französischen Kammer** kam es vor Annahme der Heereskredite zu einem **scharfen Zusammenstoß** zwischen dem Genossen Rouanet und dem Kriegsminister.

In **Mailand** traten ca. 40 000 Arbeiter in den **Sympathiestreik** für die ausständigen **Metallarbeiter**. Auch die Straßenbahner schlossen sich dem Ausstand an.

Nach einer Meldung aus Mazagan haben die Harkas des Kachlen **Tarudant vollständig eingeschlossen** und sind bereit, die Stadt zu beschießen.

Was wird aus der Deckung?

Mit der ersten Lesung der Heeresvorlagen ist ja nun die Budgetkommission fertig, aber unklar ist es noch, ob die Heeresvorlagen in Bälde von Kommission und Reichstag erledigt werden oder ob ihre Beratung mit der der Deckungsvorlagen verquickt und dadurch die endgültige Entscheidung noch einige Wochen hinausgeschoben werden wird. Doch wird wahrscheinlich schon heute in der Budgetkommission die Entscheidung darüber fallen. Die Annahme der Heeresvorlagen steht ja außer Zweifel. Auch wenn die Schwarzblauen die Erfüllung ihrer Forderung, Annahme der Heeres- und Deckungsvorlagen durch die gleiche Mehrheit, nicht durchsetzen, so werden sie doch nicht gegen die Heeresvorlagen stimmen. Die Konservativen haben bereits erklärt, daß sie unter allen Umständen für die Heeresvorlagen eintreten werden, und daß das Zentrum es wagen sollte, die Heeresvorlagen abzulehnen, ist nicht anzunehmen. Die Zentrumsleute verstehen ja den Mund recht weit aufzureißen, aber mit dem Mut ists bei ihnen schlecht bestellt, und so dürften sie sich kaum zu einer so energischen Tat aufschwingen, wie es die Ablehnung der Heeresvorlagen, gleichviel aus welchen Gründen sie erfolgt, doch immerhin wäre. Außerdem müssen die Zentrumsherren ja doch auch Rücksicht auf die blauen Brüder nehmen, denen es sicherlich nicht lieb wäre, wenn die lieben Freunde und Verbündeten zusammen mit den vaterlandslosen Gesellen von der Sozialdemokratie die Heeresvorlagen zu Fall bringen würden.

Uebrigens wird gemeldet, daß Verhandlungen im Gange sind, um die Differenzen zwischen Regierung und Reichstag über den Inhalt der Heeresvorlagen zu beseitigen. Am Montag haben zwischen Vertretern der Regierung und einigen Mitgliedern des Reichstags Besprechungen über die Gestaltung der Wehrvorlage in der zweiten Lesung der Budgetkommission stattgefunden, in denen versucht worden ist, einige Streichungen an der Vorlage in der zweiten Lesung wieder rückgängig zu machen. Die Bemühungen der Heeresverwaltung haben in einzelnen Punkten Erfolg gehabt, der Wiederherstellung der zwei gestrichenen Kavallerie-Regimenter steht vorläufig das Zentrum noch ablehnend gegenüber. Die Heeresverwaltung hat ihrerseits Zugeständnisse gemacht in der Richtung, den verschiedenen in Entschließungen niedergelegten Wünschen tunlichst nachzukommen, so in der Uniformfrage und der Neuordnung des Straf- und Uebungswesens.

So sicher es demnach erscheint, daß die Heeresvorlagen ohne nennenswerte Unfälle den Reichstag über kurz oder lang passieren werden, um so zweifelhafter ist noch das Schicksal der Deckungsvorlagen. Nur so viel scheint festzustehen, daß, abgesehen von dem Wehrbeitragsgesetz, das übrigens auch stark geändert werden dürfte, von den Vorschlägen der Regierung nicht viel übrig bleiben wird. Wie bereits berichtet, ist das Projekt einer Reichsvermögenssteuer stark in den Vordergrund getreten. Es wird gemeldet, daß in den letzten Tagen zwischen Zentrum und Nationalliberalen recht eifrig über die Reichsvermögenssteuer verhandelt worden ist. Man könnte es verstehen, wenn das Zentrum für die Vermögenssteuer zu haben wäre. Die Zentrumsleute haben wohl eingesehen, daß um eine Reichsbesitzsteuer doch nicht herumzukommen ist. Und da hätte für sie die Reichsvermögenssteuer doch mancherlei Vorzüge vor der Erbschaftssteuer. Gegen die Erbschaftssteuer hat sich das Zentrum in den Kämpfen der letzten Jahre zu sehr festgelegt. Dazu kommt, daß sich eine Reichsvermögenssteuer besser den „Bedürfnissen der Landwirtschaft anpassen" läßt als die Erbschaftssteuer, das heißt, sie kann leichter so gestaltet werden, daß der ländliche Grundbesitz recht geschont wird. Bei einem Erbfall wird das Vermögen des Gestorbenen durch das Gericht im Interesse der Erbteilung genau festgestellt. Und es geht nicht gut, daß man dann der Besteuerung einen andern Maßstab zugrunde legt, wie die vom Gericht festgestellte Größe des Vermögens. Aber bei der Vermögenssteuer ist eine besondere Einschätzung nötig, da lassen sich viel leichter Vergünstigungen für den ländlichen Grundbesitz schaffen. Man kann z. B. bestimmen, daß landwirtschaftliche Grundstücke nicht nach dem gemeinen Wert, sondern nach dem sogenannten Ertragswert eingeschätzt werden. Es wird etwa bestimmt, daß landwirtschaftliche Grundstücke mit dem 10- oder 25fachen Ertrag einzuschätzen sind. Wie sehr nun unsere Agrarier Meister in der Kunst sind, recht niedrige Erträge aus ihren Grundstücken herauszurechnen, wenn's ans Steuerzahlen geht, ist ja gut genug bekannt. Die Sozialdemokratie ist an sich bereit, für eine Vermögenssteuer zu stimmen, aber sie würde sich natürlich einen vom Zentrum vorgeschlagenen oder nach seinen Wünschen ausgearbeiteten Entwurf sehr genau ansehen müssen, ehe sie ihm ihre Zustimmung gibt.

Die Regierungen der deutschen Einzelstaaten wären ja sicherlich von der Annahme einer Reichsvermögenssteuer nicht sonderlich erbaut. Es wird behauptet, daß besonders die süddeutschen Staaten und Sachsen im Bundesrat sehr energisch Widerstand leisten würden. Aber wenn der Reichstag fest bleibt, so wird ihnen das nicht viel nützen. Es ist doch schließlich nicht möglich, daß das Deutsche Reich das Geld pumpt, das es zur Deckung der neuen Rüstungsausgaben braucht, und ohne Reichstag kann ja der Bundesrat nun einmal keine Deckungsvorlagen machen.

Die Sozialdemokratie könnte es zweifellos als einen Erfolg ihrer Tätigkeit buchen, wenn eine Reichsvermögenssteuer zustande kommt. Aber die Sozialdemokratie wird deshalb selbstverständlich nicht aufhören, den Kampf gegen den Militarismus mit unverminderter Energie zu führen. Selbst wenn die Kosten, die dem Reich durch die neuesten Rüstungsvorlagen entstehen, zu einem erheblichen Teil von den Besitzenden getragen würden, so bliebe doch für die Volksmassen eine gewaltige Vermehrung der Opfer an Gut und Blut, die sie dem Militarismus bringen müssen. Und wenn unsere Genossen auch eventuell für eine Reichsvermögenssteuer stimmen werden, um Schlimmeres vom deutschen Volke abzuwenden, so sind wir uns doch darüber klar, daß die Annahme einer solchen Steuer durchaus nicht als Erfüllung unserer Steuerforderungen anzusehen wäre. Wir verlangen, daß Besitzsteuern im Reich geschaffen werden, nicht nur um neue Ausgaben zu decken, sondern auch um die vorhandenen ungerechten und drückenden indirekten Steuern zu beseitigen.

•

Kurz vor Schluß der Redaktion geht uns folgendes Telegramm zu:

Berlin, 28. Mai. In der Budgetkommission des Reichstags wurde **beschlossen, sofort in die zweite Lesung der Wehrvorlage einzutreten.** Der Beschluß wurde **gegen die Stimmen der Konservativen und des Zentrums** gefaßt. Anschließend daran erklärte der **Vertreter des Zentrums** im Namen seiner Fraktion zur Geschäftsordnung, **seine Freunde hielten einmütig und geschlossen an dem Grundsatze fest: „Keine Ausgaben ohne Deckung."** Sie würden in der zweiten Lesung der Wehrvorlage **einmütig mitarbeiten, sich aber ihre definitive Stellung zur ganzen Vorlage vorbehalten.**

Die Beratung der französischen Heereskredite.

Paris, 27. Mai.

Die Kammer beriet heute die durch die Zurückbehaltung der Jahresklasse 1910 benötigten Kredite, die sich auf **450 Millionen Frank** belaufen. Der Abgeordnete **Benazet** betonte als Berichterstatter unter den Zwischenrufen der äußersten Linken, die von den Abgeordneten des Zentrums erwidert wurden, die Dringlichkeit für die Bewilligung der notwendigen Kredite, besonders für Kasernenbauten. (Beifall im Zentrum und auf verschiedenen anderen Bänken.) Der republikanische Abgeordnete **Brousse** kritisierte heftig das verschwenderische Vorgehen der Kriegsverwaltung, die jede auswärtige Krisis dazu benutze, die Folgen ihrer Kurzsichtigkeit wieder gut zu machen. Kriegsminister **Etienne** legte gegen die Ausführungen des Abgeordneten Brousse Verwahrung ein. **Brousse** erklärte ferner, daß in dem Luftschiff-, dem Kavalleriedienste usw. finanzielle Unordnung herrsche. Der Redner schloß mit dem Verlangen, es möchten die zu bewilligenden Kredite einer strengen Kontrolle unterzogen werden.

Der Abgeordnete **Thomas**, Mitglied der Partei der geeinigten Sozialisten, sagte, durch die Bewilligung der Kredite laufe die Kammer Gefahr, die dreijährige Dienstzeit zu bestätigen oder unnütze Ausgaben zu veranlassen. Thomas warf dem Kriegsminister vor, er habe die Kammer vor die Zwangslage stellen wollen, **Kredite zu bewilligen, ohne sie vorher ihrer Prüfung zu unterwerfen.**

Kriegsminister **Etienne** erklärte, er wolle die Ausführung des die Zurückbehaltung des dritten Jahrganges billigenden Beschlusses der Kammer so schnell wie möglich vorbereiten. Der angeforderte Kredit von 396 Millionen diene ausschließlich dieser Maßregel. 234 Millionen davon würden 1913 ausgegeben werden. Der Minister widerlegte sodann die der Kriegsverwaltung gemachten Vorwürfe der Hinterlist und des Mangels an Voraussicht; die Verwaltung verdiene Vertrauen. (Lebhafter Beifall.) Er begründete die neugeforderten Kredite: seit 1911, wo die militärische Lage Frankreichs erlaubt hätte, den Streitkräften anderer Mächte entgegenzutreten, seien Ereignisse eingetreten, die man nicht vergessen dürfe. (Lebhafter Beifall im Zentrum und bei einem Teile der Linken.) **Wir müssen uns nach dem richten, was anderwärts geschieht.** (Erneuter Beifall. Lärm auf der äußersten Linken.) Demnach bittet die Regierung die Kammer, an das Wohl des Vaterlandes zu denken. (Lebhafter Beifall im Zentrum und bei einem Teile der Linken.) Der sozialistische Abgeordnete **Viollette** machte der Regierung den Vorwurf, daß sie über die Zurückbehaltung der dritten Jahresklasse keinen amtlichen Erlaß veröffentlicht habe, um die Soldaten zu hindern, an den Staatsrat zu appellieren. (Bewegung.) Ministerpräsident **Barthou** unterbrach den Redner und sagte, die Erklärung des Abgeordneten Viollette könnte ernste Folgen haben. Niemand könne sich darüber täuschen. (Beifall im Zentrum und bei einem Teile der Linken.) Barthou fügte hinzu, nach Artikel 33 des Gesetzes vom 1905, in dem die Zurückbehaltung der dritten Jahresklasse ins Auge gefaßt ist, sei bestimmt, daß die Zurückbehaltung der dritten Jahresklasse dem Parlament mitgeteilt werden solle. Diese Mitteilung sei erfolgt. (Widerspruch auf der äußersten Linken.) Er habe nie die Verpflichtung übernommen, die Mitteilung durch einen Erlaß zu veröffentlichen. Viollette blieb bei seiner Behauptung, die Zurückbehaltung der dritten Jahresklasse sei für das Wohl des Vaterlandes nicht unumgänglich notwendig; diese Maßregel würde hauptsächlich durch die antirepublikanischen Parteien unterstützt. (Lebhafter Beifall auf der Linken, lebhafter Widerspruch im Zentrum und auf der Rechten.)

Ministerpräsident **Barthou** wies unter dem Lärm der äußersten Linken darauf hin, daß die auswärtige Lage sich auch jetzt noch plötzlich verschlechtern könne und fuhr fort: **Wir haben demnach das Gleichgewicht mit der benachbarten Armee wieder herzustellen.** (Donnernder Beifall auf der Rechten, im Zentrum und bei der Linken. Lärm auf der äußersten Linken.) Der Minister erklärte weiter, dem Parlament stehe auf Grund seiner Freiheit und seiner Rechte Redefreiheit bezüglich der Heeresgesetze zu. Die gleichen Aeußerungen aber in der Kaserne bedeuteten Revolte, ja Revolution. Die Verteidigung des Landes sei gegenwärtig die notwendigste Form, ja der eigentliche Ausdruck für die Verteidigung der Republik. Dieser Punkt der Rede des Ministers wurde von der Mehrheit der Kammer mit großem Beifall aufgenommen.

Nachdem einige Gegner den Gesetzentwurf energisch bekämpft hatten, **bewilligte die Kammer mit 386 gegen 165 Stimmen den für 1913 erforderlichen Kredit von 234 Millionen Frank** für die Zurückbehaltung des dritten Jahrganges.

Ein Zwischenfall.

Paris, 27. Mai. In der gestrigen Kammerdebatte kam es zu einem Zwischenfall, als der Abgeordnete Brousse das Fehlen jeder Methode in der Heeresverwaltung bemängelte. Er erinnerte daran, daß man vor einiger Zeit die Patronenhülsen mit dem doppelten Preis ihres Wertes bezahlte. Der sozialistische Abgeordnete **Rouanet** rief dazwischen: „**Etienne fabriziert sie!**" Darauf sprang der Kriegsminister auf und schrie, das sei eine Unverschämtheit. Etienne soll Rouanet zum Zweikampf fordern wollen.

Progressive Steuer auf Einkommen.

Paris, 27. Mai. Der Finanzminister hat in der heutigen Kammersitzung einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den eine **progressive Steuer auf Einkommen über 10 000 Frank** eingeführt wird. Die Besteuerung soll über 70 Millionen jährlich einbringen, durch welche die Annuitäten der für die nationale Verteidigung bestimmten Anleihe von einer Milliarde Frank gedeckt werden sollen. Die Steuer soll ein Prozent auf Einkommen bis zu 50 000 Frank, zwei Prozent auf Einkommen bis 100 000 Frank und drei Prozent auf Einkommen über 100 000 Frank betragen.

Die Kammer beschloß, die Beratung der Vorlage über die dreijährige Dienstzeit am 2. Juni zu beginnen.

Deutsches Reich.

Der Wiederzusammentritt des Reichstags.

Der Reichstag ist am Dienstag wieder zusammengetreten und Herr **Kaempf** eröffnete die Sommertagung gleich wieder mit einer Betonung der militaristischen Bewilligungsfreudigkeit, die er wohl als die oberste Pflicht der deutschen Volksvertretung betrachtet. Der Präsident des Reichstags hielt es für angemessen, der Budgetkommission für die „kräftige Förderung" der Wehrvorlage zu danken, als ob er ein Kommissar des Kriegsministers wäre. — Eine Anfrage des Vorsitzenden der Polnischen Berufsvereinigung, des Abg. Sosinski, über die Haltung der oberschlesischen Polizei beim Bergarbeiterstreik wurde von dem Vertreter des Staatssekretärs Delbrück selbstverständlich dahin beantwortet, daß der Polizei in Oberschlesien nichts ferner läge, als das Reichsvereinsgesetz oder sonst irgend ein Gesetz zu verletzen. Wo wird sie denn! — Dann beriet der **Reichstag Petitionen**. Eine umfangreichere Debatte entspann sich zunächst über Petitionen, die die Einsetzung eines Reichseinigungsamtes oder wenigstens einer Zentralstelle zur Förderung des Abschlusses von Tarifverträgen verlangten. Unsere Genossen **König** und **Brey** sprachen sich natürlich für eine solche Institution aus, erklärten aber, daß ihre Vorbedingung ein wirklich freies Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter sein müsse, denn natürlich kann ein Einigungsamt niemals ein Ersatz für die Organisation der Arbeiter sein, sondern es könnte nur in manchen Fällen verhindern, daß Differenzen zwischen den Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer durch den Kampf ausgetragen werden. Der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Herr **Behrens**, fand diese Haltung „eigenartig", aber sein eigener Standpunkt erschien gleich darauf um so eigenartiger, als unsere Genossen nachwiesen, daß der Christliche Gewerkschaftskongreß selbst sich auf den gleichen Standpunkt wie die freien Gewerkschaften gestellt hat! Man überwies diese Petitionen zur Berücksichtigung und beriet dann Petitionen, die eine Erhöhung des als unpfändbar geltenden Existenzminimums der Arbeiter und Angestellten forderten. Hier kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Interessen der Arbeiter und Be-

gestellten, die durch unverschuldete Notlage der Möglichkeit beraubt werden, ihre Schulden zu bezahlen, und den Interessen der Gewerbtreibenden, die hierdurch geschädigt werden. In der Mehrzahl der schwereren Fälle von solchen Schädigungen dürfte es sich aber eher um Leute handeln, die ihre Schulden nicht bezahlen wollen. Für diese Leute sich einzusetzen, fiel unseren Genossen Giebel und Hoch natürlich nicht ein, wohl aber traten sie energisch dagegen auf, daß Arbeitern und Angestellten, die in Not geraten, auch noch ihr Lohn weggenommen werden könne. Die Sozialdemokratie blieb mit dieser Stellungnahme ziemlich allein und die Parteien des schwarzblauen Blocks taten sich nach der Reichsfinanzreform, den Wucherzöllen und den Rüstungsbewilligungen als die einzig wahren Mittelstandsfreunde auf, während die Nationalliberalen ihren Angestelltenführer Marquardt im Stich ließen. Unser Antrag auf Ueberweisung der Petitionen zur Berücksichtigung wurde abgelehnt und nur Material beschlossen. Endlich beschäftigte man sich noch mit der Frage der Unterstellung der Gärtnerei unter die Gewerbeordnung, kam aber hier zu keinem Beschluß. Am Mittwoch sollen die elsaß-lothringischen Ausnahmegesetze infolge unserer Interpellation besprochen und dann das Staatsangehörigkeitsgesetz beraten werden.

Ein Erfolg der Industrieunternehmer.

Dem Industriekapital ist ein Stein vom Herzen gefallen. Die Regierung hat den u. a. auch von verschiedenen Handelskammern ausgesprochenen Wunsch, die technischen Angestellten in die Neuregelung der Bestimmungen über die Konkurrenzklausel einzubeziehen, „unzweideutig" abgelehnt.

Für alle industriellen Kreise ist es, sagt die Post, von großer Wichtigkeit, daß irgendwelche Erleichterungen bezüglich der Konkurrenzklausel für die Angestellten in industriellen Betrieben nicht zur Durchführung gelangen werden, denn insbesondere die Techniker, Ingenieure, Chemiker usw., namentlich wenn sie in chemischen Werken, in der Maschinen- und Stahlindustrie tätig sind, haben oft von sehr wichtigen Fabrikationsgeheimnissen Kenntnis. Wenn sie nicht in genügender Weise zur Geheimhaltung dieser Dinge verpflichtet werden könnten, würde das im Inlande dem unlauteren Wettbewerb Tür und Tor öffnen und die Konkurrenzfähigkeit des Auslandes stärken können.

Die schweren Schädigungen, die die Konkurrenzklausel den Angestellten aller Kategorien bringt, sind in der letzten Zeit so häufig besprochen worden, daß es überflüssig ist, das Thema noch einmal ausführlich zu behandeln. Hervorgehoben mag nur werden, daß gerade durch die Konkurrenzklausel die Konkurrenzfähigkeit des Auslandes gestärkt wird. Insofern nämlich, als den Angestellten verboten wird, eine neue Stellung in Deutschland anzunehmen, und er so genötigt wird, seine Kenntnisse draußen zu verwerten. Allerdings gibt es ja auch gegen diesen „unlauteren Wettbewerb" ein Mittel: Man dehnt den Geltungsbereich der Klausel auf ganz Europa oder noch besser auf den ganzen bewohnten Erdkreis aus.

Kronprinzens.

In Schweidnitz gibt es eine Tägliche Rundschau, die sich von dem Berliner Blatte gleichen Namens durch einen ungleich höheren patriotischen Hitzegrad unterscheidet. Das Erscheinen des Kronprinzen und der Kronprinzessin bei der Breslauer Ausstellungseröffnung schildert das Schweidnitzer Intelligenzblatt folgendermaßen:

„Eine mächtige innere Spannung in den Gemütern wird förmlich fühlbar.

Kronprinzens!
Des Kaisers Sohn an Kaisers Statt!
Unser Kronprinz heute bei uns!
Unsere Kronprinzessin Cecilie neben ihm.
Da drüben sitzen sie — jetzt mitten unter uns.
Wehe dem Geschlecht, dem nicht das Herz schlägt, wenn sein König oder seines Königs Kinder in seiner Mitte sind.
Wohl dem Volke, das in freudiger persönlicher liebender Treue festhält an seines Fürsten Haus und Geblüt.
Unter dieser Stimmung stand die nächste Stunde. Das Lied vom Preußen und seinen Farben, in Wort und Melodie unweidbar und immer unverwüstlich in der Wirkung, wurde von einem aus drei Vereinen kombinierten Sängerchor gesungen."

Auch in uns wird eine innere Spannung förmlich fühlbar und droht sich in einen Speinapf zu entladen. Leider ist dies gesinnungstüchtige Gewimmer nur einer der vielen, wenn auch der wiederlichsten Auswüchse am Baume des journalistischen Byzantinismus dieser Tage. Wer in diesen Zeiten der Berliner und Braunschweiger Hoffestlichkeiten die bürgerliche Presse verfolgt hat, wer beobachtet hat, wie sich die Damen von Berlin W. und andrer gutbürgerlicher Gegenden um den Zugang zur Brauttoilette der Kaisertochter rauften, der wird zugeben müssen, daß das Schweidnitzer Untertanenpoem aus der sauligen Grundstimmung gewisser bürgerlicher Kreise entsprungen ist.

Das neue Spionagegesetz.

Der dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf gegen den Verrat militärischer Geheimnisse, über dessen Inhalt wir gestern bereits kurz berichtet hatten, entpuppt sich als ein Gesetz, das die Aufgabe hat, die Presse zu knebeln und insbesondere zu verhindern, daß Dinge an die Oeffentlichkeit kommen, die den militärischen Machthabern unangenehm sind. Auf den Verrat militärischer Geheimnisse werden strenge Strafen gesetzt. Unter Umständen kann auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden. Zu den militärischen Geheimnissen werden nach dem neuen Gesetz nicht nur Schriften, Zeichnungen und Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, gerechnet, sondern auch Nachrichten, deren Geheimhaltung den militärischen Behörden notwendig erscheint. Wer solche Geheimnisse, also auch Nachrichten, auch ohne den Vorsatz, die Sicherheit des Reiches zu gefährden, an einen anderen gelangen läßt, wird mit Gefängnis oder mit Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft. Auch der Versuch ist strafbar. Wie sich aus der Begründung des Gesetzes ergibt, soll verhütet werden, daß künftig militärische Maßnahmen in die Oeffentlichkeit gebracht werden können. Eine Nachricht über die Einführung neuer Patronen z. B. würde zweifellos unter das Gesetz fallen und könnte den Redakteur, der sie bringt, bis zu fünf Jahren Gefängnis kosten. Die Presse würde durch dieses Gesetz auf das allerschwerste gefährdet, denn kein Redakteur kann wissen, ob irgendeine Nachricht, die ihm zugegangen ist, unter den Begriff „Militärische Geheimnisse" fällt, und es würde künftig, ehe man solche Nachrichten veröffentlicht, nichts weiter übrig bleiben, als erst bei der in Frage kommenden Kommandobehörde anzufragen, ob die Veröffentlichung gestattet ist. Diese neuen gesetzlichen Bestimmungen sind derart dehnbar, daß mit leichter Mühe Vorkommnisse, durch die Offiziere kompromittiert werden, unter Umständen selbst Soldatenmißhandlungen, sehr wohl in die Nachrichten gebracht werden könnten, deren Nichtveröffentlichung im militärischen Interesse gelegen ist. Der § 5 des Gesetzes scheint sich gegen Machenschaften à la Krupp wenden zu wollen; denn er bestimmt:

„Wer sich vorsätzlich ein militärisches Geheimnis ohne die Absicht verschafft, es zu einer die Sicherung des Reichs gefährdenden Mitteilung zu gebrauchen, wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu 3 Jahren bestraft. Bei mildernden Umständen kann auf Geldstrafe bis zu 5000 M. erkannt werden."

Als die Krupp-Affäre im Reichstag zur Sprache kam, erklärte der Kriegsminister bekanntlich, daß die Vorfälle sich nicht als Landesverrat darstellen, offenbar, weil das seitherige Gesetz nicht genügte. Durch diesen neuen § 5 würde die Handlungsweise der Angestellten der Firma Krupp, die militärische Geheimnisse auskundschafteten im Profitinteresse ihrer Firma, unter allen Umständen zu fassen und event. mit 3 Jahren Freiheitsstrafe zu ahnden sein.

Auch der § 8 enthält eine ganz ungeheuerliche Bestimmung. Er führt nämlich aus, daß mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 1000 M. bestraft werden kann, wer in einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer anderen militärischen Anlage einem Beamten oder einer Militärperson eine unrichtige Angabe über seinen Namen, seinen Stand, sein Gewerbe, seinen Wohnort oder seine Staatsangehörigkeit macht, wenn nicht nach den Umständen die Annahme ausgeschlossen ist, daß der Aufenthalt an dem Ort mit landesverräterischen Zwecken zusammenhängt. Dann wird bestimmt:

„Einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer anderen militärischen Anlage steht gleich der amtlich bekannt gemachte Sicherungsbereich sowie Plätze, wo Gegenstände für die Bedürfnisse der militärischen Kriegsmacht hergestellt, ausgebessert oder aufbewahrt werden."

In die Praxis übersetzt würde das bedeuten, daß ganz Deutschland einem einzigen Festungsrayon gleich geachtet wird; denn diese Vorschrift würde auch auf Orte zutreffen, in denen sich eine Scheune befindet, in der Fourage für die Heeresverwaltung aufbewahrt wird. Die Fassung dieser Bestimmung ist derart kautschukartig, daß wohl nur wenige Orte in Deutschland nicht unter diese Vorschriften fallen würden. Man denke nur daran, daß einer Festung auch Plätze gleichstehen, wo Gegenstände für die inländische Kriegsmacht ausgebessert werden!

Eine weitere Bestimmung, die sich gegen die Presse richtet, findet sich in dem § 12, der Freiheitsstrafen bis zu einem Jahr oder Geldstrafen bis zu 1000 M. androht für den Fall, daß über schwebende amtliche Ermittlungen wegen eines Verbrechens oder Vergehens gegen dieses Gesetz ohne Erlaubnis der die Ermittlungen leitenden Behörde Mitteilungen in die Oeffentlichkeit gelangen. Unter Umständen könnte schon die Meldung der Tatsache, daß ein Spion verhaftet worden sei, etwa weil er photographiert habe, nach § 12 dieses Gesetzes mit strenger Strafe geahndet werden.

Der Heeresverwaltung war die Kritik an ihren Einrichtungen seit langer Zeit unbequem, und nachdem in der letzten Zeit eine Menge Spionagefälle vorgekommen sind, so daß die Erhöhung und Verschärfung der Strafen scheinbar gerechtfertigt ist, glaubt man offenbar, diese Gelegenheit benützen zu sollen, auch der Presse einen Maulkorb anzulegen, um zu verhüten, daß Dinge an die Oeffentlichkeit kommen, die der Militärverwaltung unangenehm sind. Der Reichstag wird dieses Gesetz genau zu prüfen haben und dafür sorgen müssen, daß diese kautschukartigen Bestimmungen unter allen Umständen entfernt werden.

Die Herbstarbeiten des Reichstages.

Die Berliner Politischen Nachrichten zählen die Arbeiten auf, die den Reichstag im nächsten Herbst beschäftigen sollen, als da sind: die Vorlage zur Erleichterung des Wiedererwerbs der Reichsangehörigkeit, Novellen zur Gewerbeordnung, zur Konkursordnung, zum Reichskaligesetz, Gesetzentwürfe über den Verrat militärischer Geheimnisse, Haftpflicht der Eisenbahnen, Regelung des Luftfahrwesens und Erneuerung des deutsch-englischen Handelsprovisoriums.

Dazu kommt der Gesetzentwurf über den Verkehr mit Leuchtöl und die reichsländische Bundesratsvorlage wegen Einschränkung des Vereins- und des Preßgesetzes für Elsaß-Lothringen — beides Vorlagen, die große Schwierigkeiten bereiten würden. Endlich rücke auch der Zeitpunkt immer näher, wo die Arbeiten zur Zolltarifrevision und zur Erneuerung der Handelsverträge aus dem Stadium der amtlichen Vorbereitungen heraustreten und für den Reichstag von aktueller Bedeutung würden. Das sei ein so reiches Arbeitspensum, daß — und nun kommt der Zweck dieser Aufzählung: der Reichstag Wehr- und Deckungsvorlagen schleunigst erledigen müsse, um im Herbst Zeit für die anderen Arbeiten zu haben.

Der Reichstag wird sich durch diesen offiziösen Versuch, ihn mit der Herbstarbeit zu schrecken, kaum dazu bewegen lassen, die Steuergesetze übers Knie zu brechen. Es ist ja nicht seine Schuld, wenn ihn die Regierung mit solchen schwerwiegenden Vorlagen überfällt.

Aus der Budgetkommission des Reichstags.

Die Budgetkommission des Reichstags beriet am Dienstag in ganz kurzer Sitzung die zur Wehrvorlage eingegangenen Petitionen. Diese Petitionen betrafen teils Wünsche persönlicher Natur, teils Reformen im Heere sowie im diplomatischen Dienste, Prüfung von Neuerfindungen, das Anstellungswesen usw. Die Mehrzahl der Petitionen wurde als durch die Beschlüsse zur Wehrvorlage erledigt erklärt. Die nächste Sitzung beginnt Mittwoch vormittag. Auf der Tagesordnung stehen die zweite Lesung der Wehrvorlage, erste Lesung des Gesetzentwurfs betreffend den Wehrbeitrag sowie der übrigen Deckungsvorlagen. In welcher Reihenfolge die Kommission die Tagesordnung in Angriff nehmen wird, wird erst zu Beginn der Sitzung beschlossen werden.

Ein Soldatenschinder.

Der Obermaat Jürgens von der zweiten Werftdivision ist im Dezember v. J. wegen Mißhandlungen Untergebener in 86 Fällen zu 5 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt worden. Der Verurteilte ging an das Reichs-Militärgericht und erreichte dort, daß die Sache an das Oberkriegsgericht zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen wurde. Jetzt ist er erneut zu 4 Monaten und 28 Tagen Gefängnis und Degradation verurteilt worden. Es wurde ihm wieder nachgewiesen, daß er in zahlreichen Fällen die Soldaten in gröblichster Weise mißhandelt hat. Nur ein Fall der Mißhandlung konnte ihm nicht nachgewiesen werden, weshalb die Strafe um eine Woche ermäßigt wurde. — Der Fall zeigt wieder, daß trotz aller Kritik in der Oeffentlichkeit und im Parlament die Militärmißhandlungen nicht verschwinden werden. Es liegt offenbar auch weniger an einigen gemeinen Kerlen, die ihre Vorgesetztenstellungen zur Mißhandlung Untergebener mißbrauchen, es muß am System schon etwas nicht stimmen, wenn es möglich ist, daß einzelne Mißhandlungen bis zu 86 Fällen — ja es sind schon zu Hunderten solcher Mißhandlungen von Einzelnen verübt worden — vornehmen können. Bei genügend scharfer Aufsicht müßte das unmöglich sein.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Mandate des Genossen Schuhmeier.

Für das Reichsratsmandat des ermordeten Wiener Abgeordneten Genossen Schuhmeier ist Genosse Matthias Eldersch als Kandidat aufgestellt, der bereits von 1901 bis 1911 dem Parlament angehört hat, aber bei den letzten allgemeinen Wahlen in seinem schlesischen Wahlkreise den nationalen Wahlschwindeleien und dem Unternehmerterrorismus erlegen ist. — Für das Landtagsmandat des Genossen Schuhmeier wurde Genosse Georg Emmerling, der leitende Verwaltungsbeamte der Wiener Arbeiter-Zeitung, aufgestellt.

Die schwarzgelbe Politik vor dem Parlament.

Wien, 27. Mai. Im Abgeordnetenhause führte der deutsche Sozialdemokrat Leuthner aus, daß Graf Berchtold den Fehler begangen habe, die Politik der Nichteinmischung nicht gleich von vornherein durchgeführt zu haben. Angesichts der Mobilisierung und der Kriegshetze habe Europa nicht an die friedliche Politik der Monarchie glauben können. Der Redner bestritt die Notwendigkeit der Mobilisierung im Süden des Reichs und stellte die geringfügigen Erfolge gegenüber dem großen militärischen Aufgebot fest. Aufs schärfste verurteilte er die Tätigkeit des Chefs im literarischen Bureau des Auswärtigen Amts, von Kanya, dessen einziges Ziel es sei, nach unten wie nach oben künstlich Kriegsstimmung hervorzurufen. Er wandte sich dann mit scharfen Worten gegen die Politik der Deutschen, der Tschechen und der Südslawen, wie überhaupt aller bürgerlichen Parteien. V. Pantz (Deutsches Zentrum) erwähnt die Festigung des Verhältnisses zu Italien und bezeichnet eine dementsprechende innere Politik und Dreibundpolitik sowie gute Beziehungen zu den Balkanstaaten, besonders zu Rumänien, als erwünscht; die Deutschen müßten die Lösung des südslawischen Problems in die Hand nehmen, damit es nicht ohne sie und vielleicht gegen sie gelöst werde. Zenker (Deutscher Demokrat) hält gute Beziehungen zu den Balkanstaaten auf so lange für unmöglich, als die Regierung sich von den Agrariern ihren Willen diktieren lasse und die Befriedigung der südslawischen Forderungen als Verrat an dem deutschen Volke bezeichnet werde. Er kritisiert die Politik der Majoritätsparteien aufs schärfste, insbesondere diejenige des Deutschen Nationalverbandes, dem er Mandatsjägerei und Demagogie vorwirft. Dies veranlaßt lebhafte Auseinandersetzungen mit Mitgliedern des Nationalverbandes.

Militaristische Stimmungsmache auf Staatskosten.

Durch eine Interpellation des demokratischen Abgeordneten Zenker erfährt man, daß in der Zeit der kriegerischen Gefahr zwischen Oesterreich und Montenegro ein Redakteur der Wiener christlich-sozialen Reichspost auf einem Kriegsschiff eingeschifft war und von dort aus ohne jede Vergütung drahtlos seine Berichte an seine Zeitung senden durfte. Um die Sache nach außen hin irgendwie zu bemänteln, wurde der Redakteur Wagner in den Schiffslisten als k. u. k. Apothekergehilfe geführt. Ueberflüssig, zu bemerken, daß die Reichspost die militaristische Stimmungsmache im großen betreibt, wie sie ja überhaupt der Clique sehr nahe steht, die den Thronfolger umgibt.

England.

Ik. London, 26. Mai.

Ausgeliefert!

Die Schandtat scheint bereits vollbracht zu sein. Nach aus Kairo kommenden Berichten ist der Genosse Arles, der Führer der russischen Seeleute, bereits insgeheim von Alexandrien nach Odessa transportiert worden, wo er jetzt die Entscheidung über sein weiteres Schicksal erwartet. Die russischen Schergen und ihr Büttel, der große Lord Kitchener, begriffen, daß sie es eilig hatten. Der Gewaltstreich mußte vollendete Tatsache sein, ehe sich die Protestbewegung der englischen Arbeiter voll entfalten konnte und ehe sie einen Widerhall in dem morgen zusammentretenden Parlament finden konnte.

Inzwischen hat auch schon Sir Edward Grey den erwarteten lahmen und heuchlerischen Entschuldigungsversuch unternommen. Dem Genossen Middleton, dem Sekretär der Arbeiterpartei, der ebenfalls einen schriftlichen Protest erhob, ließ er die folgende Antwort zugehen:

„Mit Bezug auf den Ihnen von diesem (dem Auswärtigen) Amt am 16. Mai zugegangenen Brief bin ich vom Staatssekretär Sir E. Grey beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß er von dem Agenten und Generalkonsul Seiner Majestät in Kairo einen Bericht erhalten hat über die Verhaftung des Alexander Adamowitz (Arles) in Alexandrien, und daß er die Sache gründlich erwogen hat.

Wäre Aegypten (wie ein anderer Briefschreiber irrtümlich behauptet hat) ein britisches Protektorat, dann wäre die Verhaftung von Untertanen fremder Mächte innerhalb der Kompetenz der britischen Regierung, aber das Bestehen der Kapitulationen in Aegypten macht es unmöglich, in Fällen, wie dem gegenwärtigen, uns in die Konsulargerichtsbarkeit der Vertreter der Kapitulationsmächte über ihre eigenen Staatsangehörigen einzumischen. In Aegypten wird die Gerichtsbarkeit über fremde Staatsangehörige von den Konsuln der betreffenden fremden Mächte ausgeübt unter Bedingungen, die die ägyptische Regierung beobachten muß und für die sie keine weitere Verantwortung trägt."

Sir Edward Grey wäscht demnach seine Hände in Unschuld, indem er den englischen Arbeitern völkerrechtliche Dissertationen macht. Nach dieser famosen Doktrin ist Aegypten ein Land, in dem jeder fremde Konsul ein absolutes Verfügungsrecht über Leib und Leben aller „seiner" Staatsangehörigen hat. Der Zufall will es, daß gerade heute der letzte Bericht Lord Kitcheners über seine Herrschaft in Aegypten veröffentlicht wird. Darin merkt man nichts von dieser bescheidenen Selbstentsagung, sondern Kitchener gibt sich ganz unverhüllt als der absolute Herrscher des Landes und setzt u. a. auseinander, wie erfolgreich er mit den ägyptischen nationalistischen „Verschwörern" fertig geworden sei. Und das erklärt auch den Schandstreich besser als alle juristischen Haarspaltereien Sir Eward Greys. Ist es verwunderlich, daß Zar Kitchener den Wünschen des Zaren Nikolaus das beste Verständnis entgegenbringt?

Man wird wohl im Parlament noch von der Sache hören!

Rußland.

Das reaktionäre Beispiel.

Petersburg, 27. März. Die Reichsduma hat heute die Generaldiskussion über das Budget beendet. Der Vorsitzende der Budgetkommission wies in seinem Schlußwort darauf hin, für die Art, solche Ausgaben zu decken, biete das gegenwärtige Deutschland ein Beispiel. (Starker Beifall.) Die Duma ging mit größter Majorität gegen die Stimmen der Sozialdemokratie und der Arbeiterpartei zur Einzelberatung über.

Türkei.

Konzessionen für Deutschland.

Konstantinopel, 27. Mai. Der deutsche Botschafter hatte gestern wiederum eine längere Konferenz mit dem Großwesir. Man will wissen, daß es sich um eine Entschädigung an Deutschland wegen des Ausschlusses Deutschlands am persischen Golf und der Bagdadbahn handelt. Es verlautet, daß Deutschland die Konzession zum Bau zweier Eisenbahnlinien erhalten wird, und zwar eine Abzweig-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

linie von Angora nach Siva und eine andere Linie von Harpout nach Diarbekar. Diese beiden Eisenbahnlinien würden wertvolle Landesgebiete erschließen und man glaubt, daß diesem Projekt von keiner Seite irgendwelche Schwierigkeiten bereitet werden dürften.

Die Balkankrise.

Wien, 27. Mai. Der Südslawischen Korrespondenz meldet man aus Belgrad, daß die serbische Regierung mit allem Nachdruck bemüht sei, eine Verschärfung der Krise hintanzuhalten. In beiden Fällen hätten die Bemühungen der Regierung bereits Erfolge aufzuweisen. Im Gegensatz zu anderweitigen Mitteilungen werde an amtlicher Stelle erklärt, daß das bulgarische Kabinett noch keine Antwort auf die durch den Gesandten Spalaikowitsch übermittelten Vorschläge gegeben habe. Es sei daher verfrüht, schon in diesem Moment zu behaupten, daß Bulgarien die serbischen Wünsche ablehnen werde. Es beständen vielmehr Anzeichen dafür, daß das Kabinett in Sofia das weitgehendste Entgegenkommen zeigen werde in dem Bestreben, das Bundesverhältnis nicht zu gefährden. Inzwischen setze aber die Heeresverwaltung die militärischen Vorbereitungen mit aller Beschleunigung fort, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

Bulgarisch-griechische Verhandlungen.

Sofia, 27. Mai. Wie an zuständiger Stelle versichert wird, haben die Griechen eingewilligt, in Verhandlungen betreffend die Teilung der besetzten Gebiete ohne Hinzuziehung von serbischen Delegierten einzugehen. Als bulgarischer Delegierter wurde Saratow nach Athen geschickt. Es verlautet, daß Ministerpräsident Pasitsch nach Sofia kommen wird, um über die Teilung der strittigen Gebiete mit dem Ministerpräsidenten Geschow persönlich zu verhandeln.

Saloniki, 27. Mai. Das bulgarische Hauptquartier in Serres hat den Obersten Tsetilingorow beauftragt, sich samt seinem Stabe zur Abreise nach Serres bereitzuhalten. Nur das noch anwesende bulgarische Bataillon soll bis auf weiteres in Saloniki zurückbleiben.

Albanischer Protest gegen griechische Gewalttaten.

Wien, 27. Mai. Die Neue Freie Presse erhält aus Valona telegraphische Protestmeldungen gegen die griechischen Gewalttaten in Südalbanien. Die Albanier von elf Niederlassungen (Kadres), die nach Valona geflüchtet sind, haben sich ohne Unterschied der Religion versammelt, um noch einmal entschieden gegen die Vergewaltigungen zu protestieren, welche die Griechen in den von ihnen gewaltsam besetzten Gebieten organisieren.

Die Pariser Finanz-Konferenz.

Paris, 27. Mai. Die Eröffnung der Finanz-Konferenz, die heute erfolgen sollte, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Wahrscheinlich wird die Konferenz erst nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zusammentreten. Gestern hat die französische Regierung, die den Vorsitz in der Konferenz führen soll, telegraphisch bei den interessierten auswärtigen Regierungen angefragt, welches Datum ihnen genehm sei. Angeblich ist man dahin übereingekommen, daß vier oder fünf Tage nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien in London die Vertreter der Mächte, die der Finanz-Konferenz in Paris beiwohnen werden, sich dort zusammenfinden und daß man dann mit den Arbeiten der Konferenz beginnen wird.

Eine leere Drohung der Mächte.

London, 27. Mai. In hiesigen diplomatischen Kreisen hofft man zuversichtlich, daß die gegenwärtige Krise unter den Verbündeten der absoluten und fest entschlossenen Einigkeit der Mächte ebenso weichen werde, wie die montenegrinische Krise. Sir Edward Grey konnte diese Einigkeit aller Mächte und ihren unabänderlichen Entschluß, ihren Willen gemeinsam durchzusetzen, heute den einzelnen Friedensdelegierten bei ihren Besuchen auf dem Foreign Office in sehr deutlicher Sprache mitteilen. Dem serbischen Delegierten Nowakowitsch erklärte der englische Staatssekretär des Aeußern, daß nach der Ansicht der Großmächte der Präliminarfriedensvertrag sofort, so wie er sei, unterzeichnet werden müsse. Die Delegierten, die nicht in der Lage seien, ihn zu unterzeichnen, brauchten auf keine andere Entscheidung zu warten. Dasselbe erklärte er später dem bulgarischen und dem griechischen Delegierten. Dr. Danew erwiderte, er sei bereit, sofort für Bulgarien zu unterzeichnen. Der griechische Delegierte erklärte, er würde die Entscheidung seiner Regierung mitteilen. Nowakowitsch sagte, er müsse über die unerwartete Haltung der Mächte Rat von seiner Regierung einholen. Grey sagte weiter, daß die zwecklosen Verhandlungen schon eine Woche dauerten. Alle Aenderungen, die eine unbegrenzte Erörterung mit sich brächten, müßten vermieden werden. Das sei der Beschluß der Botschafter. Eine formelle Sitzung der Friedensdelegierten ist noch nicht anberaumt, doch erwartet man deren Entscheidung vor der Botschafterkonferenz am nächsten Freitag. Die Mitteilungen Sir Edward Greys rufen in gewissen Balkankreisen große Ueberraschung hervor. Man mißt ihnen dort den ziemlich ausgesprochenen Charakter einer Intervention und nicht den einer Mediation bei.

Die Rüstungslasten.

Der bekannte englische Philantrop Sir Max Wächter versendet soeben eine Broschüre „England, Deutschland und der Friede Europas", in der er unter anderem folgende, ihm vom englischen Kriegsministerium und vom Marineministerium zur Verfügung gestellte Ziffern über die Wehrausgaben Europas mitteilt:

Ausgaben Europas

a) für das Landheer		b) für die Marine	
Rußland	1 060 000 000 M.	England	900 000 000 M.
Deutschland	940 000 000 „	Deutschland	460 000 000 „
Frankreich	780 000 000 „	Frankreich	360 000 000 „
England	560 000 000 „	Rußland	360 000 000 „
Oesterr.-Ungarn	460 000 000 „	Italien	180 000 000 „
Italien	340 000 000 „	Oesterr.-Ungarn	120 000 000 „
Andere Mächte	700 000 000 „	Andere Mächte	120 000 000 „
zusammen	4 820 000 000 M.	zusammen	2 500 000 000 M.

Die Wehrlast Europas macht also im Jahr 7320 Millionen Mark aus. Sir Max Wächter stellt die Frage: Was bedeutet diese Summe?, und er antwortet darauf:

„Der Panamakanal wird, wenn vollendet, ungefähr 1600 Millionen Mark kosten. Europa gibt also für seine Kriegsrüstungen jährlich mehr als viermal soviel aus, wie die Kosten des gewaltigsten und teuersten Ingenieurunternehmens der Welt betragen. Wenn wir den Wert von Handelsschiffen im Durchschnitt zu 300 M. pro Tonne brutto ansetzen, so beträgt der Wert der ganzen englischen Handelsflotte von 10 000 Schiffen und von 19 Millionen Tonnen brutto 5700 Millionen Mark, während der Wert aller Handelsflotten der ganzen Welt, die 40 Millionen Bruttotonnen umfassen, 12 000 Mill. Mark beträgt. Die europäischen Staaten geben, wie wir gesehen haben, für ihre Land- und Seerüstung 7320 Millionen Mark pro Jahr oder über 600 Millionen Mark pro Monat aus. Mithin geben sie alle 10 Monate eine Summe aus, die dem Werte der ganzen Handelsmarine Englands gleichkommt, und aller 20 Monate einen Betrag, der ebenso groß ist wie der Wert aller Handelsschiffe der ganzen Welt. Europa verwendet jedes Jahr bedeutend mehr für Rüstungszwecke als für Erziehung, Hygiene und alle anderen sozialen Zwecke zusammen. Außerdem wachsen die militärischen Ausgaben der Völker von Jahr zu Jahr mit fortwährend gesteigerter Schnelligkeit.

Dabei sind die Geldverluste nicht die einzigen, die zu beklagen sind. Die gegenwärtige Organisation Europas führt nicht bloß zu einer enormen Geldverschwendung, sondern auch zu einer ebenso enormen Verschwendung von menschlicher Energie und von menschlicher Arbeit. Mehr als 4 Millionen der kräftigsten jungen Leute stehen in den Heeren und in den Marinen Europas unter Waffen, und mehr als 1 Million Zivilisten sind fortwährend mit der Produktion von Kriegsschiffen, Waffen, Pulver und anderem Kriegsbedarf beschäftigt. In anderen Worten: mehr als 5 Millionen der tüchtigsten Arbeiter, die in Landwirtschaft und Industrie zum Wohle der Volksmassen tätig sein könnten, werden der Produktion entzogen. Durch diese Entziehung von 5 Millionen der besten Arbeiter und von 1 Million Armeepferden werden die Völker Europas jährlich um eine Summe geschädigt, die mehrere tausend Millionen Mark beträgt.

Da die Vereinigten Staaten, Argentinien und andere außereuropäische Länder verhältnismäßig nur wenig für Rüstungszwecke ausgeben und daher nur mit geringen Steuern belastet sind, so dehnen sich ihre Industrien überraschend schnell aus, und der Ackerbau und die Fabriken Europas leiden arg unter der Konkurrenz der überseeischen Länder, die nicht mit schweren militärischen Bürden belastet sind."

Die Angaben des Sir Max Wächter zeigen recht deutlich, wie wichtig für Fortschritt und Kultur der Kampf gegen den Rüstungswahnsinn ist, den die internationale Sozialdemokratie führt.

Parteiangelegenheiten.

Ein Stuttgarter Fehlschuß.

Dem Berliner Tageblatt wird von seinem Stuttgarter Korrespondenten folgendes telegraphisch berichtet:

„Die Sozialdemokraten des ersten württembergischen Reichstagswahlkreises haben in einer Generalversammlung die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu den Wehr- und Deckungsvorlagen einer scharfen Kritik unterzogen. Es wurde einstimmig folgende Resolution beschlossen: „Die Versammlung spricht ihr Bedauern darüber aus, daß der Kampf gegen die Wehrlage im Parlament nicht energischer geführt wird. Sie ist der Meinung, daß diesem Ausbeutezug des Rüstungskapitals mit allen zu Gebote stehenden Mitteln entgegengetreten werden sollte. Die Versammlung erwartet daher von der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages, daß bei den Verhandlungen im Plenum der Kampf in schärfster Form einsetzt, wenn nötig durch die Obstruktion. Die Versammlung hält aber auch den seither außerhalb des Parlaments geführten Kampf für ungenügend. Sie verlangt von dem Parteivorstand, daß er eine die ganze arbeitende Bevölkerung umfassende Aktion, eventuell den Massenstreik, in die Wege leiten solle."

Der Korrespondent des Berliner Tageblatts scheint den Vorgang für ziemlich belangreich gehalten zu haben, daß er über ihn so eilig berichtet. Wir glauben, daß der Stuttgarter Resolution keinerlei Bedeutung beizumessen ist und daß die in ihr niedergelegte Auffassung sicherlich völlig vereinzelt im ganzen deutschen Reiche bleibt.

Die Stuttgarter Wortführer, die dem dortigen Parteigenossen diese Resolution empfohlen haben, haben sich offenbar um die Kämpfe, die seit Monaten sowohl im Reichstag als auch im Lande draußen stattgefunden haben, sehr wenig bekümmert. Es ist geradezu unverständlich, daß ein Bedauern ausgesprochen wird, weil der Kampf gegen die Vorlage im Reichstage nicht energisch genug geführt worden sei. In Wahrheit geht aus den Aeußerungen unserer Parteipresse und unsere Parteiorganisationen hervor, daß unserer Parteigenossen überall über den Kampf der Reichstagsfraktion sowohl in der ersten Generaldebatte als auch in der Budgetkommission durchaus befriedigt sind. Wer die Tätigkeit der Fraktion und ihrer Rednern in den Debatten über die Militärdebatten verfolgt hat und sie sachlich beurteilt, der muß anerkennen, daß alle Beteiligten ihre beste Kraft eingesetzt und alles getan haben, was nur irgend möglich ist.

Wenn die Stuttgarter Resolution die Obstruktion fordert, so verkennen ihre Urheber völlig die Möglichkeiten, die im Reichstag gegeben sind. Durch die im Jahre 1902 geschaffenen Geschäftsordnungsverschärfungen würde die militaristische Mehrheit Obstruktionsversuche ohne weiteres zunichte machen. Ebenso ist das Verlangen nach einem Massenstreik für diesen vorliegenden Fall ganz verfehlt. Jeder, der die politischen Verhältnisse zu beurteilen weiß, muß einsehen, daß derartige außergewöhnliche Kampfesmaßnahmen gegenwärtig nicht angewendet werden können und keine Aussicht auf Erfolg eröffnen. Es ist leicht, von Obstruktion und Massenstreik zu reden, aber mit bloßen Worten sind Unternehmungen nicht durchzuführen, für die alle Voraussetzungen fehlen. Solche Unternehmungen, an unrechter Stelle leichtherzig versucht, würden nur zum schweren Schaden der gesamten Arbeiterbewegung ausfallen.

Die Stuttgarter Resolution ist aber auch geeignet, Schaden zu stiften. Bisher konnten unsere französischen Parteigenossen im Kampf gegen ihre Militaristen auf die tapferen Kämpfe der deutschen Sozialdemokratie verweisen. Jaurès hat wiederholt die heftige Abwehr der Militärvorlage durch die sozialdemokratische Fraktion und Partei in Deutschland anerkennend besprochen. Jetzt aber wird durch die Stuttgarter Resolution leider den französischen Chauvinisten Vorschub geleistet. Diese werden nicht verfehlen, unter Berufung auf die in Stuttgart erhobenen Vorwürfe die alte dumme Lüge „von den patriotischen deutschen Sozialdemokraten, die nur zum Schein den Militarismus bekämpfe," mit Eifer zu verbreiten. Die Stuttgarter Parteigenossen sind sich dieser sehr bedauerlichen Wirkung ihres verfehlten Beschlusses sicherlich nicht bewußt gewesen. Es wäre gut, wenn sie die Ratschläge, die sie der Partei glauben erteilen zu sollen, sorgsamer überlegen!

Soziales.

Vom deutschen Arbeiterschutz.

Die deutschen Unternehmer führen bei jeder Gelegenheit Klage über die große Belastung, die ihnen die Arbeiterversicherung und der Arbeiterschutz auferlegen und versuchen immer wieder, zu beweisen, daß sich die deutsche Industrie und Landwirtschaft dadurch dem Auslande gegenüber im Nachteile befinden und nicht konkurrenzfähig wären, würde den Anforderungen der Arbeiter auf Verbesserung der bestehenden Schutzvorschriften entsprochen werden. Deshalb seien einige Details angeführt über die Gefahren, denen die Arbeiter und Arbeiterinnen im Erwerbsleben ausgesetzt sind, über das Unzureichende der vorhandenen Schutzgesetze bezw. der Art ihrer Durchführung und über die den Unternehmern entstehenden Kosten. Versichert waren gegen Unfall im Jahre 1911: 2 802 667 Personen. Unfallmeldungen wurden erstattet: 716 584. Von den gemeldeten Fällen verliefen 9443 tödlich, 968 hatten völlige und 46 124 teilweise Erwerbsunfähigkeit zur Folge. Bei 75 559 war die Erwerbsunfähigkeit vorübergehend oder im Jahre der Meldung noch nicht festgestellt bezw. nicht anerkannt. Auf 1000 Versicherte entfielen also 1911: 0,34 Unfälle gegen 0,32 im Jahre 1910. Trotzdem blieb die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle nahezu die gleiche wie im Jahre zuvor. Es ist dies zurückzuführen auf die Sparsamkeit der Berufsgenossenschaften und ein Beweis dafür, daß es den verletzten Arbeitern nicht leicht gemacht wird, in den Genuß einer Unfallrente zu kommen. Zum erstenmal wurden Renten bewilligt an 132 114 Personen gegen 132 064 im Jahre 1910. Von den übrigen im Jahre 1911 verletzten Arbeitern und Arbeiterinnen werden Tausende langwierige Kämpfe führen müssen, ehe ihre Erwerbsunfähigkeit als Unfallfolge anerkannt und entschädigt wird. Dabei kann selbst die Vollrente auf keinen Fall den Verlust der Erwerbsunfähigkeit ersetzen. An Kosten erwuchsen den Unternehmern durch die Unfallversicherung im Berichtsjahre im Durchschnitt auf je 100 M. Lohnsumme 1,67 M.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Friedrich-August-Brücke

vom 28. Mai, mittags 12 Uhr.

Barometer 755. Veränderlich.
Thermometer + 19° R.
Thermometergraph: Min. + 15°. Maxim. + 30°.
Hygrometer 68 %.
Wasserstand der Elbe — 168 Zentimeter.
Wasserwärme + 15 Grad R.

Prognose der sächsischen Landeswetterwarte

für den 28. Mai.

Südwestwinde, vorübergehend aufheiternd, Temperatur wenig geändert, zeitweise Niederschlag.

Allgemeine Wetterlage: Das Hauptties, das sich im Nordosten des Erdteils entwickelt, reicht mit seinem Einfluß bis nach der Mitte Deutschlands. Unter vorwiegend nordwestlichen Winden herrscht meist trübes regnerisches Wetter. Die Temperatur geht langsam zurück, der Anstieg des Druckes deutet darauf hin, daß hoher Druck von Südwesten her sich ausbreitet, so daß morgen schon wieder zeitweise Aufheiterung eintreten wird.

Dresdner Polizeibericht vom 28. Mai.

500 Mark Belohnung. In der Nacht zum 26. Mai wurden in einem Schrebergarten am Zschertnitzer Marktwege Blumenbeete und die dort befindliche Laube beschädigt. Zwei hölzerne, drachenkopfförmige Verzierungen wurden abgerissen und entwendet. Am 2. Dezember vorigen Jahres wurden in dem gleichen Garten bereits ähnliche Sachbeschädigungen ausgeführt. Es liegt annehmbar ein Racheakt vor. Für Ermittlung des Täters sind 500 Mark Belohnung ausgesetzt worden. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalabteilung.

Letzte Telegramme.

Friede im Baugewerbe.

Berlin, 28. Mai. Am gestrigen Tage sind die Verträge für das Baugewerbe von den Vorsitzenden der in Betracht kommenden Organisationen unterzeichnet worden, nachdem auch für das Betongewerbe ein Schiedsspruch gefällt worden ist. Ausgesprochen ist, daß alle Lohnerhöhungen vom 2. Mai rückwirkend in Kraft treten.

Zur Balkankrise.

Paris, 28. Mai. Der bulgarische Finanzminister, der als Vertreter seiner Regierung auf der internationalen Finanzkonferenz in Paris weilt, erklärte einem Mitarbeiter des Petit Parisien über den Zwist Bulgariens mit Griechenland u. a.: Ich verhehle Ihnen nicht, daß die Lage beunruhigend ist. Persönlich wünsche ich, daß der Streitfall geschlichtet werden möge, ohne daß man zu den Waffen greift. Die Balkanverbündeten würden der Welt sonst ein skandalöses Schauspiel geben. Jedenfalls wird Bulgarien nicht das Signal zum Angriff geben; aber die Gefahr eines Konflikts besteht. 200 000 Serben und 80 000 Griechen stehen an unseren alten und an unseren neuen Grenzen. Wenn die Regierungen von Belgrad und Athen den Hetzereien des Militärs nachgeben, was ich noch nicht glauben will, dann ist Bulgarien einer Invasion preisgegeben, die zum mindesten einige Tage nur geringen Widerstand finden wird; denn vier Fünftel unserer Truppen stehen in Thrazien, am Marmarameer und an der Tschataldschalinie.

Deutschland als Schreckgespenst.

Paris, 28. Mai. Der Senator und ehemalige Justizminister Valle hielt in Reims eine Rede, in der er für die Militärvorlage eintrat und u. a. sagte: Eine brutale Tatsache besteht. Deutschland wird zu Ende des Jahres eine aktive Armee von 850 000 Mann haben, der wir nur 450 000 Mann entgegenstellen können. Wir müssen eine Armee besitzen, die einem drohenden Angriff begegnen kann; mit einem Wort, wir müssen Mittel zur Verteidigung haben. Die jungen Leute werden die Opfer eines ganzen und eines halben Jahres zu bringen haben. Ich weiß es nicht; aber wenn wir nur durch den dreijährigen Dienst eine Armee von 700 000 Mann erlangen können, dann müssen wir ihn eben haben. Das ist eine harte Tatsache; aber wir verlangen von unseren jungen Leuten auch nicht, daß sie uns Dank sagen, sondern nur, daß sie ihre Pflicht erfüllen.

Moriziets Dementi.

Paris, 28. Mai. Der Redakteur der Humanité, Moriziet, wiederholt heute in der nachdrücklichsten Weise seine Erklärungen, daß er die ihm von dem Abbé Wetterlé in den Mund gelegten Aussagen nicht getan habe. Uebrigens habe er den Abbé Wetterlé 14 Tage nach dem Gespräch, in dem er die angeblichen antimilitaristischen Erklärungen getan haben soll, in Straßburg freundschaftlich im Landtage gesprochen. Genosse Grumbach fügt der Erklärung Moriziets hinzu: Ich wiederhole die Anklage der Lüge in Ausdrücken, die hoffentlich Herrn Wetterlé bewegen werden, mich vor Gericht zu ziehen.

Gegen die Haussuchungen. — Antimilitaristisches.

Paris, 28. Mai. Der Ausschuß des allgemeinen Arbeitsverbandes beschloß in einem Aufruf, gegen die letzten polizeilichen Haussuchungen Einspruch zu erheben. Der Gemeinderat von Lyon protestierte auf Antrag zweier Sozialisten nahezu einstimmig gegen die in der dortigen Arbeitsbörse und in den Wohnungen der Gewerkschaftssekretäre vorgenommenen Durchsuchungen, die ungerechtfertigte Herausforderungen seien und der öffentlichen Meinung Frankreichs widersprächen.

Die Mehrheit des sozialistischen Gemeinderats von Brignoles (Dep. Var) lehnte es ab, die Mittel zur Unterbringung eines Regiments zu gewähren. Die darüber aufgebrachte Volksmenge drang in den Sitzungssaal ein, beschimpfte die Gemeinderäte und schlug die Fensterscheiben ein. Zehn Gendarmen mußten einschreiten, um den Bürgermeister und die Mitglieder des Gemeinderats beim Verlassen des Stadthauses vor der Wut des Volkes zu schützen.

Armenierverfolgungen.

Konstantinopel, 28. Mai. Nach einer beim Patriarchat eingelaufenen Depesche sollen in Seert, Wilajet Bitlis, sechs Armenier ermordet worden sein.

Das heutige Blatt umfaßt 14 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

4. Wahlkreis. Bezirk Kötzschenbroda.

Nächsten Sonnabend den 31. Mai 1913, abends Punkt 9 Uhr, findet für die Gruppen Naundorf und Zitzschewig

Gemeinschaftlicher Zahlabend

in Bischers Gasthof zu Naundorf bei Kötzschenbroda statt.

T.-O.: 1. Vortrag des Genossen Reinhardt, Dresden, über: Land und Leute im Orient. 2. Berichte und Vereinsangelegenheiten.

Gruppe Kötzschenbroda-Niederlössnitz.

Abends Punkt 9 Uhr im Heiteren Blick in Niederlößnitz **Zahlabend.** T.-O.: Vortrag des Genossen **Fritzsch**, Dresden, über: Maxim Gorki. 2. Berichte und Vereinsangelegenheiten.

Gruppe Lindenau. [V 11

Wanderabend nach dem Auer und Gasthof Dippelsdorf. Abmarsch Punkt 8½ Uhr vom Gasthof zu Lindenau.

Parteigenossen! Agitiert für und unterstützt eure Veranstaltungen. **Die Bezirksleitung.**

Sozialdemokr. Verein für den 6. Kreis

Geschäftsstelle: Reichstraße 4, gegenüber dem „Goldenen Löwen" — Geschäftsstunden: Montags u. 5—7 Uhr und 8—9 Uhr. Mittwoch bis 7 Uhr. Telephon-Amt Dresden Nr. 774.

Bezirk Deuben und Umg.

Freitag den 30. Mai 1913, abends 8½ Uhr, **Mitglieder-Versammlung** in Schmuglers Restaurant in Deuben. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Genossen **Buck**-Dresden über: **Hinterbliebenen-Versicherung.** 2. Kreisvorstandsbericht. 3. Wahl der Delegierten zur Landesversammlung. 4. Allgemeines. [V 51

Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen. **Die Verwaltung.**

Bezirk Altenberg-Geising.

Sonntag den 1. Juni, nachmittags 3½ Uhr, **Mitglieder-Versammlung** im Ratskeller in Altenberg. Tagesordnung: 1. **„Konsumgenossenschaften und Arbeiterinteressen."** Referent: Landtagsabgeordneter **Max Winkler.** 2. Wahl der Delegierten zur Landesversammlung. 3. Bericht aus der Kreisvorstandssitzung. 4. Vereinsangelegenheiten. [V 51

Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen. **Die Verwaltung.**

Vereinigte Turner und Sänger von Niederhermsdorf und Umg.

Sonntag den 1. Juni 1913

Turnplatzweihe

Zahlreiche Beteiligung von nah und fern erwartet

K 885] **Der Festausschuß.**

Priessnitz-Bad

Donnerstag abends 7½ Uhr

Großes Militär-Konzert

Kapelle des Art.-Regts. Nr. 12, Leitung: Herr Musikmeister Göhler

Es ladet freundlichst ein **Eugen Mehnert.**

Central-Theater

Nur noch **4** Tage

Heinrich Prang

in

Der Stolz der dritten Kompagnie

Ferner das illustre Varieté mit

Robert Steidl.

Donnerstag den **29.** Mai 1913 **Ehren-Abend** für

Heinrich Prang und Robert Steidl.

Freitag den **30.** Mai 1913, nachm. 3½ Uhr

Wohltätigkeitsvorstellung z. Besten des Blumentages

Vollständiges Abend-Programm.

Vom **1.** Juni 1913 an [A 84

Gesamt-Gastspiel des Berliner Residenztheaters

in der Original-Besetzung:

„Die Frau Präsidentin"

Schwank in 3 Akten von M. Hennequin und P. Veber.

Kino Briesnitz

Donnerstag und Freitag, den 29. u. 30. Mai, großes Doppelprogramm: **Königin Luise,** 3. Teil, Schauspiel in drei Akten, sowie das große zweiaktige Künstlerdrama **Harry Raubach.** Donnerstag, von 4 bis ½7 Uhr, **Kindervorstellung: Königin Luise,** 3. Teil. Sonnabend und Sonntag: **Zweimal verkoppelt,** Drama in drei Akten, gespielt von Ida Nielsen. [K 206

Für Brautleute!

Ein großer Posten **Schlafzimmer** mit **Stahlboden-** und **Auflege-Matratzen, Spiegelschränke, Tische, Stühle** und **Chaiselongues** spottbillig zu verkaufen. Nachmittags von 3 bis 7 Uhr, **Dürerstraße 42,** Hinterhaus. [A 172

Hausarbeiterinnen

auf mit Rundstück rund sowie Goldfl.-Gürtel, Saalarbeit, sucht **sofort** in dauernde Beschäftigung [K 885

Zigarettenfabrik **Malzmann,** Reitbahnstraße 29.

Musenhalle

Einziges Varieté u. Volks-Theater des Westens.

Täglich 8.10. **Das große Saisonschluß-Programm!**

Freitag den 30. Mai: **Abschieds-Vorstellung** von Dinses Varieté- und Schauspiel-Ensemble.

Besonders gewähltes Programm!

Am Sonnabend den 31. Mai [K 5

Eröffnung der Gartenkonzert-Saison.

Dienstag: **1. Militärkonzert** der Saison von der Kapelle des 177. Infanterie-Reg. Direktion Röpenack.

Schönster und größter Garten der Altstadt

Für Vereine zu Konzerten und Sommerfesten vorzüglich geeignet. Alles vorhanden. Geschützte Lage.

Sonnabend: **Garten-Freikonzert.**

Wochentags Vorzugskarten gültig!

Aufklärung! [A 125

Philippsohn ist nicht im Händler-Verband!

Aufgeklärte Radfahrer können daher **nur** bei Philippsohn kaufen!

Trabant-Fahrräder u. Nähmaschinen

sind von vorzüglichster Beschaffenheit und leicht laufend. Zehn Jahre Garantie. Ganzbarste Sorte mit Torpedo-Freilauf M. **66.50.** Jahresmantel M. 4.50. Sämtl. Zubehör.

Kataloge gratis und franko!

Für Sommer-Feste!

Stockfaternen 1 Gros = 144 Stück M. **2.50.**

Lampions Dtzd von **15** Pf. an. **Bengalisches Feuer.**

Waren-Lotterien!

Größte Auswahl zu billigsten Preisen.

Losröllchen 100 Stück M. **2.50.**

Ludwig Philippsohn

Hauptgeschäft: Augsburger Straße 79.
Stadtverkaufsstelle: Schaffelstr. 26, I.

Restaurant „Stadt Werdau"

Dresden-N., Röhniggasse 13

Empfehlen unsere freundl. Lokalitäten sowie unsere äußerst saubere Uebernachtung in empfehlende Erinnerung. **Joh. Löffler und Frau.**

Rest. Reisewitzer Park

Tharandter Strasse — Inh. P. Bahlitz

empf. seine Lokalitäten einer geneigt. Beachtung. **Vorzügl. Mittagstisch.**

Frauen-Artikel

Spritzen, Spülkannen.

Wallstraße 4.

Pillnitzer Str. 14	Tel. 3102	Pfotenhauerstr. 24	Tel. 3970
Alaunstraße 4	Tel. 2257	Wettinerstr. 17	Tel. 1685
Bismarckplatz 13	Tel. 4162	Rosenstr. 43	Tel. 1735
Eingang Lindenaustraße		Hechtstr. 27	Tel. 4596
Zöllnerstr. 12	Tel. 2806	Torgauer Str. 10	Tel. 1589
Bienertstr. 11	Tel. 4871	Trompeterstr. 5	Tel. 2967
Warthaer Str. 14	Tel. 4050	Reisewitzerstr. 11	Tel. 4114

Kontore und **Lagerelen: Wölfnitzstr. 1.** Tel. 1684.

Von frischen Dampferzufuhren Donnerstag wieder eintreffend:

Seelachs, „Helgol.", ohne Kopf, in Prachtfischen . . . . . **Pfd. 12** Pf.

Schellfisch ohne Kopf, in großen, silberblanken Fischen . **Pfd. 15** Pf.

Kabljau, „Helgol.", 1—3pfündige Fische . . . **Pfd. 16** Pf.

Seehecht ohne Kopf, in großen, delikaten Fischen . . . . . **Pfd. 28** Pf.

Bei Entnahme von mindestens 40 Pfund einer Sorte

besonders ermässigte Wiederverkaufspreise.

Ausführliche gedruckte Kochrezepte gratis.

Aus eigener Marinieranstalt täglich frisch

und jetzt besonders preiswert:

Feinste nord. Kräuter-Anchovis, ½ **Pfd. 15** Pf.
Postdose **250** Pf.

Feinste russ. Kronsardinen, ½ **Pfd. 20** Pf.
Postdose mit etwa 130 delikaten fetten Fischen **170** Pf.
bei 5 Dosen à **160** Pf., 10 Dosen à **150** Pf., 25 Dosen à **140** Pf.

Feinste große Gewürzheringe, 2 St. 15 Pf.
Postdose **220** Pf.

Feinste neue Rollheringe (sog. Berliner Rollmöpse) **2 Stück 10** Pf.
Postdose, etwa 50 Stück, **160** Pf.
bei 5 Dosen à **155** Pf., 10 Dosen à **150** Pf., 25 Dosen à **145** Pf.

Etwa Freitag aus jüngsten Dampferladungen

in brillanten Qualitäten zu erwarten:

Neue Matjes

ausgewählt **großstückige, fette Downings, Castlebay** und **Shetlandware,** Stück **10—15** Pf.
Postdose von **3** M. an; in ½ Originaltonnen **26, 24, 23** M.

Neue ital. (Margheriten) Kartoffeln, 2 Pfd. 20 Pf.
L 212] Postkolle **95** Pf.

Versand prompt gegen Nachnahme.

Zurückgekehrt vom Grabe meines so früh dahingeschiedenen guten Gatten und Vaters

Jaroslav Scheibal

drängt es uns, allen lieben Freunden und Bekannten sowie den werten Hausbewohnern unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Vielen Dank auch den lieben Arbeitskollegen und Kolleginnen der Firma Jenzsch.

K 278] **Die trauernde Gattin nebst Kindern.**

6. Reichstags-Wahlkreis. Bezirk Leutewitz-Briesnitz

Nach kurzem schwerem Leiden verschied Dienstag früh die Genossin und Mitglied der Kinderschutz-Kommission, Frau

Elisabeth Schwerdfeger

im Alter von 37 Jahren. [V 51

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2½ Uhr von der äußeren Halle des Briesnitzer Friedhofes aus statt.

Die Verwaltung.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Frau, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Elisabeth Schwerdfeger

nach kurzem schwerem Leiden Dienstag früh sanft entschlafen ist.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze an

Briesnitz, Wettinerstraße 8, II. [K 216

Bruno Schwerdfeger im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag den 30. Mai, nachm. 2½ Uhr, von der Halle des Briesnitzer Friedhofes aus statt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Hierdurch die traurige Mitteilung, daß unser Mitglied, der

Tischler Hermann Kreher

verstorben ist. [V 112

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachm. 3 Uhr von der Halle des St.-Pauli-Friedhofs aus.

Um Geleit zur letzten Ruhestätte bittet **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Hierdurch die traurige Mitteilung, daß unser Mitglied, der

Tischler Gustav Heidrich

verstorben ist. [V 112

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachm. 2½ Uhr von der Halle des St.-Pauli-Friedhofes aus.

Um Geleit zur letzten Ruhestätte bittet **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Dresden.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Hilfsarbeiter

Heinrich Henker

aus Loschwitz am 26. Mai infolge Unfalles verstorben ist.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachmittag 3 Uhr auf dem Loschwitzer Friedhof. [V 61

Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, Dresden-Altstadt.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden.
Druck und Verlag: Reden & Kemp, Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Angelegenheiten.

Die Meißner Schulinspektion auf dem Kriegspfade gegen die Arbeiterjugend.

Die Meißner Schulinspektion hat den Schulvorständen ihres Bezirks in einem Rundschreiben anbefohlen, den Fortbildungsschülern die Teilnahme an den Turnstunden der Arbeiterturnvereine zu untersagen. Begründung: Die Bezirksschulinspektion finde es „mit dem Geiste der staatlichen Fortbildungsschule unvereinbar, wenn Fortbildungsschüler an den Zusammenkünften dieser Turnvereine teilnehmen". Und das Recht zu solchem Vorgehen leitet diese Behörde aus den Bestimmungen des § 4 der Verordnung vom 4. November 1878 her. Zum Schlusse werden die Schulvorstände „aufgefordert", in diesem Sinne zu handeln.

Der Schulinspektion fehlt zu ihrem Vorgehen das gesetzliche Recht. Höchst sonderbar klingt es, wenn sie sagt, das Turnen im Arbeiterturnverein sei „mit dem Geiste der staatlichen Fortbildungsschule unvereinbar". Damit soll doch wohl gesagt sein, daß es Aufgabe der Fortbildungsschule sei, alle freiheitlichen Regungen im Volke zu unterdrücken. Der neue anscheinend sehr „strebsame" Vorsteher der Meißner Schulinspektion, Herr Schulrat Schilling, wird sich mit der Betätigung solcher Anschauungen sicher den Beifall aller Rückschrittler erwerben; er kann es in Sachsen noch zu etwas bringen. Bisher wurde ja von jener Seite noch immer energisch Widerspruch erhoben, wenn die Sozialdemokraten den in der Schule herrschenden Geist solchermaßen charakterisierten.

Die Schulinspektion beruft sich bei ihrem Vorgehen auf § 4 Absatz 2 der Verordnung vom 4. November 1878. Dort heißt es in Absatz 1 und 2:

„Die Schulzucht der Fortbildungsschule erstreckt sich auf das Betragen der Schüler außerhalb der Schule, soweit es der Zweck der Schule erfordert.

Der Besuch öffentlicher Tanzbelustigungen, sowie solcher Schaustellungen, die die sittliche Reinheit gefährden, desgleichen der Besuch öffentlicher Versammlungen, die sich mit anderen als den im § 17 des Gesetzes vom 22. November 1850 bezeichneten Angelegenheiten beschäftigen, ist den Fortbildungsschülern verboten. Auch kann ihnen der Besuch einzelner Vergnügungsorte ganz untersagt werden."

Diese Bestimmungen bieten der Schulinspektion wie auch den Schulvorständen keine Handhabe zum Eingreifen. Bezüglich des Besuches von Versammlungen kommen die Bestimmungen des neuen Vereinsgesetzes in Betracht, die den jungen Leuten unter 18 Jahren nur die Teilnahme an politischen Versammlungen und Vereinen verbieten. Deshalb haben auch die Gerichte, besonders im Vogtlande, bisher alle auf Grund von gleichen Verboten ausgeworfenen Geldstrafen aufgehoben und damit zum Ausdruck gebracht, daß die Schulbehörden kein Recht haben, den Fortbildungsschulen das Vereinsrecht zu verkümmern. Und daß die Arbeiterturnvereine des Meißner Bezirks im politischen Sinne tätig sind, wird doch wohl die Schulinspektion nicht behaupten wollen, dafür fehlte ihr jeder tatsächliche Beweis. Denn Schwindelnachrichten der bürgerlichen Presse werden doch von den Gerichten nicht als Beweise angesehen.

Wenn aber die Absicht solchen ungesetzlichen Vorgehens sein sollte, gleichzeitig die bürgerlichen Turnvereine zu fördern, so ist man damit auf dem Holzwege. Druck erzeugt Gegendruck. Die Folge wird sein, daß die jungen Leute von ihren Arbeitskameraden aufgefordert werden, nun den bürgerlichen Turnvereinen erst recht fernzubleiben. Der ganze Stolz der Arbeiter muß sich aufbäumen gegen solche Bevormundungs- und Unterdrückungsversuche!

Die erlassene Eidesformel beim Fahneneid.

Die Berliner Volkszeitung berichtet folgendes:

Die Heeresverwaltung, die den Adventisten gegenüber mehrfach schwere Gefängnisstrafen verhängte, weil diese am Sonnabend keinen Dienst tun wollten, hat sich in einem höchst bemerkenswerten Fall zum Erlaß der Eidesformel bei einem Rekruten entschließen müssen. Es wird uns darüber folgendes mitgeteilt:

In einem sächsischen Regiment dient seit Oktober ein Soldat, der weder getauft noch konfirmiert ist. Sein Vater gehörte zwar noch der protestantischen Landeskirche an, trotzdem er seit Jahrzehnten als Monist denkt.

Dieser Soldat hat, von der Eidesformel entbunden und durch einfachen Handschlag oder durch Unterschrift vereidigt zu werden. Er begründete dies mit seiner Weltanschauung, für die die übliche Eidesformel keinen inneren Wert mehr habe.

Trotzdem wurde zunächst bei der Rekrutenbeeidigung versucht, ihm den üblichen Eid abzunehmen; er weigerte sich jedoch, diese Formel zu sprechen. Nun wurden seitens des Divisionspfarrers eine Reihe von erfolglosen Bekehrungsversuchen angestellt. Schließlich wurde vom Regimentskommando tatsächlich beschlossen, von der Vereidigung in der verlangten Form abzusehen und sich mit einer einfachen schriftlichen Verpflichtung zu begnügen. Darauf faßte der Soldat Mut und reichte ein Gesuch um Dispens vom Kirchgang ein, das gleichfalls genehmigt wurde. Diese Genehmigung wurde dann allerdings wieder zurückgezogen mit der Begründung, der Soldat solle zunächst seinen Austritt aus der Landeskirche oder seine Nichtzugehörigkeit zur Kirche nachweisen. Dies war aber insofern unmöglich, als der Soldat weder in den Taufbüchern der Kirche noch in den Dissidentenlisten geführt wurde. Er hätte sich also noch taufen lassen müssen, um aus der Kirche austreten zu können. Das Generalkommando entschloß sich daher, den endgültigen Dispens vom Kirchgang zu erteilen, ohne eine schriftliche Bestätigung der Ungetauftheit des Soldaten seitens der Kirchengemeinde zur Bedingung zu machen.

Wenn diese Nachricht stimmen sollte, was wir nach den vielen Erfahrungen noch nicht recht zu glauben vermögen, dann würden wir die Haltung der Militärbehörden als äußerst vernünftig bezeichnen können.

Eine verfrachte Staatsaktion.

Am 1. Mai d. J. war auf einem Mast der elektrischen Leitung in Reichenau ein roter Lappen angebracht worden, den die arbeiter- und sozialistenfeindlichen Elemente für eine Fahne hielten. Welche Wirkung eine rote Fahne besonders am 1. Mai erzielt, brauchen wir nicht auszumalen. Gendarm und Gemeindediener unterzogen sich bald der mühseligen Arbeit, das Tuch von dem Leitungsmast herabzuholen. Bald hatte man auch den Uebeltäter ermittelt und Anklage gegen ihn erhoben. Anhalt dazu bot die Vermutung, daß der rote Lappen gestohlen sein könnte. Die eifrigsten Ermittlungen wurden von den Hütern der Ordnung betrieben.

Es kam tatsächlich zu einer Anklage wegen — Diebstahls. Der angeklagte Arbeiter, der in einer Färberei beschäftigt ist, bestritt ganz entschieden, sich des Diebstahls schuldig gemacht zu haben. Das Tuch — es handelt sich um sonst wertlose Kattunabfälle — durften sie sich aneignen. Damit sie sich durch die ständig bei der Arbeit benutzten Säuren, die auch auf dem Erdboden davonfließen, nicht ihre Strümpfe verbrennen, sei ihnen gestattet, ihre Füße mit den Kattunabfällen zu umwickeln. Sie dürften das Zeug also an sich nehmen. Der als Zeuge vernommene kaufmännische Leiter der Fabrik bestätigte die Angaben des Angeklagten und so gelangte das Gericht zu Freisprechung.

Somit hat das Gericht den Wünschen verschiedener Herrschaften nicht entsprechen können.

Die Krankenversicherung der Bergarbeiter im Königreich Sachsen.

Die Versicherung der Bergarbeiter gegen Krankheit ist nicht mit durch die Reichsversicherungsordnung geregelt worden. Die Regelung dieses Versicherungszweiges ist noch den Einzelstaaten überlassen, die dieser Pflicht in den Berggesetzen genügen. So steht diese Versicherung nicht nur abseits von der für alle sonstigen Arbeiter einheitlich geregelten Krankenversicherung, sie ist auch in den verschiedenen Gebieten des Reiches recht mannigfach gestaltet. Im Königreich Sachsen ist durch eine Novelle zum Berggesetz vom Jahre 1912 die Materie neu geregelt worden.

Nach der eben erschienenen Statistik der Krankenversicherung in den Knappschaftsvereinen im Königreich Sachsen im Jahre 1911 waren 50 derartige Vereine vorhanden, gegen 58 im Jahre 1904. Die Mitgliederzahl betrug 33 436, worunter sich 326 weibliche Personen befanden. Die Mitgliederzahl hat in den letzten Jahren nur wenig zugenommen. Von den Mitgliedern entfallen etwa 27 000 auf den Steinkohlenbergbau, etwa 5000 auf den Braunkohlenbergbau und der Rest auf den Erzbergbau. An Beiträgen und Eintrittsgeldern leisteten die Versicherten 970 531 M., die Unternehmer 509 211 Mark. Man sieht, daß die Unternehmer nur etwa die Hälfte dessen leisten, was die Arbeiter zahlen. Dabei haben sie fast überall ebensoviel Vertreter in den Kassenvorständen wie die Arbeiter. Von den Ausgaben betrafen: Aerztliche Behandlung 237 512 M., Heilmittel und Arzneien 226 097 M., Krankengeld an Mitglieder 809 297 M., Krankengeld an Angehörige der im Krankenhaus Untergebrachten 25 657 M., Krankenhausbehandlung 69 418 M., Sterbegelder 61 894 M., Wöchnerinnenunterstützung 646 M. Insgesamt wurden für Krankheitskosten aufgewendet 1 430 521 M. Auf ein Mitglied entfallen daher etwa 42,80 M. Krankheitskosten pro Jahr. Bei der reichsgesetzlichen Krankenversicherung der übrigen gewerblichen Arbeiter entfallen nur etwa 25 M. Krankheitskosten auf das Mitglied. Das hat vor allem seinen Grund in der großen Gesundheitsgefährlichkeit der Bergarbeit.

Die Zahl der Krankheitsfälle der aktiven Mitglieder betrug 19 253, die der Krankheitstage 384 842. Es kommen daher auf 100 Mitglieder etwa 60 Erkrankungsfälle (bei den sonstigen gewerblichen Arbeitern nur 40) und etwa 1130 Krankheitstage (bei den sonstigen gewerblichen Arbeitern nur 800). Diese hohen Krankheitsziffern der Bergarbeiter sind auch mit durch die vielen Unfälle im Bergbau bedingt.

Die Knappschaftsvereine wendeten noch auf für die Verwaltung 50 139 M. und an „sonstigen Ausgaben" 15 812 M. Einer Gesamteinnahme von 1 590 285 M. stand eine Gesamtausgabe von 1 496 472 M. gegenüber. Das Gesamtvermögen betrug 2 252 315 M.

Der achte sächsische Reichstagswahlkreis

umfaßt 15 Städte und 208 Dörfer. In 146 Ortschaften hat der Sozialdemokratische Kreisverein Mitglieder, während in 72 Orten, in denen bei der Reichstagswahl ebenfalls Stimmen für die Partei abgegeben wurden, noch keine Mitglieder vorhanden sind. Die Fluktuation ist im Vereine ungemein stark, weil sich das Dresdener Industriegebiet weit in den Kreis erstreckt. Trotzdem hat sich die Zahl der Mitglieder von 5398 auf 5883, also um 485 erhöht, darunter die der weiblichen Mitglieder von 485 auf 537. Die Einnahmen und Ausgaben bilanzieren bei einem Kassenbestande von 807 M. mit 20 598 M. Den Hauptwert in der Agitation legte der Verein auf die wissenschaftliche Durchbildung größerer Kreise der Arbeiterschaft mit den Theorien des Sozialismus. Dies wurde zu erreichen gesucht durch zwei sechs Vorträge umfassende Wanderkurse des Abgeordneten des Kreises, Genossen Rühle, an denen 191 Genossen teilnahmen. In 58 Volksversammlungen wurde zu allen bedeutenderen politischen Tagesfragen Stellung genommen, außerdem wurden in den 16 Gruppen des Vereins 199 Versammlungen abgehalten. Flugblätter wurden 136 500, Broschüren 3800 und Agitationskalender 20 000 verbreitet. In 79 Gemeinde- und 5 Stadtparlamenten sitzen 171 Vertreter der Partei. 152 Mitglieder wurden zur Erwerbung der Staatsangehörigkeit veranlaßt. Auf dem Gebiete des Bildungswesens konnten wesentliche Fortschritte trotz erhöhter Ausgaben nur in den Städten verzeichnet werden. Die Bildungs-Veranstaltungen schlossen meist mit erheblichen Defiziten ab. Ein neugebildeter Zentralbildungsausschuß soll die Mängel zu beheben suchen. Trotz der vielen zu überwindenden Schwierigkeiten hat die Jugendbewegung, für die in den einzelnen Bezirken besondere Ausschüsse eingerichtet wurden, gute Fortschritte gemacht. Ueberall ist eine Zunahme der Leser der Arbeiterjugend, deren Zahl zirka 500 beträgt, zu verzeichnen. Auf dem Gebiete des Kinderschutzes hat der Verein wesentliches geleistet. Für alle Bezirke wurden besondere Kommissionen gebildet, die bestrebt waren, der Jugend den gesetzlich gewährleisteten Schutz zu sichern. Alle diese Kommissionen fanden ein äußerst arbeitsreiches Feld vor und mußten in vielen Fällen gegen Kinderausbeutung und -mißhandlung einschreiten.

Generalversammlung des 10. Reichstagswahlkreises.

In der Versammlung, die am Sonntag in Döbeln stattfand, gab Genosse Spindler-Döbeln den Bericht. Danach gehörten der Organisation 2794 männliche und 794 weibliche Mitglieder an. Stadt-, Bezirksleiter- und Gemeinderatsmandate hat der Kreis 74 in 28 Orten. Die Finanzen werden als gut bezeichnet. Als Sitz des Kreises wurde wieder Döbeln vorgeschlagen. Die Haltung der Volksstimme wurde anerkannt, ihre Darbietungen wurden als hervorragend bezeichnet. Es wurde, nachdem die Versammlung sich in rein referierendem Sinne mit der Landesversammlung und dem Parteitag befaßt und die Wahlen vorgenommen, ein Antrag angenommen, wonach 5 Prozent der Einnahmen der Ortsvereine dem Bildungsausschuß überwiesen werden sollen, außerdem soll bei größeren Ausgaben die Kreiskasse Zuschüsse leisten.

Generalversammlung des 15. Reichstagswahlkreises.

Aus dem Bericht des Vorsitzenden, Genossen Ehelich, ist zu entnehmen, daß der 15. Kreis am Ende der Berichtszeit 4405 männliche und 374 weibliche Mitglieder zählt und in den letzten ¾ Jahren eine Zunahme von 782 Mitgliedern hatte. Die Partei errang 25 neue Gemeinderatsmandate. Deren Zahl stieg auf 205. Es wurde beschlossen, einen Kreisbildungsausschuß mit dem Sitz in Limbach zu wählen. Mit der Volksstimme wurde volle Zufriedenheit ausgesprochen. Anträge an die Landesversammlung wurden nicht gestellt.

Die Einführung einer Kinobillettsteuer beschlossen der Stadtrat zu Elterlein i. E. und die erzgebirgische Landgemeinde Wiesa.

Einen vernünftigen Beschluß faßte der Schulvorstand in dem Orte Callenberg in der Oberlausitz. Danach sollen dort von nun an alle Einkommen unter 800 M. steuerfrei bleiben. Auch die Schulgeldsätze bei Einkommen von 800 bis 2000 M. wurden bedeutend herabgesetzt.

Die Errichtung einer Fichtelberg-Bergschwebebahn wird zurzeit von dem Verkehrsverein für das Fichtelberg- und Keilberggebiet lebhaft erörtert. Es sind bereits mehrere Projekte ausgearbeitet.

Leipzig, 27. Mai. Heute vormittag stürzte bei Bauarbeiten in den ehemaligen Lappschen Brauereien in Leipzig-Lindenau ein großes, mehrere Zentner schweres Stück einer alten Grundmauer ein und begrub einen dort beschäftigten Arbeiter unter sich. Von hinzueilenden Kollegen wurde der Verunglückte, der erhebliche Verletzungen an den Beinen und am Unterleibe erlitten hat, befreit und nach dem Krankenhause übergeführt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Borsdorf verunglückte ein Radfahrer tödlich. Um bequemer fortzukommen, hatte er sich an einem auf der Landstraße nach Wurzen zu fahrenden Automobil hinten angehalten. In der Nähe der Wachstuchfabrik ließ er den Kraftwagen los und wollte sich seitwärts wenden, fuhr dabei aber mit solcher Wucht gegen einen Baum und eine Barriere am Wege an, daß er auf der Stelle liegen blieb. Das Automobil, dessen Insassen von dem ganzen Vorfall gar nichts bemerkt zu haben schienen, fuhr in der Richtung auf Wurzen weiter. — In Ebersbach i. V. wurde die als vermißt gemeldete schwachsinnige Fabrikarbeiterin Marie Goth aus Warmsdorf aufgefunden. Nach dem Unbekannten, der die Schwachsinnige entführte, wird noch geforscht. — Ein Sittlichkeitsvergehen verübte am Sonntag abend gegen 7 Uhr ein noch Unbekannter an dem sechs Jahre alten Töchterchen des Töpfers F. in Kamenz. Das Kind spielte vor der an der Gasanstalt gelegenen Wohnung seiner Eltern und wurde von einem jüngeren Mann zwischen die Scheunen gelockt. Leider ist der Wüstling entkommen. — In der Kammgarnspinnerei Schmerzer in Lichtentanne wird bis auf weiteres der Betrieb an den Sonnabenden stillgelegt, nachdem bereits am Pfingsten zwei Werktage und der dritte Feiertag arbeitsfrei waren. In einzelnen Spinnereien der Umgebung werden solche Feierschichten bereits seit einigen Wochen gemacht. — Bei dem gestern abend ausbrechenden Gewitter schlug der Blitz in die Anwesen der Gutsbesitzer Wünsche und Hofmann in Arnsdorf ein.

Stadt-Chronik.

Einreichung von Krankenkassen-Statuten.

Nach Artikel 19 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung wird von dem Versicherungsamte die Frist bestimmt, bis zu der der Entwurf einer Kassensatzung von den Orts-, Betriebs- oder Innungskrankenkassen bei dem Versicherungsamte zur Prüfung eingereicht werden muß, die bereits bei dem zuständigen Versicherungsamte den Antrag auf Zulassung nach den Bestimmungen des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung gestellt haben. Das Versicherungsamt der Stadt Dresden hat diese Frist bis zum 5. Juni festgesetzt. Auf bei dem Versicherungsamte eingezogene Erkundigungen ist mitgeteilt worden, daß für Sachsen eine generelle Anordnung über diese im Artikel 19 angegebene Frist nicht erlassen ist, mithin ist für die Stadt Dresden der 5. Juni Endtermin zur Einreichung der neuen Kassensatzungen.

Auf Ersuchen der Vorstände der Ortskrankenkassen, der Arbeitgeber, die für ihren Betrieb die Betriebskrankenkasse weiter bestehen lassen wollen, oder der Innung, die die Innungskasse ebenfalls zur Zulassung angemeldet hat, wird die Frist vom Versicherungsamte verlängert werden. Die Verlängerung der Frist ist geboten, um den beschließenden Instanzen die Möglichkeit zu geben, die erst vor kurzem erschienenen Mustersatzungen der Kassen zu beraten und nach den Beratungen den Bedingungen des zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung anzupassen.

Speziell die Vorstandsmitglieder der Betriebs- und Innungskassen werden nun, falls die Beratungen noch nicht abgeschlossen sind, ersucht, für Verlängerung der Einreichungsfrist besorgt zu sein, um eine sachgemäße Beratung der neuen Satzungen zu ermöglichen.

Der Unterstützungswohnsitz schwachsinniger Personen.

Ein interessanter Streit um Almosen kam vor dem Oberverwaltungsgericht zur Verhandlung. Der 1878 geborene und im Jahre 1894 entmündigte Handarbeiter O. wurde am 10. Mai 1910 wegen Geistesschwäche in die städtische Heil- und Pflegeanstalt in Dresden aufgenommen und hier längere Zeit verpflegt. Der Mann wohnte schon seit dem Jahre 1895 in Dresden, gleichwohl hat der Ortsarmenverband Dresden von der Gemeinde Gittersee Erstattung des Armenaufwandes (413 M.) verlangt und dies damit begründet, daß O. an angeborenem Schwachsinn leide und daher nie in der Lage gewesen sei, seinen freien Aufenthaltsort selbst zu bestimmen. Die Folge sei, daß Gittersee als Unterstützungswohnsitz in Betracht komme, denn O. habe vom 22. Juli 1904, dem Tage der Vollendung seines 16. Lebensjahres, bis Ende September 1905 in Gittersee gewohnt, also dort den Unterstützungswohnsitz erworben, den er auch nie wieder infolge seines geistigen Zustandes habe verlieren können. Gittersee verweigerte Zahlung; es wurde wohl zugegeben, daß der Mann etwas beschränkt ist, jedoch nicht in dem von Dresden behaupteten Grade. Jedenfalls sei er in der Lage gewesen, seinen Aufenthaltsort selbst zu bestimmen. — Die Kreishauptmannschaft verurteilte Gittersee, indem sie sich einem Gutachten des Dr. Nitzsche, des leitenden Arztes genannter Anstalt, anschloß, der in einem Vorprozesse (Patschappel gegen Dresden) sich dahin ausgesprochen hatte, daß O. an angeborenem Schwachsinn leide. Der Fall sei ein derart schwerer, daß es nach ärztlicher Erfahrung als ausgeschlossen bezeichnet werden müsse, daß O. jemals in der Lage gewesen sei, seinen Aufenthaltsort selbständig zu bestimmen. Sein Zustand gleiche etwa dem eines achtjährigen Kindes und sei von Jugend an unverändert geblieben. O., der schon dreimal in die Heil- und Pflegeanstalt aufgenommen worden sei, darunter zweimal direkt aus der Arbeitsanstalt (!!), sei nicht fähig, selbständig Gedanken zu fassen. Er sei auch einmal in einen Strafprozeß verwickelt gewesen, aber wegen seines defekten geistigen Zustandes freigesprochen worden. Das Gutachten schloß allerdings mit einer wesentlichen Einschränkung. Es hieß nämlich am Schlusse: Stände ihm (dem Gutachter)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

mehr Material über Tatsachen zur Verfügung, so würde er sich nicht nur auf die allgemeine ärztliche Erfahrung stützen, sondern mit Bestimmtheit urteilen können.

Dieses Urteil, das mit dem Gutachten steht und fällt, wurde von Gittersee mit Berufung angefochten. O. sei vor zwanzig Jahren mit seinem Vater von Gittersee nach Dresden gezogen, habe sich später verheiratet, sei dann nach Potschappel verzogen, habe dort selbständige Wohnung gehabt, Steuern gezahlt und auch teilweise gearbeitet. Er sei nur etwas schwachsinnig gewesen, was sich in einer gewissen Abgeschlossenheit äußerte, tatsächlich sei er aber nicht das „achtjährige Kind". Potschappel habe früher die von Gittersee gewährte Unterstützung anstandslos erstattet, weil man angenommen habe, daß O. in Potschappel seinen Unterstützungswohnsitz erworben habe. Erst mit Dresden sei der Streit losgegangen. Weiter wurde behauptet, daß O. dem Alkohol ergeben und dadurch arbeitslos geworden sei. Möglicherweise habe sich unter dem Einflusse des Alkohols inzwischen sein Zustand verschlimmert. Man verlangte schließlich, noch einen anderen Gutachter zu hören.

Das Oberverwaltungsgericht hat das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen. Die Kreishauptmannschaft habe dem Gutachten des Dr. R. eine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen, die ihm in Wirklichkeit nicht zukomme, denn der Sachverständige habe selbst erklärt, daß er ein bestimmtes Urteil nicht abgeben könne. Deshalb hätte ihn die Vorinstanz nochmals befragen und eventuell noch einen anderen Sachverständigen hören sollen. Auch müßte eine weitere Aufklärung des Sachverhalts durch Vernehmung von Zeugen (Lehrer und sonstige Erzieher) möglich sein, um so mehr, als nach dieser Richtung Beweisanträge vorliegen. Das Versäumte werde nunmehr nachzuholen sein.

Der Geschäftsverkehr bei der Sparkasse

zu Dresden hat in den beiden letzten Monaten eigenartige Erscheinungen gezeitigt. Im März wurden 511 114 M. mehr zurück- als eingezahlt, im April dagegen wurden 234 781 M. mehr eingezahlt. Es ist dies ein gewaltiger Gegensatz, der um so mehr ins Auge fällt, als die Mehreinzahlungen im April eine Höhe erreichten, die seltener ist. Die Mehrrückzahlungen sind durchaus keine Seltenheit, vielleicht gar auf Kriegsfurcht zurückzuführen. Oertliche und wirtschaftliche Ursachen werden da einwirken. So gab es Mehrrückzahlungen im Oktober vorigen Jahres in Höhe von 295 750 M., im September 479 545 M., im Juni 732 540 M. und im Mai 244 085 M. Andrerseits ist aber auch wieder eine allgemeine Steigerung der Einlagen zu vermerken. Während es im vorigen Jahre im Mai rund 3,323 Mill. M. waren, kamen auf den Juni zwar nur 2,993 Mill., auf Juli aber 4,303 Mill., August wieder nur 3,149, auf September 3,213 und auf Oktober 3,812 Mill. M. Einlagen. Im März dieses Jahres waren es 3,710 und im April gar 4,495 Mill. M. Einlagen.

Zu dem schweren Unglücksfall auf der Kügelgenstraße in Loschwitz, den wir gestern meldeten, bei dem ein Arbeiter getötet und ein anderer schwer verletzt wurde, wird uns noch geschrieben: Herr Hilbert hatte sich seinerzeit auch um den Schleusenbau in Bühlau beworben und war tatsächlich der billigste Anbieter. Kurz zuvor hatte sich aber bei einem von ihm auf der Pillnitzer Straße in Loschwitz ausgeführten Schleusenbau ein ähnlicher Unfall ereignet, bei dem ebenfalls ein Arbeiter getötet wurde. Unser damaliger Vertreter im Finanzausschuß der Gemeinde Bühlau wies bei Vergebung der Schleusenarbeit auf diesen Fall hin und betonte, es könne nicht Aufgabe einer Gemeinde sein, die Arbeiten einem Unternehmer zu übertragen, bei dem man annehmen müsse, daß die von ihm aufgestellten niedrigen Preise lediglich auf Kosten des Lebens und der Gesundheit seiner Arbeiter möglich seien. Der Finanzausschuß schloß sich dieser Meinung an, und einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, den Baugewerken Hilbert überhaupt von der Konkurrenz auszuschließen und den Zuschlag dem nächstliegenden Bewerber zu erteilen.

Stadtverordneten-Sitzung morgen Donnerstag, abends 7 Uhr. Aus der Tagesordnung: Antrag Dr. med. Haenel und Genossen wegen Aufstellung künstlerisch ausgestalteter Trinkbrunnen an geeigneten Stellen der öffentlichen Straßen und Plätze. Gewährung von Mietzuschuß an die Hilfsarbeiter im Betriebsdienste der Städtischen Straßenbahn. Bewilligung eines städtischen Beitrags von einer halben Million Mark zu dem beabsichtigten Neubaue eines staatlichen Galeriegebäudes für moderne Gemälde. Haushaltplan: Die Stiftungen. Ratskellerei. Steuern und Abgaben. Außerordentliche und unvorhergesehene Ausgaben. Berechnungsgeld zur Gewährung von Mietzuschüssen an Beamte und Bedienstete. Antrag Lehmann und Genossen auf Erhöhung der Gehälter der Hilfsärzte und Oberärzte an den hiesigen städtischen Krankenanstalten. Erhöhung der Dienstbezüge der Heizer an den städtischen höheren Unterrichtsanstalten sowie an den städtischen Volksschulen. Verlängerung der Straßenbahnlinie 9 von der Dohnaer Straße durch die Dorotheenstraße nach der Vorstadt Reick. Umwandlung des zu dem städtischen, vormals Rothermundtschen Grundstücke an der Bodenbacher Straße in Vorstadt Gruna gehörenden Parkes zu einem Volkspark. — Geheime Sitzung.

Unfälle. Beim Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnzügen auf dem Altmarkt wurde ein Musiklehrer vom Perron eines Wagens auf die Straße geschleudert und verletzt, auch entstand verschiedener Materialschaden. — Beim Aufspringen auf einen Straßenbahnwagen während der Fahrt glitt am Postplatz der 35 Jahre alte Kaufmann Michalsky aus und geriet unter den Vorderperron. Der auf der Annenstraße wohnende Kaufmann wurde ein Stück geschleift und so verletzt, daß er im Automobil nach dem Krankenhause Friedrichstadt gebracht werden mußte. — Ein in der Hechtstraße wohnhafter Maschinist hob seinen fünf Monate alten Sohn aus dem Bette und ließ ihn fallen. Der Junge erlitt hierbei so schwere innere Verletzungen, daß er verstarb. — Seinen Verletzungen erlegen ist der 77 Jahre alte Privatus Elsner, der, wie gestern gemeldet, am Montag beim Ueberschreiten der Fahrbahn von einem Straßenbahnwagen umgerissen worden war.

Selbstmordversuche. Auf der Neuen Gasse versuchte sich eine Prostituierte mit Leuchtgas zu vergiften. Der Feuerwehr gelang es, die Lebensmüde mittels Sauerstoffapparates wieder zum Bewußtsein zu bringen. — Im Hause Hohenzollernstraße 8 wollte sich in seiner Kammer ein bei einem Fleischer in Stellung befindliches 16 Jahre altes Dienstmädchen erhängen.

Einen internationalen Hoteldieb sucht eine ganze Anzahl Polizeibehörden. Er ist in Karlsbad, Marienbad und anderen Städten aufgetreten, etwa 50—60 Jahre alt. In Dresden hatte sich der Hoteldieb Mitte März im Kaiser-Wilhelm-Hotel am Wiener Platz und im Hotel Kronprinz auf der Hauptstraße und vor mehreren Tagen im Hotel Continental einlogiert. In Dresden bediente sich der internationale Dieb der Namen Gutspächter Walter aus Peterswaldau, Forstrat Heckel aus Seitenberg und Gutsbesitzer Rößner aus Schönau.

Ein Zusammenstoß. Heute früh gegen 2 Uhr wurden die Bewohner der Striesener Straße zwischen Zöllner- und Schumannstraße durch einen lauten Krach aus dem Schlafe gestört. Die Ursache des Knalles war der Zusammenstoß zweier Geschirre. Eine Automobildroschke wollte einen von Striesen kommenden Gemüsewagen (Einspänner) überholen, rannte dabei aber das Geschirr über den Haufen, so daß es in die umgekehrte Richtung zu stehen kam. Beide Wagen wurden arg beschädigt, das Automobil war betriebsunfähig und mußte von einem anderen Kraftwagen weggebracht werden. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen, aber das Pferd schien verletzt zu sein.

Studenten-Krawall. Auf der Großen Frohngasse hatten Studenten eine Scheibe des Restaurants Stadt Kirchberg zertrümmert. Danach fand zwischen den Studenten und dem Personal des Restaurants — letzterem kamen noch Droschkenkutscher zu Hilfe — am Altmarkt eine größere Prügelei statt. Als Gendarmen die Beteiligten nach der Polizeiwache bringen wollten, um dort den Sachverhalt und die Personalien festzustellen, rissen sich die Studenten los und schlugen auf die Polizisten ein. Von einer zahlreichen Zuschauermenge begleitet, gelang es schließlich, die Streiter nach der Revierwache in der Scheffelstraße zu transportieren.

Handtäschchenräuber. Der 26 Jahre alte aus Chemnitz gebürtige stellungslose Handlungsgehilfe Stöhr versuchte am Dienstag nachmittag 2½ Uhr der Mechanikersehefrau Lindow aus Niederschönewalde bei Berlin am Altmarkt, Ecke Webergasse, die Handtasche mit etwa 40 M. Inhalt zu entreißen. Da dem Räuber sein Vorhaben mißlang, weil die Frau die Tasche festhielt, schlug er mit der Faust auf sein Opfer ein, ohne daß es Passanten verhindern konnten. Dann flüchtete Stöhr nach der Webergasse, wo er festgehalten und der Polizei übergeben werden konnte. — Ein ähnlicher Handtaschenraub wurde am Sonntag an einem Mädchen im Großen Garten verübt, vermutlich auch von dem Verhafteten. Ferner waren einem Mädchen im Großen Ostragehege und in den letzten Tagen einem Dienstmädchen aus Mobschatz an der Dampfschiffhaltestelle in Vorstadt Cotta Geldbeträge bis zu 20 M. aus den Handtaschen gestohlen worden, von einem gleichfalls in den zwanziger Jahren stehenden, vermutlich dem Kaufmannsstande angehörenden unbekannten Manne. Dieser Spitzbube hatte die Mädchen im Stadtinnern angesprochen und dann begleitet.

Bezirk Cotta. Heute Mittwoch, abends 9 Uhr, findet im Restaurant Lübecker Hof, Ecke Lübecker und Kronprinzenstraße, ein Rezitationsabend für die Genossinnen statt. Vortragender Genosse Kollbach. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Kaufmannsgericht.

Die Firma Straßburger Isolierwerke, Aktiengesellschaft, kündigte der Kontoristin Bielfeld am 3. Januar für den 31. desselben Monats. Am 31. Januar wurde die Angeklagte auch entlassen, obwohl sie mit der Kündigung nicht einverstanden war, da sie erst am 3. erfolgte. Sie fordert 40 M. Gehaltsentschädigung. Die Beklagte ist der Meinung, die Kündigung eines Dienstverhältnisses habe auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches Zeit bis zum 3. eines Monats, wie beim Mietverhältnis. Diese Meinung ist natürlich irrig, und die Beklagte muß zahlen.

Wegen Ausstellung eines anderen Zeugnisses klagt der Handlungsgehilfe Benedikt gegen die Firma Deetz u. Filler, bei der er vor Jahren als Kommis beschäftigt war. Es war seine letzte Stellung, von da aus reiste er zur Erlernung fremder Sprachen ins Ausland. Jetzt suchte er eine neue Stellung, und da er überall nach einiger Zeit abschlägige Antworten erhielt, fuhrte er das auf das Zeugnis der Beklagten zurück. Das Zeugnis ist aber gut und die Firma erklärt, sie könne gar kein anderes Zeugnis ausstellen. Ueberdies entspricht es auch den gesetzlichen Anforderungen in Form und Inhalt. Der Kläger muß seine Klage zurückziehen. (Vorsitzender: Stadtamtmann Stübing. Prinzipals-Beisitzer: Bankier Matterstorf und Fabrikant Hempel. Angestellten-Beisitzer: Buchhalter Thomas und Geschäftsleiter Kluge.)

Aus der Umgebung.

Eine neue Verbands-Krankenkasse.

Zur Erfüllung der Bestimmungen der neuen Reichsversicherungsordnung fand im Rathause in Klotzsche eine Gemeinde-Verbandsversammlung statt für die Gemeinden Klotzsche, Wilschdorf, Rähnitz, Lausa mit Friedersdorf, Gomlitz, Weixdorf, Hermsdorf, Kleinokrilla, Cunnersdorf bei Medingen, Grünberg mit Dienstdorf und die selbständigen Gutsbezirke Staatsforstrevier Dresden, Staatsforstrevier Langebrück mit Hosewiese, Rittergut Hermsdorf und Rittergut Grünberg. Der Gemeindeverband hat sich für Begründung einer allgemeinen Ortskrankenkasse mit dem Sitze in Klotzsche entschieden.

Potschappel. (4. Bezirk.) Den Genossinnen zur Mitteilung, daß unser Diskussionsabend am Donnerstag den 29. Mai, abends 9 Uhr, im Restaurant Weihmann, Nieder-Birkigt, Coschützer Straße, stattfindet. Er wird als Frage- und-Antwort-Abend eingeleitet.

Coschütz. Morgen Donnerstag, abends 7½ Uhr, findet im Rathause öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Altfranken. In der letzten Gemeinderatssitzung wurden die ortsüblichen Tagelöhne wie folgt festgesetzt: Männliche über 21 Jahre 4 M., Weibliche 2,50 M., Männliche von 16 bis 21 Jahren 2,60 M., Weibliche 1,80 M., Männliche von 14 bis 16 Jahren 2 M., Weibliche 1,50 M., unter 14 Jahren beiderlei Geschlechts 75 Pf. Als Vertreter zum Gemeindeverband wurde Gemeinderatsmitglied Ebert gewählt. Die Biersteuer wurde auf Protest unserer Genossen von der Tagesordnung zurückgezogen. Sie wird in nächster Sitzung wieder zur Verhandlung gestellt.

Coßmannsdorf. Der hier beschäftigte 20jährige Tischler Seidel aus Breslau versuchte auf dem Forstwege in Unter-Rabenau mit einem Revolver sich zu erschießen. Er trug nicht lebensgefährliche Verletzungen an der Brust davon und wurde nach Anlegung von Verbänden dem Krankenhaus in Dresden zugeführt. Unglückliche Liebe soll ihn zu dem Schritte veranlaßt haben.

Ottendorf-Okrilla. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde durch den Straßenwärter Polster gestern der Arbeiter Leuschner, der beim Wasserschöpfen in den an der Unglücksstelle 2 Meter tiefen Röderfluß gestürzt war. Polster ist bereits für frühere Rettungstaten mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet worden.

Ottendorf-Okrilla. Nahe bei Ottendorf-Okrilla und Cunnersdorf liegt ein Wald, der den Namen Birkigt führt. Dieses Birkigt gehört zum Rittergut Hermsdorf, dessen Besitzer bekanntlich Prinz von Schönburg-Waldenburg ist. Nun hat der bekannte antisemitische Mittelständler Ahlhelm aus Dresden die Cunnersdorfer Jagd gepachtet. Sollte die Jagd ertragreicher werden, so mußte auch Wald dabei sein, und so pachtete dieser Dresdner Stadtrat noch das Birkigt dazu. Das wäre nichts Besonderes. Seit aber nun die Jagd im Birkigt sich in den Händen dieses Herrn befindet, prangen an allen Eingängen des Waldes Schilder mit der Aufschrift: „Unbefugtes Betreten des Waldes und zweckloses Umherlaufen ist bei Strafe verboten. Der Jagdpächter." Dieses gestrenge Verbot, das den Einwohnern der umliegenden Orte einen gelegentlichen Waldspaziergang verbietet und einige Pilze und Beeren mißgönnt, um die Ruhe des Wildes nicht zu stören, ist gut deutsch trotz der geringen Freundlichkeit, die daraus spricht. Gut deutsch, denn man sagt ja, daß der Fremde bestimmt weiß, daß er in Deutschland ist, wenn er an allen Ecken und Enden Schilder und Tafeln mit der Aufschrift „Verboten ist . . . . ." sieht. Na, und Herr Ahlhelm muß schließlich am besten wissen, was er dem Deutschtum schuldig ist . . .!

Gerichtszeitung.

Geschworenengericht.

Raub und versuchter Mord.

Der 1887 in Meißen geborene Arbeiter Richard Kurt Lehmann hatte nach seiner Schulentlassung mehrere Jahre in der Oekonomie gearbeitet und war dann einige Jahre bei einem Fuhrwerksbesitzer Knecht gewesen. Dann arbeitete er in den Teichertschen Tonschächten zu Schletta und Kaschka als Tonschläger, wobei er wöchentlich 23 M. verdiente. Im Jahre 1912 heiratete er und fing die Ehe mit ungefähr 600 M. Schulden an. Im Herbst desselben Jahres mußte er eine vierwöchige Reserve-Uebung beim Militär ableisten. Während dieser Zeit holte ihm der Möbellieferant die nicht bezahlte Wohnungseinrichtung wieder weg. Darauf zog die Frau L.s zu ihrer Mutter, und als L.s Uebung Ende Oktober vorüber war, ging auch er zu seiner Mutter, wo er bis zum Tage des Verbrechens wohnte. Bis 15. Februar arbeitete er wieder in den Tonschächten; da er aber zu wenig verdiente, legte er die Arbeit nieder.

Lehmann wußte, daß jeden Sonnabend mittag der 50jährige Vorarbeiter Henke nach Meißen in die Brückenschenke ging, wo er vom Oberfeiger Schütze das Geld zur Lohnauszahlung für sämtliche Teichertsche Tonschächte in Empfang nahm und dann an den verschiedenen Stellen auszuzahlen hatte. Es handelte sich um eine Summe von 1000 bis 1200 M. L. beabsichtigte, sich auf dem Wege H. anzuschließen, ihn zu erschießen und zu berauben. Zu diesem Zwecke kaufte er sich in einer Meißner Waffenhandlung einen Revolver und trieb sich am 22. Februar in dem Gebüsch zwischen Schletta und Kaschka herum, sah auch H. mit seiner Geldtasche kommen, hatte aber nicht den rechten Mut zur Tat. Er wartete noch eine Woche, bis zum 1. März. An diesem Tage kam H. kurz nach 2 Uhr. L. schoß aus unmittelbarer Nähe den H. von hinten in den Kopf. H. stürzte einige Meter vorwärts. L. gab noch drei Schüsse auf ihn ab, dann brach H. an der Wand eines Schuppens zusammen. L. stürzte auf ihn zu und setzte ihm den Revolver auf die Brust; der Schuß versagte aber. Nun zog L. sein Messer und stach blindlings auf sein Opfer los, bis H. die Worte ausstieß: „Jetzt wird's alle." L. schnallte die Tasche auf und entnahm ihr in der Eile einen Posten Geld.

Kurz darauf erschienen drei Knechte, die das Schießen und die Hilferufe H.s gehört hatten, am Tatort. H. hatte sich erhoben, brach aber sofort wieder zusammen. Sie luden ihn auf ihren Wagen und fuhren ihn ins Meißner ländliche Krankenhaus. Unterwegs hatte H. schon die Mitteilung gemacht, daß L. der Täter wäre. Vom Krankenhaus wurde sofort die Polizei verständigt, und in der sechsten Abendstunde gelang es, L. in Meißen zu verhaften. Er hatte über 50 M. bei sich und etwas über 200 M. im Meißner Stadtpark vergraben; die Polizei fand das Geld am späten Abend noch vor. — L. erklärt, daß er sein Opfer nicht töten, sondern nur wehrlos machen wollte. Der fast vollständig wieder hergestellte H. erzählt als Zeuge, daß L. mit dem Messer förmlich auf ihn „hineingehackt" habe. Bei der ganzen Episode ist kein Wort gesprochen worden. Er habe den Täter sofort gekannt und noch so viel Ueberlegung gehabt, sich tot zu stellen, damit L. von ihm ablassen sollte und er ihn wenigstens noch als Angreifer nennen könnte.

Als Sachverständiger wurde Dr. med. Beck, Oberarzt des ländlichen Krankenhauses zu Meißen, vernommen. Danach ist H. nachmittags 3 Uhr bluttüberströmt eingeliefert worden. Sobald eine eingehende Untersuchung möglich war, ist folgendes festgestellt worden: H. hat eine Schußwunde im Kopfe, die Kugel ist aber mehr von der Seite an die Hirnschale geprallt, und eine Schußwunde im Rücken, außerdem 26 Stichwunden im Kopf, Gesicht, Hals und Brust. Um den Geschworenen die Wunden nach Lage und Gefährlichkeit zu demonstrieren, muß sich H. Rock und Weste ausziehen. Von den Stichwunden sind mehrere lebensgefährlich, zwei davon gehen nur einen Millimeter an der Hauptschlagader vorbei; ein Stich hat die Lunge verletzt. Mehrere Stiche in den Hals haben die Kaumuskeln und die Zungenwurzel durchstochen. Deren Verletzung hatte zur Folge, daß H. die Zähne nur noch einen Finger breit auseinander bringt und die Zunge nicht mehr vorstrecken kann. Die Schüsse waren nicht lebensgefährlich. Im allgemeinen ist alles gut verheilt. Anfangs hat man geglaubt, H. werde nicht mit dem Leben davonkommen. Sodiel sei aber sicher, daß er nicht wieder seine volle Arbeitsfähigkeit erlangt.

Nach dem Wahrspruch der Geschworenen lautete das Urteil auf 12 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Schöffengericht.

Der verlorene Ring.

Am Nachmittag des 30. November 1911 trafen sich in einem Lokal der Kaufmann Nestler und die Kassiererin Degenkolb. Sie kannten sich schon früher, hatten sich aber ein ganzes Jahr nicht gesehen. Die alte Bekanntschaft wurde erneuert, und beide gingen in die Oper. Danach wurde in einem Weinrestaurant Abendbrot gegessen und beide gerieten durch den genossenen Wein und Sekt in animierte Stimmung, die durch Liköre noch gehoben wurde. Die D. trug einstweilen einen Nestler gehörigen Ring im Werte von 50 M. am Finger. Mitten in der Nacht mußte sie erst einmal in ihr Hotel zurück. N. erwartete ihre Rückkehr in einem Lokal. Als sie im Auto ankam, verlangte er sogleich seinen Ring zurück, den die D. nicht mehr am Finger trug. Die D. vermochte nicht anzugeben, wo der Ring geblieben war. Man fuhr nach dem Hauptbahnhof zurück, wo sie sich gewaschen hatte, aber der Ring fand sich nicht. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, bei der N. nach der Behauptung der D. sogar tätlich gegen sie wurde. Im Auto zerschlug die D. ohne jeden Grund eine Scheibe. N. ließ sie schließlich verhaften. Bei ihrer Leibesdisziplin fand sich bei ihr der Ring nicht. Die D. hat sich wegen Unterschlagung des Ringes zu verantworten. Sie weiß auch heute angeblich nicht, wo der Ring geblieben ist, kann sich überhaupt nicht auf die Einzelheiten der Nacht besinnen, da sie inzwischen etwa acht Monate in der hiesigen Heil- und Pflegeanstalt und in einer Chemnitzer Nervenheilanstalt untergebracht war. Es liegt daher nahe, daß die Angeklagte schon damals unter dem Einflusse des reichlichen Alkoholgenusses in einem Zustande gehandelt hat, der ihre freie Willensbestimmung ausschloß. Das Gericht hält aber die Unterschlagung ohnedies nicht für erwiesen und erkennt aus diesem Grunde auf Freisprechung.

Auch eine Beleidigung.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Viehhändler Wilhelm Hermann Kleinwächter wegen angeblicher Beamtenbeleidigung verhandelt. Der Angeklagte kam in ein Lokal, wo sich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

den Gästen mitgeteilt wurde, daß soeben ein Gast in diesem Lokale unzüchtige Handlungen vorgenommen habe und daß dieser Gast ein Beamter war. Das veranlaßte Kleinwächter, zu dem nächsten Schutzmann zu gehen und diesem hierüber Anzeige zu erstatten. Die Beschuldigung über den Beamten soll nicht den Tatsachen entsprechen und es wurde wegen der Anzeige ein Strafverfahren gegen den Anzeigeerstatter eingeleitet. Ein Verfahren wegen falscher Anschuldigung hätte nicht eingeleitet werden können, weil infoweit die rechtlichen Voraussetzungen fehlten. Da der Angeklagte schon wegen Beamtenbeleidigung vorbestraft ist, nimmt das Gericht an, daß ihm die Anzeige gegen einen Beamten eine ganz besondere Freude gemacht hat, und hierin wird die Beleidigungsabsicht erblickt. (!) Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis.

Späte Sühne.

Der Ziegelarbeiter Franz Koslowsky arbeitete im Sommer 1910 in Omsewitz und besuchte dort am Abend des 14. August einige Landsleute im Schlafsaal der Hauschen Ziegelei. Da sein Kollege, der in der gleichen Absicht dorthin kam, angeblich zu laut war, wurden beide aufgefordert, die Ziegelei zu verlassen. Dieser Aufforderung soll K. nicht Folge geleistet haben, weshalb der Ziegelmeister ihn gewaltsam hinausbeförderte. Von draußen soll K. die Türfüllung mit dem Fuße eingetreten und einen Brenner, der dem Ziegelmeister zu Hilfe eilte, mit Ziegelsteinen geworfen haben, ohne ihn zu treffen. K. schüttelte den Omsewitzer Staub von seinen Füßen und arbeitete anderwärts. Jetzt kehrte er nach dieser Gegend zurück und nahm in einer benachbarten Ziegelei Arbeit. Er dachte wohl längst nicht mehr an die damalige Geschichte; aber eines Tages wurde er festgenommen und in Untersuchungshaft gebracht. (!) Er bestreitet die ihm zur Last gelegten Straftaten und meint, das wäre sein Kamerad gewesen. Der Ziegelmeister will ihn aber trotz dem Dunkel der Nacht ganz bestimmt wiedererkennen. K. wurde wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung zu 2 Wochen Gefängnis und wegen groben Unfugs zu 1 Woche Haft verurteilt.

Das verhängnisvolle Fundobjekt.

Der Tanzordner Emil Paul Pinkert hat sich wegen Unterschlagung zu verantworten. P. war im Gasthof zu Cotta als Tanzordner beschäftigt und in dieser Eigenschaft wurde ihm am 6. April von einem unbekannten jungen Manne ein Portemonnaie mit 5 M. Inhalt übergeben, das gefunden worden war. Das Portemonnaie wurde aber nicht — wie das sonst üblich ist — „ausgeblasen", und die Verlustträgerin bemühte sich erfolglos darum, wieder zu ihrem Eigentum zu gelangen. Es war Zufall, daß bei der Ablieferung des Portemonnaies der Schlosser Mehlhorn zugegen und daß dieser Zeuge mit der Verlustträgerin bekannt war. Als er aber den Angeklagten wegen des Portemonnaies zur Rede stellte, leugnete dieser, ein solches erhalten zu haben und verklagte Mehlhorn wegen Beleidigung. Die Sache wurde auch bei der Polizei angezeigt. Bald danach wurde das Portemonnaie in einem nur den Tanzordnern und Musikern zugängigen Raume unter Gerümpel gefunden. Jetzt meldete sich auch noch ein Fräulein Winkler als Zeugin dafür, daß dem Angeklagten ein Portemonnaie übergeben worden war. Diese erdrückenden Beweise führten zur Verurteilung des Tanzordners zu 30 M. Strafe.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Nochmals Maurer- und Richter-Löhne.

Wir haben ja schon früher in einer Polemik gegen die Mitteilungen des Bauarbeitgeber-Verbandes der Kreishauptmannschaft Dresden die famose Behauptung, daß sich ein Maurer besser stehe wie ein Richter, entsprechend gewürdigt.

In der Kölnischen Volkszeitung nimmt ein Richter — natürlich ein ultramontaner — den Vergleich auf und stellt sich auf die Seite der Richterzeitung. Auch er ist der Auffassung, daß die Richter schlechter als die Maurer gestellt seien; das Elend in Richterkreisen habe schon zu einem bedenklichen Geburtenrückgang geführt, in vielen Fällen halte man die Ehe kinderlos, in anderen sei man zum Zweikindersystem übergegangen. Für mehr Kinder reiche das knappe Gehalt nicht aus. Dieser ultramontane Richter berechnet nun unter Zugrundelegung der Angaben des Dresdner Arbeitgeber-Verbandes, daß ein Maurer bis zum 35. Lebensjahre über 26 000 M. verdient. Zu diesem Verdienst kommt indessen der Dresdner Arbeitgeberverband und der Richter nur durch das Taschenspielerkunststück, jedem Maurer jährlich 300 Arbeitstage anzurechnen. Die Qualitäten eines Richters, der nichts davon weiß, daß in den Wintermonaten die Bauarbeit infolge der Witterungsverhältnisse ruhen muß, können nicht übermäßig hoch her sein. Auch die anderen Rechenexempel deuten auf eine — sagen wir große Unbefangenheit hin. Der Richter soll bis zu seinem 31. Jahre überhaupt nichts verdienen, von da bis zum 35. Jahre 9050 Mark. Dabei brauche der Maurer für seine Ausbildung nichts, der Richter aber vom Jahre Gymnasium a 750 M., drei Jahre Universität a 1200 M., vier Referendarjahre je 1500 M., zwei Assessorjahre je 1500 M., zuzüglich der besonderen Kosten zusammen 29 950 M. Und diese Beträge sollen noch „so bescheiden" in Ansatz gebracht sein, daß sie den tatsächlichen erforderlichen Aufwand nicht erreichen. Das Schlußresultat ist, daß der Maurer bis zum 50. Lebensjahre rund 50 000 M. verdient, der Richter schließlich 88 000, wovon dann 22 000 Mark für Ausbildungskosten abzuziehen seien. Wenn die Zinsen der Ausbildungssumme noch in Abzug gebracht werden, bleiben für den Richter nur 46 000 M., also 4000 M. weniger Verdienst, als der Maurer in der gleichen Zeit verdient hat.

Na also! Bei solcher Sachlage gibt's ja gar kein einfacheres Mittel, als daß sämtliche Richter schleunigst ihre Talare ausziehen, sich den ganzen juristischen Krempel aus dem Kopf waschen und Maurer werden. Bei vielen würde man dabei noch das tröstliche Bewußtsein haben, daß sie dann wenigstens etwas Nützliches im Leben schaffen.

Aber, Scherz beiseite. Der Blödsinn ist so stark, daß selbst ein ultramontaner Parlamentarier, der Reichstagsabgeordnete Kuckhoff, in der Kölnischen Volkszeitung gegen diesen Richter wie gegen seine gleichgesinnten Kollegen Stellung nimmt. Er erbietet sich, dergestalt zu beweisen, daß Richter und Oberlehrer, wie überhaupt alle höheren Beamten, verhungern müßten, und fährt dann fort:

„Und nun der Vergleich zwischen dem Richter und Maurer. Nach den amtlichen Berichten der Gewerbebeamten sind sie bedeutend niedriger. Nur der kleinere Teil verdient diese Sätze. Außerdem kann man beim Maurer doch keine 300 Arbeitstage rechnen. Im Winter sind sie zum größten Teil ohne Arbeit. Und man muß doch auch die Zeiten der Arbeitslosigkeit, der Aussperrungen, Streiks, Krankheiten in Betracht ziehen. Wenn man alles das in Rechnung setzt, kommt man zu ganz anderen Zahlen. Das soll aber einmal dahingestellt sein. Was ich beanstande, ist vor allem die Aufstellung der Ausbildungskosten. Dem Maurer kosten seine Kinder bis zum 14. Lebensjahre im Verhältnis genau das gleiche wie dem höheren Beamten. 750 M. kann man unter keinen Umständen ansetzen. Das Militärjahr kann unmöglich unter die Ausbildungskosten gerechnet werden . . . Wer wäre denn imstande, für die Ausbildung von etwa drei Jungen 66 000 M. auszugeben? Das geschieht ja auch nicht. Es fehlt nur noch, daß noch das Minus angerechnet würde, das einer hätte verdienen können bis zum 35. Lebensjahre, wenn er Maurer geworden wäre . . . Die Ausbildungskosten sind doch die Vorbedingung dafür gewesen, nicht daß er soviel verdient — denn dann hätte er eben Maurer werden sollen —, sondern dafür, daß er als Beamter eine gesicherte und hochgerechtete Lebensstellung hat und bei der Verabschiedung Pension bezieht. Diese Pension wiegt die Zinsen der Ausbildungskosten vier- und fünffach auf."

Die unbändige Sehnsucht der unzufriedenen Richter nach dem Maurerberuf hätte kaum diese ernsthafte Besprechung verdient.

Lokales.

Aus der Malerbewegung.

Gestern Dienstag wurde für das Malergewerbe in Bautzen der kooperative Ortstarifvertrag (Reichstarif) durch das Ortstarifamt vollständig zum Abschluß gebracht. Alle noch örtlich zu regelnden Punkte wurden nach den Bestimmungen der abgeschlossenen Sonderverträge festgelegt. Auch die über die Schiedssprüche hinausgehenden 2 Pf. Lohnerhöhung wurden allgemein anerkannt. Für Bautzen beträgt demnach die Lohnerhöhung 6 Pf. Dieses Jahr 4 Pf. und 1914 weitere 2 Pf. Der Auslösungssatz bei Landarbeiten wurde pro Tag um 50 Pf. erhöht. Von den Arbeitgebern wurde erklärt, daß sie von vornherein auf dem Standpunkte gestanden haben, daß infolge der verteuerten Lebensweise den Gehilfen eine dementsprechende Lohnerhöhung zu gewähren ist und sie das auch vertreten hätten; sie seien überstimmt worden. Als Arbeitgeberverbandsmitglieder mußten sie aber den unglücklichen elfwöchigen Aussperrungskampf mitmachen; jetzt sei er vorüber und nun wollten sie Ruhe haben.

In Dresden hingegen will man dies noch nicht, denn in einem Einladungszirkular zu einer Versammlung weist der Arbeitgeberverbandsvorstand darauf hin, daß der Kampf auf der ganzen Linie wohl zu Ende ist, zwischen den örtlichen Organisationen aber derselbe nunmehr erst beginnt! Die Gehilfenschaft wird auch in diesem neu angesagten örtlichen Kampf ihren Mann stellen. Auf die im vorerwähnten Zirkular enthaltenen Unwahrheiten gegen den Leiter der Gehilfenorganisation zu reagieren ist überflüssig, da die Arbeitgeberverbändler die Mitteilungen ihres Vorsitzenden schon selbst entsprechend zu bewerten wissen.

Die Verbandsleitung.

Metallarbeiter!

Die Firma Mickalk in Döhlen ist gesperrt und wird um Fernhaltung des Zuzuges gebeten. Die Ortsverwaltung.

Aus der Umgebung.

Der Streik der Holzarbeiter in der Buschmühle bei Schmiedeberg geht unverändert fort. Herr Krumpoldt gibt sich große Mühe und läßt es sich eine schöne Summe Geld kosten, um genügend Arbeitswillige heranzuschaffen. Die Amtsblätter in der engeren und weiteren Umgegend Schmiedebergs erhalten fortwährend Inserate, worin unorganisierte Holzarbeiter gesucht werden. Doch auch die Streikenden sind auf dem Posten und ist schon so mancher Indifferente wieder abgeschoben worden. Einige solcher Elemente sind aber doch in Arbeit getreten und erfreuen sich nun des besonderen Schutzes des Herrn Brigadiers. Wurde doch beobachtet, daß der Herr Brigadier, im Busche versteckt, scharfen Auges die Straße in der Nähe der Buschmühle musterte, um eventuell eingreifen zu können. Als er sich beobachtet fühlte, verschwand er. Der Arbeitswillige Liebscher aus Ammelsdorf wurde sogar von der Naundorfer Mühle (der Firma Krumpoldt gehörig) bis weit über Obernaundorf begleitet, um hinterher doch noch mit einigen Kollegen zusammenzukommen. Liebscher arbeitet aber noch weiter. Auch aus Geising sind einige Arbeitswillige gekommen. Diese müßten es doch erst recht wissen, wie notwendig eine Aufbesserung der Löhne am Platze ist. Bestehen doch in Geising-Altenberg-Lauenstein dieselben miserablen Lohnverhältnisse. Eine intensive Agitation wird auch dort bessernd wirken können. Ein hier verbreitetes Gerücht, der Streik sei erledigt, entspricht nicht der Wahrheit. Die Streikenden stehen fest auf ihren gerechten Forderungen und werden den Kampf durchfechten bis zum Erfolg.

Inland.

Lohnbewegungen.

Der Krefelder Seidenfärberstreik zieht immer weitere Kreise. Zu den 2000 Streikenden von Basel und Umgegend sind noch 400 in Zürich hinzugekommen. Die Seidenfärberei der Schweiz liegt fast vollständig still. Wie die Krefelder Färber verlangen auch die der Schweiz erhöhte Löhne. Der Stand des Kampfes ist ein guter.

In München, Altenhain-Ammelshain und in Wurzen sind Differenzen in der Steinindustrie ausgebrochen. Zuzug ist fernzuhalten.

Die Aussperrung der Dachdecker in Bremen ist beendet. Die Unternehmer mußten sich zum Abschluß eines für die Arbeiter günstigen Vertrages verstehen.

Parteiangelegenheiten.

Preßprozesse.

Vor der Strafkammer zu Bielefeld wurden am Sonnabend drei Beleidigungsprozesse gegen den Verantwortlichen der Volkswacht, Genossen Schädlich, verhandelt. Die Volkswacht hatte im Oktober und November vorigen Jahres in entschiedener Weise gegen die Prügelpädagogik in den Volksschulen Front gemacht und unter Anführung von Tatsachen das Verhalten einiger Lehrer in Bielefelder Schulen kritisiert. Der Staatsanwalt hatte Strafantrag gestellt. Im ersteren Falle billigte die Strafkammer dem Genossen Schädlich den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zu. Er sei als Familienvater berechtigt gewesen, die Bielefelder Schulzustände in der Zeitung zu kritisieren, und eine Absicht, zu beleidigen, könne aus dem Artikel nicht herausgelesen werden. — Im zweiten Artikel wurde das Wort „Prügelpädagoge" als objektiv beleidigend angesehen. Das Gericht setzte dafür eine Geldstrafe von 100 M. fest. — Im dritten Falle stellte die Strafkammer nach eingehender Verhandlung das Verfahren auf Kosten der Staatskasse ein, da der Wahrheitsbeweis für die Behauptung erbracht wurde und das Gericht keine beleidigenden Ausdrücke außer der bereits gewürdigten Bezeichnung „Prügelpädagoge" finden konnte.

Am 6. November 1912 enthielt der Vorwärts einen Artikel, in dem er mitteilte, daß von der Göttinger Strafkammer zwei streikende Arbeiter zu je 30 M. Geldstrafe wegen Nötigung Arbeitswilliger verurteilt worden seien. Der eine habe gegen die nicht streikenden Arbeiter eine nicht zu billigende Aeußerung getan, der andere streikende Arbeiter, namens Flachsbart, habe jedoch kein Wort gesagt, sondern nur dabei gestanden. Flachsbart sei aber ebenfalls vom Schöffengericht zu Hannov.-Münden und von der Strafkammer zu Göttingen verurteilt worden, weil er durch sein Schweigen die mißbilligenden Worte des anderen streikenden Arbeiters moralisch unterstützt habe. Der Vorwärts knüpfte daran die Bemerkung, daß nicht mehr geleugnet werden könne, daß wir eine Klassenjustiz haben. Streikende Arbeiter werden auf alle Fälle verurteilt, gleichviel ob sie etwas getan haben oder nicht. Daraufhin stellte der Präsident des Göttinger Landgerichts Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur Genossen Wielep wegen Beleidigung der Göttinger Richter. Die Berliner Strafkammer verurteilte ihn zu 200 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis.

Neues aus aller Welt.

Die Brautkleid-Schau.

Die wüsten Szenen, die sich während der Ausstellung des Brautkleides der Prinzessin Viktoria Luise vor dem Berliner Kunstgewerbemuseum abspielten, besingt Jonus in der Frankfurter Zeitung:

Polizei und Sanitäter!
Schreikrampf, Ohnmacht, Schmerzensraut!
Was hier los ist? Drinnen steht der
Trousseau der Prinzessin-Braut.

Wer was sehen will, muß hauen,
Auf zu Kranz und robe de cour!
Unterm Faustschlag deutscher Frauen
Schwillt der scharfen Nägel Spur.

Alles, Damen, Frauen, Weiber,
Fein und unfein, durcheinand!
Schwitzend pressen sich die Leiber
Für Engtrös und Vaterland.

Zöpfe reißen, Tränen rinnen,
Selbst dem Kommissar wird flau.
Drinnen bräutlich reines Linnen —
Vor den Toren tobt die Frau!

•

Massenerkrankung.

Berlin, 27. Mai. Nach dem Genuß von Schabefleisch, das sie aus einer Schlächterei in Lichterfelde bezogen hatten, erkrankten zahlreiche Personen, von denen mehrere im Kreiskrankenhaus Aufnahme finden mußten.

Verhängnisvolle Spielerei.

Halle a. d. S., 27. Mai. Der Student Krusekopf stellte sich gestern abend in einem hiesigen Bierlokal auf einen Tisch setzte sich ein Bierglas auf den Kopf, auf das er von einem Kommilitonen schießen ließ. Unter großer Erregung des Publikums wurden drei Schüsse abgefeuert, die fehl gingen, der vierte Schuß traf den Studenten in den Kopf. Die Kugel sitzt im Hinterkopf fest. Bei dem schwer Verletzten sind bereits Lähmungserscheinungen aufgetreten, so daß sein Ableben zu erwarten steht. Der andere Student wurde von der Polizei verhaftet; sein Name ist noch nicht bekannt geworden.

Zwei Todesurteile vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 27. Mai. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Hilfsbremsers Wilhelm Wurst, der vom Schwurgericht Schweidnitz am 12. April wegen Mordes, begangen in Niedersalzbrunn an dem Brenner Paul Wittig, zum Tode verurteilt worden ist. Ferner verwarf das Reichsgericht die Revision des Schleppers Karl Kondzielka, der vom Schwurgericht Gleiwitz am 14. April d. J. wegen Ermordung seines Vaters, des Fleischers Franz Kondzielka, zum Tode verurteilt worden ist. Die Tat wurde am 5. Januar auf österreichischem Gebiete bei Seifersdorf begangen.

Vom Automobil überfahren und getötet.

Frankfurt a. M., 27. Mai. In der unteren Mainzer Landstraße wurde heute vormittag eine Frau in den mittleren Jahren von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod noch wenigen Minuten eintrat.

Ein würdiger „Pfadfinder".

Mannheim, 27. Mai. Der „Feldmeister" der Mannheimer Pfadfindertruppe, Musiklehrer Christian Thomas, lockte im August letzten Jahres einen Jungen seiner Abteilung in seine Wohnung und verging sich an diesem in der scheußlichsten Weise. Die Strafkammer Mannheim verurteilte den Wüstling zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten und hob in der Urteilsbegründung hervor, daß es sich bei dem Feldmeister um einen perversen, sittlich defekten Menschen handelt.

Schwerer Unglücksfall.

Mainz, 27. Mai. Heute morgen ereignete sich in Kastel ein schwerer Unglücksfall. Der 18jährige Heizer August Grissel hatte beim Durchfahren einer Dampfstraßenwalze in einer Straße in angemessener Entfernung vor der Walze herzugehen, um das Publikum zu warnen. Hierbei geriet er anscheinend zu nahe an die Walze, wurde erfaßt und zu Boden gedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Vergiftung durch den Genuß von Schierling.

Metz, 27. Mai. In Rugweiler ist eine fünfköpfige Familie durch den Genuß von Schierling erkrankt. Das Dienstmädchen ist bereits gestorben. Es hatte Petersilie mit Schierling verwechselt und ihn in die Speisen gemischt.

Flucht aus dem Zuchthaus.

Diez a. L., 28. Mai. Fünf schwere Verbrecher, die zum Teil zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden waren, sind gestern aus dem Nassauischen Landeszuchthause ausgebrochen. Sie fertigten aus dem Bettzeug einen etwa 50 Meter langen Strick und ließen sich damit aus 40 Meter Höhe von dem Berge herab, auf dem das Zuchthaus steht. Drei sind entkommen, der vierte stürzte ab und erlitt einen Beinbruch. Beim fünften riß das Seil, so daß er etwa 15 Meter hoch frei zwischen Himmel und Erde schwebte. Er wurde später von Anstaltsbeamten wieder hochgezogen. Polizei und Militär sind zur Ergreifung der Flüchtlinge herangezogen worden.

Explosionskatastrophe.

Budapest, 27. Mai. Auf dem Alt-Ofener Exerzierplatze platzte während einer Uebung von Sappeuren eine Bombe, wodurch zwei Soldaten getötet und einer verletzt wurde.

Hitze in London.

London, 27. Mai. Seit drei Tagen schmachtet London unter fast tropischer Hitze. Gestern stieg das Thermometer bis auf 27 Grad Celsius. Viele Personen wurden auf der Straße vom Hitzschlag getroffen. Der Führer eines Autoomnibusses erlitt einen Hitzschlag, während sich das vollbesetzte Gefährt in voller Fahrt befand.

Der Hauptmann als Mörder.

Madrid, 27. Mai. Die Tochter des Hauptmanns Sanchez hat ihr Geständnis wiederholt und ihren Vater und mehrere Soldaten des Mordes beschuldigt. Die Frau eines Spielers hat der Polizei gegenüber die Angabe gemacht, daß ihr Mann vor etwa einem Jahre eine große Summe im Spiel gewonnen hatte und sich dessen rühmte. Plötzlich verschwand ihr Mann, der in den gleichen Kreisen verkehrte, wie der jetzt Ermordete.

Ertrunken.

Gerona, 27. Mai. Auf einem See bei der Stadt Banolas ging ein Motorboot unter, wobei zwölf Personen ertranken.

Sperrung des Hafens von Smyrna.

Smyrna, 27. Mai. Infolge der letzten Unfälle der beiden Schiffe Senegal und Nevada haben die auswärtigen Konsuln die sofortige Absuchung des Hafens von Smyrna nach etwaigen Minen unter Leitung von Offizieren der hier liegenden Kriegsschiffe und Beteiligung der türkischen Behörden verlangt. Solange nicht alle noch im Hafen liegenden Minen beseitigt sind, dürfen keine Schiffe den Hafen verlassen. Bis auf weiteres werden alle nach Smyrna bestimmten Schiffspassagiere in Vourla an Land gesetzt, um auf dem Landwege nach Smyrna weiterbefördert zu werden. Der Kapitän der Nevada liegt schwer krank darnieder.

Versammlungen.

6. Kreis, Bezirk Cotta. In der am 22. Mai stattgefundenen Mitgliederversammlung gab Genosse Hängekorb eine Schilderung seiner Erlebnisse auf seiner Reise durch Italien. Seine Ausführungen fanden den ungeteilten Beifall der Zuhörer. Der Vorstandsbericht wurde ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Einem Vorschlag, für die Bezirke Cotta und Leutewitz-Reisewitz ein Konzert der Gewerbehauskapelle stattfinden zu lassen, wurde zugestimmt. Von mehreren Genossen wurde Klage geführt, daß die Ausübung der diesjährigen Maifeier keine rechte gewesen sei. Demgegenüber wurde erklärt, daß außerordentliche Umstände hierfür in Betracht gezogen werden müßten. (Eing. 27./5.)

Steinmetzen
für Grabsteinarbeit sofort gesucht.
Franzky, Freiberg. [K 422

Tüchtiger Schmied, d. i. aber auch für Schlosserarbeit eigenen muß, sofort gesucht. Vorzustellen von 11—5. Gebr. Seltz, i. a. i. F. Franz Seltz jun., Leipzig, L. Dr., Gitterseestraße 14.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Alsbers DRESDEN — Wohlfeile Woche

Erstes Angebot während der Wohlfeilen Woche: Damen-Konfektion.

beginnt heute

Wegen Raummangels können wir nicht mehr Artikel anführen.

Alpaka-Paletots
prima Qualität und Verarbeitung, 135 cm lang, Reversfasson, mit aparter Taschen- und Aermelgarnierung, in marine, schwarz, grau, hell und dunkelmode . . . . . nur **15.—**

Voile- und Etamine-Paletots
135 cm lang, vorzügliche reinwollene Qualitäten, prachtvolle Fassons, mit Seide, Spachtel-, Borten-, Fransen-, Rüschen- oder Rosettengarnierung nur 22.50, 16.50, 12.75, **9.50**

Leinen-Kostümröcke
aus weiß u. ecru Leinen im., mit Spitzen oder Stickereieinsätzen, teils mit breiten Stickereien, Blenden und Glasknöpfen garniert od. Soutachegarnierung nur 4.25, 3.75, 2.25, **1.75**

Eolienne-Mäntel
125 u. 135 cm lang, sehr aparte Fassons, in schwarz, braun, gold, toupe, bleu, mode, mit farbigem Seidenkragen und Aermelstulpen, mit Rosettengarnierung . . nur 29.— und **22.50**

Schwarze Damassé-Mäntel
135 cm lang, mit Moirékragen, apartem Sattelstück und Schal mit Aermelaufschlägen und Rosettengarnierung nur **16.50**

Leinen-Jackenkleider
aus weiß oder modefarbigem Bast im., glatter Herrenrevers oder Blusenform, mit den reizendsten u. neuesten Garnierungen . . nur 25.—, **19.75**

Großer Posten
Gummitin-Mäntel
und gummitinartige Mäntel, 135 bis 145 cm lang, Raglan- und Reversfassons, mit und ohne Gürtel, allererste Fabrikate, **wetterfest**, in hell- und dunkelmode, hell- und dunkelgrau, marine, schwarz und Covercoatfarben, in tadelloser Verarbeitung und nur neueste, modernste Fassons, in allen Weiten

regulärer Verkaufspreis 24.00 bis 48.00
jetzt nur

Serie I	Serie II	Serie III
13.75	**16.50**	**19.50**
Serie IV	Serie V	
22.50	**28.00**	

Neu eingetroffen:
300 Mäntel
mit dieser Original-Etikette versehen:

145 cm lang, in bester Verarbeitung und modernsten Farben und Fassons, regulärer Preis 30.00 bis 45.00 M.
jetzt nur 19.50 und 24.00

Großer Posten
Popeline-Paletots und Mäntel
nur reinwollene, imprägnierte Qualitäten, 85 bis 145 cm lang, in den modernsten Fassons und apartesten Garnierungen, glatte und Cutaway-Fassons, in den modernsten hellen, mittleren und dunkelbraunen Farbentönen

Serie I	Serie II	Serie III
6.75	**9.75**	**11.75**
Serie IV	Serie V	Serie VI
13.75	**16.50**	**19.50**

Voilekleid
aus weißem Waschvoile, mit breiten Stickerei-Einsätzen, vielen Säumchen, mit Matrosenkragen und modernen bulgarenfarbigen Spitzen und Entredeux . . . . . nur **7.75**

Voilekleid
aus weiß, hellblau, rosa und champagnerfarbigem Waschvoile, mit 25 cm breiten, bestickten Voile-Einsätzen, mit vielen Valencienne-Entredeux und Säumchen garniert, mit Seidengürtel und Rosette . . . . . nur **19.50**

Musselinkleid
reine Wolle, schwarz-weiß und blauweiß kariert, mit Stickerei-Matrosenkragen und Aermelstulpen, Seidenschleife, Seidenpaspol u. Seidenknopf-Garnierung . . . nur **11.50**

Waschkleid
Zephir im., in beige und hellblau, mit Bulgarenstickerei, mit Umlegekragen, Säumchen, Blenden- u. Schleifen-Garnierung . . . . nur **9.75**

Voilekleid
aus weiß, hellblau, rosa und champagnerfarbigem Waschvoile, in wunderbarer Ausführung, mit Voile bestickten Einsätzen, Passe u. Aermelstulpen, m. Valencienne-Eutredeux und Spitzen und vielen Säumchen . . nur **22.50**

Foulardkleid
reine Seide, in hellen und dunklen Dessins, mit weißseidenem à jour-Kragen, weißem Gürtel und Ringverzierung, mit großer Seidenschleife und Paspolierung nur **22.50**

Aenderungen zum Selbstkostenpreis.
Umtausch dies. Artikel ausgeschlossen

Unsere Konfektion ist in Bezug auf Auswahl und Geschmack bei gleich niedrigen Preisen unvergleichlich.

Nur tadellose, ausgesucht schöne, gut verarbeitete Ware.

Alsbers DRESDEN — Wohlfeile Woche

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Reichstag.

192. Sitzung. Dienstag, den 27. Mai, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kommissare.

Präsident Kaempf begrüßt die Abgeordneten nach der Pfingstpause und dankt der Kommission für die Förderung der Wehrvorlage.

Auf der Tagesordnung steht zunächst folgende Anfrage des Abg. Sosinski (Pole) vom 24. April:

Ist dem Reichskanzler bekannt, daß in dem wirtschaftlichen Kampfe, der zurzeit im oberschlesischen Kohlenbezirk tobt, die Polizeibehörden in gesetzwidriger Weise gegen die Bergarbeiter Partei nehmen; insbesondere unter Verletzung reichsgesetzlicher Vorschriften Versammlungen der Arbeiter grundsätzlich verbieten oder auflösen?

Direktor im Reichsamt des Innern Lehmann: Eine Verletzung reichsgesetzlicher Vorschriften durch die Polizei würde der Reichsregierung erst dann Gelegenheit zum Eingreifen geben können, wenn Aufsichtsbehörde des betreffenden Bundesstaates zu den Vorgängen Stellung genommen und in ihrem Entscheid eine mit den Grundsätzen des Reichsvereinsgesetzes nicht zu vereinbarende Stellung eingenommen hätte. Nach der Auskunft der preußischen Regierung liegt solcher Fall nicht vor. Es ist überhaupt nur in ganz vereinzelten Fällen Beschwerde erhoben worden. Im übrigen haben die preußischen Behörden niemals angeordnet, daß die Polizei Versammlungen irgendwie behindern solle. Nur ganz wenige Versammlungen sind nicht genehmigt worden. In zwei Fällen, wo die Genehmigung versagt war, hat der Regierungspräsident das Verbot selbst aufgehoben.

Petitionen.

Eine Petition von pensionierten und als Beamte wieder angestellten Offizieren bittet um eine Aenderung des Offizierpensionsgesetzes, und zwar um Aenderung der Sätze, bis zu deren Höhe die Militärpension neben dem Zivildiensteinkommen bezogen werden kann.

Abg. Erzberger (Z.) befürchtet die finanziellen Konsequenzen und wünscht Vorberatung durch die Budgetkommission.

Abg. v. Graefe (k.) beantragt Ueberweisung zur Erwägung.

Abg. Roeßle (Soz.):

Wenn durch vorzeitige Pensionierung Offiziere in Not geraten, darf das kein Grund sein, das Volk durch eine Umgestaltung des Pensionsgesetzes noch mehr zu belasten. Man pensioniere einfach nicht so vorzeitig. Wir lehnen alle diese Anträge ab.

Die Petition wird als Material überwiesen.

Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine und das Gewerbegericht Crimmitschau bitten um Einsetzung eines Reichseinigungsamtes oder einer Zentralstelle zur Förderung der Tarifverträge im Reichsamt des Innern.

Die Kommission beantragt Ueberweisung als Material.

Abg. König (Soz.)

hebt die große Entwickelung der Tarifverträge hervor, die wohl eine Zentralstelle erfordern würde. Aber von dem jetzt in der Reichsregierung herrschenden „sozialpolitischen" Geist, wie er sich in allen großen Streiks und auch sonst gezeigt hat, sind sozialpolitische Fortschritte nicht zu erwarten. Die Regierung steht eben unter dem Einfluß der Unternehmer. Wie diese jeden Fortschritt bekämpfen, hat wieder die Frühjahrsversammlung der Eisenhüttenleute bewiesen, wo man sehr scharf gegen den jetzigen Staatssekretär geredet hat, dem es doch nicht gelingen werde, „die Seelen der Arbeiter zu gewinnen". Wie wenig die jetzige Zeit für sozialpolitische Maßnahmen günstig ist, hat ja die Reichsversicherungsordnung bewiesen. Verlangt man doch heute umgekehrt Ausnahmegesetze aller Art gegen die um ihre Freiheit ringenden Arbeiter. Ein Reichseinigungsamt hätte nach unserer Auffassung erst einen Zweck, wenn als Vorbedingung Reichsarbeitsämter geschaffen werden. (Bravo! bei den Soz.).

Abg. Schwarz (Z.): Die bürgerlichen Parteien haben sich wiederholt für ein Reichseinigungsamt ausgesprochen, das zur Verhinderung großer Streiks und Aussperrungen segensreich wirken könnte.

Abg. Hähnle (Vp.) tritt für den Antrag der Kommission ein.

Abg. Behrens (Wirtsch. Vgg.): Ein solches Amt liegt im Interesse des sozialen Friedens. Es ist doch Sache des Reichstags, antisozialen Einflüssen auf die Reichsregierung nicht nachzugeben. Darum verstehe ich nicht den Standpunkt der Sozialdemokraten.

Abg. Brey (Soz.):

Sind Herrn Behrens die Bestrebungen nicht bekannt, die das Koalitionsrecht verschlechtern und die Strafbestimmungen verschärfen wollen? Hinter diesen Absichten stehen einflußreiche Persönlichkeiten. Natürlich fürchten wir solche Bestrebungen im Reichstag nicht. Sie sind zwar da drüben (nach rechts) auch vorhanden, aber es ist ja dafür gesorgt, daß diese Bäume zunächst nicht in den Himmel wachsen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Weiß denn Herr Behrens nicht, daß auch der Christliche Gewerkschaftskongreß gefordert hat: erst Koalitionsfreiheit, dann Reichseinigungsamt! Auch wir wollen, daß zuerst die Vorfrage gelöst wird. Wo aber haben wir die Anerkennung der Koalition durch den Staat, in den Staatsbetrieben und sonst überhaupt in Deutschland? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Daß die Gewerkschaften durchaus nicht alle Differenzen durch den Streik, sondern möglichst viele in gütlichem Einvernehmen zu lösen bestrebt sind, ist bekannt und auch durch die amtliche Statistik nachgewiesen. Die Unternehmer, namentlich die großen, aber haben keineswegs den Willen, sich Einigungsbestrebungen zu fügen. Wir stimmen für die Ueberweisung zur Berücksichtigung, fordern aber als Vorbedingung die volle Koalitionsfreiheit. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Die Ueberweisung zur Berücksichtigung wird beschlossen.

Mehrere Petitionen verlangen: 1. Erhöhung der Pfändbarkeitsgrenze des Diensteinkommens von Privatangestellten, 2. Herbeiführung einer gesetzlichen Bestimmung, daß bei den Privatangestellten und Arbeitern ebenfalls wie bei Beamten nur ein Teil des 1500 M. übersteigenden Jahreseinkommens der Pfändung unterworfen sei.

Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. Giebel (Soz.)

beantragt Ueberweisung der Petitionen zur Berücksichtigung, soweit sie darum ersuchen, für Arbeiter, Privatangestellte und Beamte die pfandfreie Summe der Löhne und Gehälter zu erhöhen. Angesichts der durch unsere verkehrte Wirtschaftspolitik herbeigeführten allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung ist dies Verlangen nur zu berechtigt. Auch das Verlangen, die über 1500 M. hinausgehenden Bezüge von Arbeitern und Angestellten nur zum Teil pfändbar zu machen, ist durchaus berechtigt, um so mehr, als die Angestellten mit höheren Gehältern in der Lage sind, ihr ganzes Einkommen dadurch pfandfrei zu machen, daß sie den über 1500 M. hinausgehenden Betrag vertraglich ihrer Frau sichern. Ich bitte Sie daher, unserem Antrage zuzustimmen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Chrysant (R.) verlangt Schutz des Kleingewerbes gegen Schuldenmacherei von Beamten.

Abg. Marquardt (nlL) wünscht Erhöhung der Pfändbarkeitsgrenze.

Abg. Dr. Haas (Vpt.) spricht für einen volksparteilichen Antrag, wonach die Privatangestellten genau so behandelt werden sollen wie die Beamten, daß also ein Teil des über 1500 M. hinausgehenden Einkommens pfandfrei bleiben soll.

Abg. Hoch (Soz.):

Bezeichnend ist, daß das Zentrum nicht ein Wort für die Notlage hat, in die die Arbeiter durch die jetzigen Bestimmungen kommen und daß Abg. Marquardt für unseren Antrag sprach, obgleich seine Fraktion einen nicht so weit gehenden Antrag gestellt hat. Herr Marquardt wird offenbar als Paradepferd den Wählern vorgeführt. Das Existenzminimum von 1500 M. muß infolge der allgemeinen Teuerung bedeutend erhöht werden. Der Arbeiter muß vor dem Verkauf seiner Arbeitskraft an den Schuldner geschützt werden. Es ist höchste Zeit, das Lohnbeschlagnahmegesetz zu ändern. Der Reichstag hat die Pflicht, die Regierung, die sich nach der Bewilligung des Gehalts des Staatssekretärs um die Sozialpolitik nicht mehr kümmert, zur Einbringung eines Gesetzentwurfs zum Schutz der Arbeiter und Angestellten zu zwingen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Strosß (nlL) tritt im Gegensatz zum Abg. Marquardt für einen stärkeren Schutz der Gläubiger ein.

Abg. Haas (Vpt.) polemisiert gegen den Abg. Hoch; bei dem jetzigen Rechtszustand seien die Gläubiger oft die armen Teufel, während die Schuldner manchmal wie die Millionäre leben können.

Abg. Hoch (Soz.):

Wir treten nicht für die Leute ein, die ihre Schulden nicht bezahlen wollen, sondern für die, die das nicht können. Wenn ein in Schulden geratener Arbeiter oder Angestellter einen Unfall erleidet, oder sonst in Not gerät, wird ihm einfach der Lohn beschlagnahmt. Die Rechtsprechung in Pfändungssachen schützt den Gläubiger schon davor, daß der Schuldner einen Luxus treiben könnte. Merkwürdig ist, daß die Rechte und das Zentrum hier plötzlich so für den Mittelstand eintreten, während sie ihn doch bei der Schutzzollgesetzgebung, der Reichsfinanzreform, den Militärvorlagen usw. auf das schwerste geschädigt haben. (Sehr wohl! bei den Sozialdemokraten, Unruhe rechts und im Zentrum.)

Die Anträge der Fortschrittler und Sozialdemokraten werden abgelehnt und die Petitionen als Material überwiesen.

Eine Petition auf Unterstellung der Arbeiter in Gärtnerei- und Gartenbaubetrieben unter die Gewerbeordnung beantragt die Kommission als Material zu überweisen.

Abg. Stolle (Soz.)

spricht für Ueberweisung zur Berücksichtigung. Die Rechtsprechung rechnet die Gärtnereiarbeiter heute teils zur Landwirtschaft, teils zum Gewerbe. Das ist auf die Dauer unhaltbar, um so mehr, als die verschiedenen Gesindeordnungen noch ganz vorsintflutliche Bestimmungen enthalten und mitunter sogar körperliche Züchtigung gestatten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Behrens (wirtsch. Vg.) beantragt Zurückverweisung der Petition an die Kommission, damit die Regierung über die bereits 1906 in Aussicht gestellten Erhebungen in dieser Angelegenheit Auskunft gebe.

Abg. Stadthagen (Soz.):

Die Sache ist spruchreif, durch Ueberweisung zur Berücksichtigung fordern wir die Regierung zur Vorlage eines Gesetzes auf.

Der Rückverweisungsantrag wird angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 2½ Uhr (Interpellation Albrecht (Soz.) betr. die Ausnahmegesetze für Elsaß-Lothringen; Staatsangehörigkeitsgesetz).

Schluß: 5½ Uhr.

Vom 26. bis 31. Mai 1913 werde ich in Dresden, Hotel Goldner Engel, Wilsdruffer Strasse, anwesend sein, um

künstliche Augen

direkt nach der Natur für Patienten anzufertigen und einzupassen.

F. Ad. Müller, Augenkünstler, aus Wiesbaden.

Lager fertiger Augen bei F. W. Richter & Co. Optisches Institut. [A 226/6

Fahrrad-Reparaturen

sach- u. fachgemäss, preiswert. Verlangen Sie hierüber Katalog.

Eigene Emaillieranstalt.

Schmelzer Dresden Mügeln Ziegelstr. 19. Königstr. 58. A 236]

2. Waggon Fahrräder

trifft eingetroffen, ein in Ausstattung u. Qualität vorzügliches Fabrikat mit dem besten Freilauf. Mäntel Continental-Fabrikat. 1 Jahr reelle Garantie auf Rad, Freilauf, Mäntel u. Schläuche. Das Stück nur 65 M. Billigste Bezugsquelle für Händler.

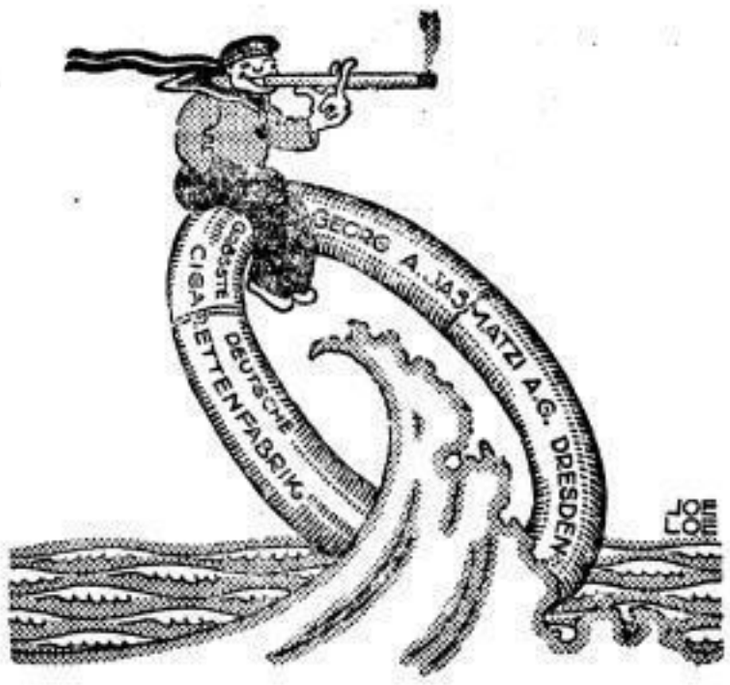
Krauße Fahrradhaus, Freiberger Straße 123 Telephon 10742. — am Crispiplatz. — Kataloge gratis. Die große Nachfrage beweist aufs neue, wie preiswert dieselben sind.

Wir empfehlen:

Küchen- u. Blumengarten

Praktische Anleitung zur möglichst vorteilhaften Kultur der bekannten Gewächse für Küche und Keller. Nach Monaten geordnet und Anleitung zur Kultur des Blumengartens. Preis gebd. 1.50 M.

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung.



„Unsere Marine"

erstklassig

Die beste 2 Pfennig Cigarette

Mutterspritzen

[L 335

mit 2 Kanülen von 1.75 M. an, Spülkannen, Leibbind., Menstruationspulver, Vorfallbind. u. Hygien.

FrauenArtikel

Auskunft gratis. Auf Verl. 10 Pfg. Zdell

Frau Heusinger

37 Am See 37

Erster Laden vom Dippoldiswaldaer Platz.

Genau auf Namen und Hausnummer achten.

Sofas in jeder Ausführung Solideste Polsterung Bekannt billige Preise

Tränkners Möbelhaus

Görlitzer Straße 21/23

Billig und gut!

Heidelbeerwein

5 Liter 2.75 M.
10 Liter 5.25 M.

Johannisbeerwein

5 Liter 3.25 M.
10 Liter 6.25 M. [B 477

Joseph Juraske

Weinhandlung u. Likörfabrik Freiberger Platz 24.

Solche Frauen, die schon lange am Kochherd stehen, wissen, wie sehr eine gute Sauce die Lust am Essen steigert, wie umständlich aber bisher die richtige Zubereitung einer solchen war. Jetzt geht es sehr rasch und bequem mit den neu erfundenen

Rotti-Saucen

Sardellen-, Kapern-, Zwiebel-, Senf-, Meerrettich-, Gulasch-, Tomaten-, Madeira-, Pilz-, Braten-Sauce!

Nur mit Wasser abrühren und aufkochen — fertig ist eine pikante Sauce! Kein Misraten! Kein Zeitverlust!

Überall erhältlich!

10erlei Würfel à 10 Pfg.

A 160/15]

Alleinige Erfinder und Hersteller: Houssedy & Schwarz, Rotti-Gesellschaft m. b. H., München

auch Bisonte Fabrik der schon, anerkannt ersten Rotti-Bouillon-Würfel-, Suppen u. -Würze.

11. Bundestag der Arbeiterturner.

k. Mannheim, 26. Mai.

Der 11. Bundestag des Arbeiterturnerbundes wurde gestern nachmittag in den Kaisersälen vom Bundesvorsitzenden Harnisch-Leipzig eröffnet. Der Bundestag ist von 124 Delegierten, 28 Kreisvertretern und Turnwarten beschickt. Außerdem sind zahlreiche Vertreter befreundeter Organisationen als Gäste anwesend. Es sind folgende Organisationen vertreten: der österreichische Turnerbund, der schweizerische Grütlitumerbund, die Zentralkommission für Sport und Körperpflege, die Zentralstelle der Arbeiterjugend, der Arbeiterradfahrerbund, der Arbeiterschwimmerbund und der Arbeiteratheletenbund. Die vorgesehene Tagesordnung wurde bestätigt.

Die Verhandlungen wurden dann abgebrochen. Die Delegierten zogen im geschlossenen Zuge nach dem städtischen „Rosengarten", wo unter Beteiligung tausender Turngenossen und -genossinnen zu Ehren der Delegierten und zum 25jährigen Jubiläum des Turnerbundes ein Festbankett stattfand. Hier wurden zahlreiche Begrüßungsreden gehalten, in denen der Freude Ausdruck gegeben wurde, daß der Bund trotz aller Anfeindungen in den 20 Jahren prächtige Fortschritte erzielte. Die 20 Jahre Bestehen des Bundes — sagte der Bundesvorsitzende — seien Jahre steten Kampfes gewesen. Gegenwärtig würde der Bund bekämpft wie noch nie. Die Gäste brachten die herzlichsten Grüße und Glückwünsche ihrer Organisationen.

Zu Beginn des heutigen zweiten Verhandlungstages gab Bundesvorsitzender Harnisch den Geschäftsbericht. Er verwies auf den gedruckten Bericht, von dem die Presse bereits einen Auszug brachte, und gab hierzu einige Ergänzungen. In der Berichtszeit hatte der Bund eine Zunahme von 416 Vereinen mit 29 801 Mitgliedern zu verzeichnen. Er zählte am Schlusse 1912 189 383 Vereinsangehörige über 14 Jahre. Harnisch besprach die Gründung der Zentralstelle für Sport und Körperpflege. Die Zentralkommission setzt sich aus je einem Vertreter der Arbeitersportvereine zusammen. Der Arbeiterturnerbund ist auch im Arbeitsausschuß vertreten. Die Hauptaufgabe der Kommission solle sein, agitatorisch zu wirken. Redner ist der Ansicht, daß die kleineren Vereine sich zu größeren zusammenschließen sollten. Die Schwimmer und Athleten könnten sich sehr gut dem Turnerbund anschließen. Zum Schlusse seiner Ausführungen betonte Harnisch, die Tätigkeit des Vorstandes sei eine sehr reichhaltige gewesen. Der Vorstand habe getan, was in seinen Kräften stand.

Den Kassenbericht erstattete Schubert-Leipzig. Das Vermögen des Bundes hat sich im letzten Jahre um 20 696 M. vermehrt. Das Gesamtvermögen (inklusive Bundesgeschäft und außerordentlicher Unterstützungskasse) betrug am Jahresschluß 1912 201 201 M.

In der Diskussion wurden zunächst Anträge begründet. Der 16. Kreis wünscht, daß der Vorstand der Agitation erhöhte Aufmerksamkeit schenkt. Der Kampf gegen Jungdeutschland müßte energischer geführt werden. Die übrigen Anträge beziehen sich auf Verwaltungsangelegenheiten. Unter anderem wird die Herausgabe eines einheitlichen Mitgliedsbuches sowie einheitlicher Quittungskarten verlangt. — Kritisiert wurde die Tätigkeit der Zentralstelle für Sport und Körperpflege. Die Kommission lasse zu wenig von sich hören. Verlangt wurde von einem Redner, daß man gegen die Fußballkluba mehr vorgeht. Die Kreisorganisation sollte anders ausgestaltet, Beamte sollten angestellt werden, die die Agitation zu betreiben hätten.

Nach Schluß der Debatte wurden Anträge angenommen, die wünschen, daß der Vorstand der Agitation erhöhte Aufmerksamkeit schenkt und bei dringenden Fällen Referenten kostenlos zu Agitationsversammlungen den Kreisen stellt. Die An- und Abmeldung der Unfälle hat sowohl an den Bezirk wie an den Bund zu erfolgen. Für die Bundesmitgliedskarte ist ein Mitgliedsbuch mit Beitragsrubriken und Bundesstatut herauszugeben. Es muß bis zum 1. Januar 1916 eingeführt werden.

Den Bericht der Redaktion erstattet hierauf Wildung-Leipzig. Das Pressewesen des Bundes hat durch die Beschlüsse des letzten Bundestages eine wesentliche Erweiterung erfahren. Die Moderne Körperkultur wurde neu geschaffen und liegt in zwei Jahrgängen vor. Sie hat eine gute Aufnahme gefunden. Die Auflage der Arbeiterturnzeitung beträgt rund 120 000 Exemplare, der Freien Turnerin 16 000 und der Modernen Körperkultur 17 000. Vom 1. Juli an soll — so beantragt der Vorstand — eine weitere Zeitung, Jugend und Sport, mit vierzehntägigem Erscheinen herausgegeben werden. — Eine Aenderung in der Tendenz der Arbeiterturnzeitung sei nicht eingetreten.

In der Diskussion über diesen Bericht wurden Anträge begründet, die den Vorstand beauftragen wollen, die Turnerinnenbewegung in den Tageszeitungen, in der Gleichheit und in den Blättern derjenigen Gewerkschaften zu propagieren, die Frauen zu ihren Mitgliedern zählen. Die Arbeiterturnzeitung soll vierzehntäglich, die Freie Turnerin und Moderne Körperkultur vierwöchentlich erscheinen. — Diese Anträge fanden Annahme.

Die Verhandlungen wurden dann vertagt.

Briefkasten.

F. H., Hopfgartenstraße. Vorsicht ist gegenüber solchen Angeboten immer am Platze. Schicken Sie das Geld lieber nicht ein.

O. T. D. Nur am Tage der Aufhebung und dann vom Tage des Eintreffens an.

P. L., Hübnerstraße. In einem der verschiedenen billigen Reiseführer, ohne den Sie ja doch nicht auskommen, finden Sie derartige Routen mit allen Einzelheiten zusammengestellt.

D. 41. Die 2,50 M. Lohn sind beim Gewerbegericht einzuklagen. Die Klage kann der Knabe selbst oder dessen Vater oder Vormund als Vertreter erheben. Die Klage hat bestimmte Aussicht auf Erfolg. Die Schadenersatzpflicht ist strittig. Da aber eine Fahrlässigkeit des Arbeitgebers in diesem Falle zweifellos vorliegt, sind wir der Meinung, daß dieser keinen Anspruch auf Schadenersatz hat. Klagen Sie den Lohn ein und lassen Sie den Arbeitgeber ruhig auf Ersatz klagen. — Das Zusammenwohnen von Brautleuten ist strafbar. In den von Ihnen angeführten Fällen schreitet die Polizei jedoch nur dann ein, wenn eine Beschwerde der Hausbewohner erfolgt.

Victoria-Salon

Sonnabend den 31. Mai: **Schluss der Saison 1912/13.**

Der unübertr. **Komiker Weinreiß** mit Ensemble. **The Yankee Kids**, 5 englische Damen-Schönheiten unter Direktion von Madame Tillier; **Rolf Halba**, der excellente Wunder-Manipulator; **Bernett-Trio**, 1 Dame, 2 Herren, die sensationellen gymnastischen Equilibristen; **Carl Bernhard**, der erste Humorist der Gegenwart. :: :: Anfang **8** Uhr.

Vereinskalender für Donnerstag.

Metallarbeiterverband Dresden u. U. Abends 8½ Uhr Vertrauensmännersitzung in der Reichskrone in Mügeln.

Ortskrankenkasse Stetzsch u. Nachbarorte. Abends 8½ Uhr Generalversammlung in Krüglers Gasthof in Stetzsch.

Arbeiter-Stenographen, System Arends. Abends 8½ Uhr Uebungsabend im Ratskeller in Alt-Trachau.

Arbeiter-Stenotachygraphenbund. Abends 8½ Uhr Uebungsabend im Volkshaus.

Kleinverkaufspreise für Fleisch und Fleischwaren in Dresden.

Nähere Bezeichnung	Preise für ½ kg am 26. Mai 1913	Ende April 1913	Ende April 1912
Rindfleisch			
Brust	75—120	75—120	70—120
Bauch	70—100	75—100	70—90
Bratenfleisch, Keule	95—140	95—140	90—130
Schoß	100—200	100—200	100—200
Lende, unausgeschält	100—140	100—140	80—130
Lende, ausgeschält	130—250	130—250	120—250
Kalbfleisch			
Schnitzelfleisch	140—250	140—250	130—240
Keule	90—140	90—140	85—130
Uebrige Teile	85—120	90—120	70—120
Hammelfleisch			
Keule	100—140	100—140	90—120
Kotelette	100—150	100—150	90—120
Kochfleisch	80—120	80—120	70—100
Australisches Gefrierfleisch			
Keule	85	—	—
Bauch	60	—	—
Anderes Fleisch	80	—	—
Schweinefleisch			
Keule	80—120	80—120	80—120
desgleichen russisch	—	—	—
Karree	100—140	100—140	90—120
desgleichen russisch	—	—	—
Bauch	65—90	65—90	70—80
desgleichen russisch	—	—	—
Knochel	30—80	30—80	30—70
desgleichen russisch	—	—	—
Bauchfleisch	90—140	90—140	90—130
Schinken, im ganzen Stück	100—180	100—180	100—180
Schinken, im Aufschnitt	140—250	140—240	140—240
Speck, geräuchert	90—120	90—120	75—120
Speck, roh	80—100	80—100	70—90
desgleichen russisch	—	—	—
Schweineschmalz	100—120	100—120	90—120
Rinderschmalz	60—80	60—80	60—80
Blutwurst	60—140	60—140	50—140
Leberwurst	65—140	65—140	60—140
Zervelatwurst	180—240	180—240	120—240

Anmerkung. Es verstehen sich: der niedrigste Preis für Fleisch mit Zulage, der höchste Preis für Fleisch ohne Zulage.

+ Hygienische + Frauen-Artikel
Gummiwaren, Menstruationsgürtel, Leibbinden, Mutterspritzen usw. Auskunft gratis. 10 Proz. Rabatt.
E. Pietzsch, Flemmingstr. 3 Ecke Annenstr.

Echt Münchner **Eberl-Bräu** in Halbliter- und **Eilfer-Flaschen** mit **Prämien-Bons** sowie die im Sommer 1911 eingeführte, allseitig begehrte **Eberl-Brause** ein Kohlensäurehaltiges Erfrischungsgetränk ohne Zusatz von Fruchtsäften und **Eberl-Sprudel** ein Mineral-Tafelwasser I. Ranges überall erhältlich!

Fahrräder [K 166
mit Torpedofreilauf 58 M. Lager fast sämtlicher Marken, neu u. gebraucht. Alte Räder, wenn auch defekt, werd. in Zahlung genommen. Einkauf u. Tausch von Rädern, Nähmaschinen, Musikinstrumenten, wenn auch defekt. Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle.
Elbtal-Musik-Instr.- u. Fahrradhaus Joseph Stöhr, Coffebande.

Keine Uhr kostet über **1.50 M.** zu repar. u. reinigen. **Feder 1 M.** Neue Ersatzteile bill.
Ernst Rämisch 7 Wettinerstrasse 7.

Bleiben Sie ehrlich
in Ihrem Urteil und Sie werden nach einmaligen Versuch zugeben, dass Sie
nie besser gewaschen
haben, wie mit Persil. Millionen Hausfrauen brauchen und loben es täglich!
Ueberall erhältlich, wo fehlt, nur in Original-Paketen.
Persil das selbsttätige **Waschmittel** Der grosse Erfolg!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.

Musik-Instrumente aller Art **kauft und tauscht** nur **Ziegelstrasse 13 Otto Friebel** Eckhaus Steinstrasse.

Gebr. Eichhorn Trompeterstr. 17
Kinderwagen
Sportwagen
Kinderbetten
Kinderstühle
Unsere Auswahl u. Preiswürdigkeit wird v. keiner Seite auch nur annähernd erreicht.

Kopfläuse rat. Urat, vernichtet radikal Rademachers Goldgeist. Patentamtlich geschützt Nr. 75196. Geruch- u. farblos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhüt. Zwang v. Parasit. Wichtig f. Schulkinder. Tausd. v. Anerkennungen. Flasche M 1.— u. 0.50 in den Drogerien und Apotheken.
Vorsicht! Man hüte sich beim Einkauf vor Nachahmungen mit ähnlichen Namen und achte genau auf d. Namen Goldgeist u. Nr. 75196.

+ Hyg. Frauenartikel + Spülapparate, Leib- u. Monatsbinden sowie sämtl. Gummiartikel kauft m. g. u. bill. b. Frau **Noack, Löbtau,** Frankenbergstraße 14, 2.

Sander & Fichtner Dr.-Cotta, Wartburgstr. 37
Fahrräder vorzügl. Marken reelle Garantie, bequem. Teilzahl.
Reparaturen schnell u. gut. Mäntel, Schläuche, Laternen, Rucksäcke, Gamaschen billigst.

Corona-Schladitz Hermanda-Fahrräder neu u. gebr. **Reparaturen** schnell, gut u. bill. nur **Gr. Brüdergasse 21.** Kein Laden. [B 1389

Modern. Klapp-Sportwagen. Netzbettstell., Kinderwag. bill. zu verkaufen. Lilienstraße 8, part.

Warnung!
Es ist mir zu Ohren gekommen, daß hier das Gerücht ausgesprengt wird, ich würde über meine Verhältnisse leben. Ich warne hiermit jedermann, diese unwahre Behauptung weiter zu verbreiten. Wenn ich eleganter auftrete, wie manche meiner Kollegen, so gebe ich deshalb keineswegs mehr aus, im Gegenteil, ich verstehe es z. B., mir für wenige Pfennige wöchentlich ein wunderbar elegantes, prächtig glänzendes Schuhwerk zu erhalten, weil ich seit Jahren nur Schuhcreme **Erdal** dazu verwende. Möge jeder so sparsam sein wie ich.
Eusebius Merzelbacher.
A 169/4

Kleiderschränke 13, Küchenschr. 6, Bettstellen mit Matr. 10, Nähmaschinen 15, Wanduhren 5 M. **J. Arlt, Pieschen,** Leipziger Straße 28. [B 1397

Fisch-Götze Vogelwiese, Globusplatz.

H.-Räder, D.-Räder, Torp. g. erh. bill. z. vk. Flemmingstr. 23, pt. r.

Klean's Lebertran-Emulsion

J. 1033
„Mein 12jähriger Sohn
war durch eine Augenkrankheit sehr blutarm und nervenschwach geworden. Alle Mittel hatten wir schon gebraucht, aber es war alles vergebens. Wir bestellten Lamscheider Stahlbrunnen. Schon nach Gebrauch einiger Flaschen fühlte er sich wohler. Der Appetit wurde von Tag zu Tag besser und nach Gebrauch von 42 Flaschen wurde er wie neu geboren. Wir verdanken seine Gesundheit nebst Gott Ihrem wunderbaren Wasser." —
„Vor Beginn der Kur
konnte ich mich nicht länger als eine Stunde auf den Beinen halten. Jetzt kann ich auf allen Bergen herumklettern und wieder die Schönheit unseres Thüringer Waldes genießen." — „Nachdem ich schon zu wiederholten Malen das Lamscheider Stahlwasser bestellt und mich auch von der Vorzüglichkeit des Wassers persönlich überzeugt habe und jedem Kranken das Wasser angelegentlichst empfehlen kann, möchte ich Sie bitten, mir 100 Exemplare Ihrer Broschüren zu übersenden, um den bei unserer Gesellschaft versicherten und kranken Mitgliedern dieselben zuzusenden. Wir hoffen, hierdurch nicht allein unsere Mitglieder schnell wieder gesund zu bekommen, sondern auch Ihren Brunnen weiter bekannt zu machen." — Ausführliche Mitteilungen über Anwendungsgebiet, Kurerfolge und Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen, Boppard a. Rh. NW. 174.

Nur Große Brüderg. 11, 2. Eingang Quergasse, verk. staunend billig herrschaftl. getragene Herren- u. Damen-Schuhe, Wäsche, **Kleider,** Betten. Neu eingetroffen: Großer Posten Burschen- und **Knabenanzüge** zu staunend billigen Preisen. Genau auf Firma achten. [B 1406 Sonnabend geschlossen.

Erfinder erhalten Anmeldungen zu billigsten Preisen d. Lagerkarte 88, Dresden I.

Postkarten mit eigener Photographie 4 St. 1 M., Dutzend 1.80 M. liefert Photograph Richard Jähnig Marienstr. 11. in Lam. u. Vigit. Inst.

H.-Räder, D.-Räder, Freil., eleg., spottbill., Freiberger Str. 13.

Soeben erschienen:
Gedenkblatt
zur Erinnerung an die
Fünfzigste Wiederkehr d. Gründungstages der Deutschen Sozialdemokratie
in Fünffarbendruck. Größe 87×49 cm.
Preis nur 60 Pf.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** und die **Austräger der Volkszeitung.**
Der Verpackung wegen ist es ratsam, nach auswärts mehrere Exemplare zu bestellen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1913 – Nr. 11 | Beiblatt zu der Dresdner Volkszeitung und der Volkszeitung für Zittau, Pirna, Freiberg, Meissen | 28. Mai

„Sprich, wie du dich immer und immer erneust?
Kannst's auch, wenn du immer am Großen dich freust,
Das Große bleibt frisch, erwärmend, belebend;
Im Kleinlichen fröstelt der Kleinliche bebend.

Goethe

Dresden im Jahre 1813

2

Truppendurchmärsche

Bis zum Ende des Jahres 1812 war an der Zerstörung der Dresdner Festungswerke gearbeitet worden. Noch im November begann man das letzte Tor in der Neustadt anzutragen. Plötzlich änderte sich die Situation. Bereits, die Elbinsel als Basis ihrer Verteidigung zu erhalten, begannen die Franzosen sofort, Dresden von neuem zu befestigen. Vor den Neustädter Toreinfällen wurden Palisaden errichtet. An allen Seiten der Stadt verschanzte man die zerstörten alten Bastionen wieder notdürftig herzustellen.

Jedenfalls glaubte der französische Generalstab, die Altstadt halten zu können. Er erörterte darum den Gedanken, den Übergang zu erschweren. Dies konnte nur geschehen durch teilweise Zerstörung der Augustusbrücke. Schon zwei Tage nach dem Eintreffen der Armee wurde mit dem Aufreißen des Brückenpflasters an vierten Pfeiler begonnen. Diese Nachricht eilte mit Windeseile durch die Stadt. Ueberall erfüllte sich größte Besinnung. Die Zerstörung der Brücke bedeutete zugleich ein furchtbares Hemmnis des wirtschaftlichen Verkehrs mit der Neustadt und den Verlust des schönsten Bauwerks. Indem nahm man mit Bestimmtheit an, daß die Franzosen vermöge ihrer kleinen Armee auch die Altstadt nicht würden halten können. So hatte die Zerstörung keinen anderen Zweck, als den Verbündeten den Vormarsch zu erschweren. Da diesem auch andere Möglichkeiten des Uebergangs zu Gebote standen, war die Zerstörung ein vollständig unnützes Vandalenwerk. Trotzdem wurde weitergearbeitet. Das Loch im Pflaster erweiterte sich immer mehr. Alle Interventionen seitens der Behörden waren vergebens. Nichts konnte dem Zerstörungswerk Einhalt tun. Der Groll der Dresdner Bevölkerung wurde immer stärker. Am 10. März machte er sich in gewaltsamen Ausbrüchen Luft. Der Schloßplatz und die Brücke füllten sich mit einer lärmenden Volksmenge. Die forderte stürmisch das Einstellen der Arbeiten. Die Soldaten und Offiziere wurden an ihrer Tätigkeit gehindert, die Werkzeuge in die Elbe geworfen. Ein Offizier, der den Degen gezogen hatte, konnte nur durch schnelles Eingreifen der Bürgerwache vor der tumultuierenden Menge geschützt werden. „Franzosen fort!" so hallte es den Soldaten entgegen. Für kurze Zeit wurde auch wirklich das Zerstörungswerk eingestellt. Abends wiederholten sich nochmals die Tumulte. Vom General Reynier wurden die Fenster eingeworfen. Nachdem einige Demonstranten festgenommen waren, verlief sich die aufrührerische Menge. Von nun an trugen die Dresdner geduldiger allen Druck und jede Unbill von seiten der Franzosen und auch der Russen.

Unterdes rückten die Verbündeten immer näher. Am 12. März waren ihre Vorposten bereits bis Meißig an der Bautzner Straße vorgerückt. Sie besetzten die gesamten Anhöhen bis nach Klotzsche und Mickten. Die Neustadt wurde immer enger vom Feinde umschlossen. Die Situation verschlechterte sich von Tag zu Tag. An der Brücke wurde das Zerstörungswerk immer energischer fortgesetzt. Eine Bekanntmachung gebot, daß nach ½10 Uhr abends mehr die Straße betreten dürfe. Wer die Vorpostenlinie passieren wollte, mußte einen besonderen Paß vorweisen können. Schon hatte Marschall Tolstoi die Meißner Elbbrücke verbrannt. Tags darauf zog er sich mit seinem Streitkräften nach Dresden zurück. Die Einwohnerschaft bangte vor ihm. Tolstoi war als sächsischfeindlicher Befehlshaber berüchtigt. Sofort schränkte er die Verbindung mit der Neustadt ein. Schon hatten die ersten Gefechte auf den Anhöhen vor den Mauern der Neustadt stattgefunden. Tausende Freiberger Bergleute arbeiteten rastlos Tag und Nacht an den Minengängen der Brückenpfeiler.

Am 19. März, frühmorgens 4 Uhr, schreckte der Generalmarsch die Dresdner aus dem Schlafe. Um 5 Uhr wurde ihnen bekanntgegeben, daß sich nach Gerüchten von drei Kosakenschiffen ein jeder in seine Behausung zu begeben habe. Man glaubte, daß die gewaltigen Sprengladungen große Erschütterungen hervorrufen würden. Kurz nach 8 Uhr ertönten die drei Schüsse. Alles flüchtete besorgt in seine Wohnungen. Mit Bangen erwartete man das Nächstliche Ereignis. Die Brücke war gesprengt. Ohne Unfall hatte sich die Zerstörung vollzogen. Tief vergraben in Betten und Strohsäcken erwarteten nach viele in Angstschweiß gebadet den Sprengschuß. Aber schon war alles geschehen. Einen Pfeiler und zweien Bogen herausgerissen, sonst ohne jede Beschädigung, blieb das alte Bauwerk Dresdens erhalten.

Dadurch hatte unterdes den Rückzug angebrochen. Einige Verteidigungsmaßregeln wurden getroffen. Die Bautzische Vorstadt wurde mit Kanonen besetzt. Im übrigen dachte niemand daran, Dresden zu halten. Somit hatte man die Brücke unnötigerweise beschädigt. Nur 3000 Franzosen und die Sachsen unter Durutte und Lecoq blieben zurück. Die Ueberreste der Völker in der Neustadt blieben gar nur von 120 Mann besetzt. So konnten denn die Verbündeten am 22. März ohne große Schwierigkeiten die Neustadt in ihren Besitz bekommen. Unter frohlockenden Gesängen zogen die ersten Kosaken ein. Der Neustädter Markt wurde zum Lagerplatz auserwählt. Hier entfaltete sich bald ein buntes Treiben. Marktfrauen boten ihre Waren feil. Musikanten lockten mehr. Währenddessen lauschten an anderm Ort die Bewohner der Altstadt dem Jubeln der Kosaken. Ein Waffenstillstand war vereinbart worden. Er erstreckte sich eine Meile auf- und abwärts der Elbe und hatte eine zwölfstündige Kündigungsfrist.

Jedoch schon am dritten folgenden Tage verkündete der Stadtrat durch Anschlag, daß die Feindseligkeiten wieder beginnen würden. Die Einwohner wurden eindringlichst ermahnt, bei militärischem Alarm ihre Wohnungen nicht zu verlassen, damit „die Truppen auf keine Weise behindert" würden und niemand in Lebensgefahr käme. Auch die Besetzung der Altstadt ging ohne jede Schwierigkeit vor sich. Schon hatten die Kosaken bei Meißen und Pirna die Elbe überschritten und drohten den Franzosen den Rückzug abzuschneiden. Die Sachsen waren vorher schon nach Torgau, auf ausdrücklichen Befehl des Königs hin, abgezogen. Von Pirnaer aus hatte er den weiteren Verlauf des Krieges beobachtet und glaubte nunmehr, die Absonderung von den Franzosen wagen zu dürfen. In Dresden formierte sich das französische Heer eiligst zum Rückzuge und wälzte die Straße nach Wilsdruff und Nossen. Nicht ohne daß der Urmut der Dresdner nachmals zum Ausbruch gekommen wäre. Höhnische Schimpfworte begleiteten das abziehende Heer. Nur durch das Einschreiten der Bürgergarde konnten Tätlichkeiten verhindert werden.

Am 27. März wurde die Besetzung der Altstadt vollzogen. Der Stadtrat begrüßte feierlich den Kosakenoberst Grenbel. Mit Blumenkränzen und Tücherschwenken bewillkommneten Tausende von Einwohnern an den Toren die übersetzenden russischen Truppen. Der Russe erschien ihnen dem Franzosen gegenüber als Befreier. Wohl nur, weil sie glaubten, daß mit dem Vordringen der Verbündeten auch der eigentliche Kriegsschauplatz verlegt werden würde. Aus Ursachen wirtschaftlicher Art begrüßten sie das Eintreffen der Verbündeten. Weniger aus nationalen Motiven. Freilich existierten auch in Dresden Personen, die „nationale" Ideen propagierten und den Befreiungskampf fördern helfen wollten. Aber sie waren nur vereinzelt. Die große Masse konnte sich ebensowenig wie der König aus dem Schlummer der Halbheit zu befreiender Tat emporraffen.

Die Stadt Dresden hatte ihren Besitzer gewechselt. Russische Befehlshaber erteilten ihre Direktiven. Die alte Besatzung hatte sich entfernt. Ein neues Kontingent harrte der Verpflegung. Zunächst wurden alle Hausbesitzer angewiesen, die Quartierräume auszurichten. Man fürchtete die „ansteckenden Dünste" der Franzosen. Alsbald wurde an die Ausbesserung der Augustusbrücke geschritten. Bei Pirchen und

An der Nähe von Meißen [illegible] Tag für Tag [illegible] russische Regimenter hinzu. Von neuem wurden Kriegslasten erhoben. Am 10. April wurde jedes Haus aufgeforderet, „ein nicht schadhaftes Hemde, ein halb Pfund Scharpie und ein halb Pfund alte Leinwand unentgeltlich zu liefern". Auch sonst hatte sich das Los der Bürger unter den Russen keineswegs verbessert. Während der französischen Besetzung wurden immer nur die Hausbesitzer zur Einquartierung herangezogen. Jetzt mußten auch die Mietbewohner, je nach der Höhe der Miete, Soldaten in Kost und Logis nehmen. Der Druck war also keineswegs vermindert worden.

Von allen Seiten versuchte man auf die Bevölkerung einzuwirken. Blücher, der mit dem preußischen Generalstab in einem Hause neben dem Japanischen Palais wohnte, ließ einen Aufruf anschlagen: „An Sachsens Einwohner". Er forderte auf, gemeinsame Sache mit den verbündeten Russen und Preußen zu machen. Unterjochung sei die höchste Schmach. Darum: „Auf! Vereinigt euch mit uns, erhebt die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker und ihr seid frei." Ein heftiger preußischer General wollte schwerlich eine solche Sprache führen. Die Polen lebten gegenwärtig unter stärkerem Druck, als die Sachsen zu Zeiten Napoleons. Sie aber zur Fahne des Aufstandes aufzurufen, wäre der preußischen Regierung ein unliebsamer Staatsverbrechen. Auch der russische General Wittgenstein führte eine ganz nette Sprache. Er wies auf die Kämpfe der alten Sachsen um ihre Freiheit mit den Franken hin und erklärte feierlich: „Wer nicht mit der Freiheit ist, der ist gegen sie. Darum wählt meinen brüderlichen Gruß oder mein Schwert. Auf, auf! Bewaffnet euch, und wehe es nur mit Eisen, Gewehr und Beilen." Ein Russe, der hundert Jahre später so sprechen würde, verfiele unweigerlich der Kutonga.

Mit dem russisch-preußischen Heere fand sich eine Menge Personen mit bekannten Namen in Dresden ein. Freiherr von Stein war in seiner Eigenschaft als Präsident des „russisch-preußischen Verwaltungsrates für die deutschen Angelegenheiten und Länder" anwesend. Blücher errichtete hier eine Werbestelle für sein „Korps der Rache". In Begleitung Steins befand sich Ernst Moritz Arndt. Er hatte sich bei dem für Deutschlands Befreiung begeisterten Appellationsrat Körner einquartieren lassen. Auch Goethe befand sich vorübergehend in Dresden. Aus den thüringischen Landen hatte er sich zurückgezogen, da man dort einem Zusammenstoß mit den Franzosen erwartete. Goethe weilte mehrmals im Hause Körners. Der Vater des Dichters sprach mit glühender Begeisterung von dem Erwachen der deutschen Völker. Hoffnungsvoll glaubte er an einen baldigen endgültigen Sieg. Goethe jedoch betrachtete die Situation etwas realistischer und goß gleichsam einen Kübel in die rauschenden Wogen der Begeisterung, indem er sagte: „Schüttelt man an einem Kettenglied, der Mann ist auch zu groß; ihr werdet sie nicht zerbrechen!" Nur allzubald sollten die verbündeten Befreiungsheere wieder einen schweren Schlag erleiden.

Der König von Sachsen lebte immer noch außerhalb seines Landes, umstrickt von französischen Diplomaten. Die guten Dresdner entschädigten sich durch den feierlichen Empfang zweier fremder Monarchen. Unter den Klängen der Glocken zogen Ende April der Kaiser von Rußland und der preußische König ein und nahmen hier Wohnung. Wie das nicht anders möglich, begrüßten Ehrenjungfrauen und Hofdamen die Gegner des angestammten Landesherrn.

Der Truppendurchmarsch war fast beendet. Gegen hunderttausend Soldaten hatten Dresden passiert, jedenfalls nicht zum Nutzen der armen Bevölkerung. Die Lebensmittelpreise stiegen angesichts solcher Menschenmassen nicht unbeträchtlich. Die Verbündeten wendeten sich der westsächsischen Grenze zu. In erbarmungsloser Zeit hatte Napoleon wieder eine große Truppenmacht aus der Erde gestampft. Erwartungsvoll eilten einander beide Heeresmassen entgegen. Schon am 2. Mai kam es bei Lützen zum Zusammenstoß. Napoleon konnte wiederum das Kriegsglück an seine Fahnen. Die Verbündeten mußten den Rückzug antreten. Am 3. und 4. Mai bereits kam ein großer Transport Verwundeter hier an. Noch niemand aber ahnte eine verlorene Schlacht. Glaubten doch die Einwohner Dresdens vorerst endgültig aus den Wirrnissen des Krieges ausgeschieden zu sein. Schon ließ man das Kriegsgepäck nach dem rechten Elbe-Ufer bringen. Am 4. Mai kamen die beiden Monarchen selbst wieder an. Die Soldaten und Wagen drängten die Freiberger Straße herein. Da endlich kam am 8. Mai der preußische Armeebericht von der Niederlage im Westen. Mit Schrecken mußte man erkennen, daß Dresden wiederum hunderttausende Soldaten zu verpflegen haben werde und schließlich gar der Mittelpunkt einer Schlacht werden konnte.

Die beiden Heeressäulen näherten sich auf Dresden zu. Am Abend des Tages, an dem der preußische Generalstab seine Niederlage offen eingestand, leuchteten schon von den Anhöhen die Wachfeuer der Franzosen herüber. Alles drängte eilig zum Rückzug nach dem rechten Ufer. Das Vollmengerüst, das die gefürchteten Bestandteile mitsammt der Verbrand, wurde mit Stroh umwickelt. Am 8. Mai drängten die letzten Kosaken nach der Augustus-Brücke. Mit dem Rufe: Hurra, Franzosen! sprengten sie darüber hinweg. Schon lohten die Flammen empor, als noch ein Mann mit Brandverletzungen hinüberjagte. Er wurde bereits von den Flammen erfaßt. Den Trübsal bedeutete durchaus nicht angenehme Gefühle. Die Franzosen vor den Toren! Wie wird Napoleons Gefühl ausfallen? Wird er die Stadt behaupten wollen und können? Aber kaum hatten die letzten Flüchtlinge die Stadt verlassen, erdröhnte auf dem Altmarkt der Ruf: „Es lebe der Kaiser!"

Der Vizekönig von Italien hatte die Altstadt besetzt und jagte den letzten Russen nach, die schnell noch die provisorische Brücke bei Meißen passierten. Auch diese wurde sodann in Brand gesetzt. Die Verbindungen zwischen beiden Stadtteilen waren wiederum behindert. Drüben aber hatten die Verbündeten ihre Geschütze aufgefahren, um dem Uebergang der Franzosen zu verhindern. Unterdessen war auch Napoleon der Stadt nahe gekommen. Auf der Freiberger Straße wurde er von den städtischen Behörden feierlich begrüßt. Mit finsterer Miene erklärte er ihnen barsch, daß er nur des Königs wegen die Stadt nicht der Plünderung preisgäbe. Angenehm mag diese Situation der Dresdner Stadtväter nicht gewesen sein. Vor zwei Wochen noch hatten sie seine Gegner ebenso feierlich begrüßt. Napoleon ritt um die Stadt herum zum Vizekönig von Italien, der vom Elisabethkirchhof aus die Möglichkeiten eines Uebergangs erwog. Inmitten des Geschützfeuers der Verbündeten besichtigten sie die brennende Brücke bei Mitzschk. Am Nachmittag ritt Napoleon quer durch die Stadt nach Friedrichstadt. Von der hortigen Kirche aus besichtigte er das Terrain und die Stellung der Gegner.

Am Morgen des 9. Mai griffen die Franzosen auf der gesamten Offensivlinie an. Vom Italienischen Dörfchen, der Terrasse, von der Gottner Umgebung aus erdröhnten die Geschütze. Bei den Schützenhäusern in Cotta hatte Napoleon starkes Kanonen auffahren lassen, um die gegnerischen Batterien zum Schweigen zu bringen. Hier wollte Napoleon anfangs den Uebergang vollziehen. Als jedoch am 10. Mai die Russen den Rückzug an; der Dresdner Straße hin antraten, entschied er sich für den Uebergang über die Augustus-Brücke.

Ein emsiges Treiben entwickelte sich hier. An jeder Seite der Brücke wurden first Stammlettern angelegt. Das Gepäck auf dem Rücken, stiegen die Fußtruppen über. Auf der einen Seite wurde herabgeklettert, das Gerüst überspringen, und flugs ging es wieder hinauf und dem Feinde nach. Vergnügt betrachtete Napoleon das Gewühl. Unterdessen waren die Sappeure eifrig tätig, um ein Holzgerüst herzustellen. Bei dem Lichte der Fackeln wurden die Arbeiten fortgesetzt. Der Kaiser legte gelegentlich selbst mit Hand an. Binnen 24 Stunden war der Bau der Brückenverbindung vollendet und schon am nächsten Tage konnte die Verfolgung des Feindes energisch betrieben werden.

In der Stadt hatten sich während dieser Zeit die riesigen Truppenmassen aufgestaut. Die vorhandenen Lebensmittel waren schnell aufgezehrt. Die Preise gingen wieder pfeilschnell in die Höhe. Auf allen Straßen und Plätzen lagerten Soldaten. Sie konnten bei weitem nicht alle einquartiert werden. Mit dem Franzosen kehrte auch der König zurück. Freilich nicht aus eigener Entschließung hin. Er wurde vor die Alternative gestellt, zurückzukehren oder alles zu verlieren.

Binnen zwei Stunden mußte er sich entscheiden. In Prag, wo er sich aufhielt, erhielt er stündlich Erklärungen Oesterreichs. Er konnte diese nicht entgegennehmen, denn das Ultimatum des Kaisers verzögerte sich. Es mußte er sich denn, wollte er nicht alles verlieren, für die Rückkehr entschließen. Bitter ist ihm das Fallen eines festen Entschlusses immer gewesen, diese plötzliche Entscheidung aber war wohl die bitterste Pille, die er schlucken mußte. So kehrte der König am 12. Mai nach seiner Hauptstadt zurück. Die biederen Dresdner jauchzten vor Freude, als sie nunmehr ihren angestammten Landesvater wieder hoch leben lassen durften. Das Schicksal hatte ihnen in so kurzer Zeit zu viele sie beherrschende Könige und Kaiser zugeführt, denen sie huldigen mußten. Napoleon erwartete seinen Vasallen in Grima. Dem unterwürfigen Stadtvolkern schenkt er barsch das Wort ab. Unter glänzenden Gepränge ritten sie gemeinsam zum Schloß.

Nachdem der König von Napoleons Gnaden seinen Thron wieder eingenommen worden war, zog der Kaiser wieder seinen Truppen nach. Bei Bautzen wurden die Verbündeten abermals zurückgeschlagen und am 4. Juni wurde in Poischwitz ein geschwätziger Waffenstillstand abgeschlossen. Alsmählich wurde Dresden auf lange Zeit der Mittelpunkt des französischen Heeresamts. Es wurde von Soldaten geradezu überschwemmt. Oftmals kommen nur unter Schwierigkeiten die notwendigen Lebensmittel herbeigeschafft werden.

Hugo Gaupp

Stimmen und Bilder

Wir Wellen

Wir Wellen ziehen treu vereint
Und eine folgt der andern:
Wir haben all' den gleichen Feind,
Nach dem wir jagen und wandern.

Die Geistesmacht, der Wunderwahn,
Der politische auch, die wir schürenten,
Bis alle noch geschlagen sind
Und ihren Wasserströmen.

Und endlich sinkt im Trümmersall,
Was wir so lang getragen —
Hell wird, wenn wir mit sattem Schwall
Dann oben zusammenschlagen!

Dann reißt's von allen Ufern her,
Als stände der Himmel offen:
Das Schiff der Lügner ist im Meer
Mit Mann und Maus ersoffen!

Gottfried Keller

Der Maiwald

Ein neuer Aeneifrau als Herold sentimentaler Naturbetrachtung würde heute keine Hörer mehr finden. Unsere Zeit ist anders geartet und das gesellschaftliche Gefüge der Kulturwirtschaft, trotz allen Wirrwarrs, härter und ehrer als damals. Der moderne Mensch, der sich draußen im Wald von den brutalen Reizen des Großstadtlebens erholen will, schmachtet nicht nach weichlicher Auflösung im Weltgenuß. Was er sucht, weiß ohne zu wissen, das ist der tausendgestaltige Lebenswille, wie er sich im mannigfaltigen Wuchern des Waldes, in seinem immer wieder begreifbaren Grünen und seinem unerschöpfenden Widerstand gegen alle unorganischen Einwirkungsgewalten manifestiert. Wir suchen nicht mehr sentimentalistische Empfindungen, sondern heroischen Drang zum Leben, zu dem immer neu sich aus sich selber gebärenden Leben. Es ist ein leise anschwellender und gewaltiger Song an das Leben von den Tagen an, wo an den Haselsträuchen am Waldrand die zarten Blütenkätzchen sich aufzuladen beginnen, bis zum Hochgottesdienst des Waldes, wo die Bäume in hunderttausend Grün flaggen, wo aus Millionen Knospen millionenfaches Leben drängt und quillt, und aus den entrollten Blütenzylindern der Tannen schwefelgelber Befruchtungsstaub herabregnet. Das leise Weben und das erste Kreisen der Säfte im Märzwald, wenn sich im dunklen Schneewasser der kleinen Bergwaldbäche die ersten goldenen Sumpfbetterblumen wiegen und die allerersten kleinen Fittichentfalter, die es in der Puppe nicht mehr aushielten, sich an dem ihnen Duft der entrollten Blüten des Seidelbasts betrunken, während den kahlen Baumästen herab die Vogelstimmen ihre eingeprägten Motive wieder in Ordnung zu bringen versuchen, dieses frühere Waldleben ist die von den meisten Wanderern vergessene Ouvertüre zu der großen Frühlingsoper des Waldes.

Wir hier oben am Rand zwischen Rheinebene und Schwarzwald haben es ja besonders gut, weil wir dem Frühling, der nur sehr langsam auf die Berge steigt, in allen seinen feinen Wandlungen auf die Höhen folgen und den Gegensatzeindrücken eingeprägte Stimmungen immer wieder gerecht können. Aber auch in dieser reichen Naturmappe den Frühlingsbildern ist der Maiwald am schönsten, so wie ihn Moritz von Schwind gemalt hat: der Maiwald mit dem lichtgrünen seidenweichen Jungland an den sonnigen Gehängen, mit den flaumhaarigen Blütenkerzen an den gleichlänglichen Buchen, mit den wie matte Smaragdschuppen in der feinen Astwinkel hängenden Blättchen der Birken und mit den fast peinlich korrekt an dem dorigsamen Zweigchen der schwarzgrünen Tannen angesetzten jungen Trieben. Die ganze Baumwelt gibt sich der Wonne des Knospens und Treibens hin, nur die Kastanien halten ihre nadelscharfen Blätterknospen noch festgeballt zusammen. Sie um etwas darunten und warten, weil sie wissen, daß ihr dunkles Blätterkleid sich erst recht wirkungsvoll ausnimmt, wenn es sich auf dem lichten Hintergrund der anderen Bäume kräftig abhebt. Auf dem Waldboden liegt noch der rote Teppich vom vorjährigen Herbstfest her, das der Wald im vergangenen Herbst gefeiert hat. Aber bereits das Leben überall zu seinem Recht kommt, ist das schöne Buchenlaub des Waldes bereits mit Maiglöckchen, die fingerhoch die Schicht der vergänglichen Blätterdecke durchbrochen haben. Der Waldmeister mit seinen weißen Blüten- und seinen grünen Blattsternen hängt mit den Maiblumen zusammen dafür, daß Wohlgerüche und Duftwellen die grünen Hallen des Waldes durchziehen.

Das ist Maiwaldzauber. Der Wald steht da, wie ein großes zum Leben gewordenes Geheimnis aus Millionen gläser nach Licht drängender Einzelleben, die sich, tausend Feinden zum Trotz, und sieghaft weiterfestes Dasein hineinringen.

In einem altsächsischen Gedicht aus dem 9. Jahrhundert, dem „Heliand", heißt manchmal eine mehr den Römern als den Germanen eigene Anschauung dem Wald, die auch bei Tacitus die Stätte ist, hindurch. Dort steht der Dichter im Wald nur die Stätte geheimnisvoller Schrecken, und das Wort Wald bedeutet bei ihm soviel als Mißtrauen. Demgegenüber haben wir uns doch immer mehr der Auffassung genähert, die so hell und freudig in dem Eichendorffschen Lied mit der Mendelssohnschen Melodie zum Ausdruck kommt:

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut [illegible] so hoch da droben?

Das ist der Wald als der Heilende, der Beruhigende — (nicht Beschwichtigende) — der Kräftige und Lebenserneuernde. Das muß der Wald der Jungmannschaft der Nationalsozialisten werden. Naturkräfte, besonders aber, wenn es unter Gesang und im frohen leichten Schritt hinausgeht in den Wald, sind wichtiger. In den wirklichen Wald, meine ich. Nicht in eine größere Ansammlung von Bäumen, versetzt mit Bänken, Wirtschaften und Kaffeegärten. Wie ebenso die Heimkehr, frisch, fröhlich, frei und stark. Der Mensch, der, nicht übermüdet, zurückkommt aus einem mehrtägigen Aufenthalt in der unverdorbenen Natur, bringt etwas Eigentümliches, für die anderen Unbegreifliches, etwas Herbes und doch Freundliches, trotz etwas von den heldenhaften Kräften der Natur mit sich zurück. Und erst Tausende in diesem Zustand körperlicher und geistiger Erfrischung?! Das ist es, was eben der Wald, besonders aber der Maiwald an sich hat, daß er am Menschen nichts Komplizierteres, nichts Forciertes duldet, sondern leben, der sich ihm anhängen möchte, immer und immer wieder mit der weichen Macht einer guten Mutter unter der Allen Gewalt des Unmöglichen stärcher, klarer und heiter macht.

Das ist es, was ich heute besonders der Arbeiterjugend und ihren Führern sagen wollte vom Mal, vom Wald, und vom Maiwaldzauber.

A. Hendrich

Umschau

Pfingstwanderung der Arbeiterjugend ins Erzgebirge

Von den vielen Wanderveranstaltungen schloß ich mich der geheten (Gruppe Dresden-N.) an. Da, wie man mir mitteilte, in allen Gruppen die Stimmung so vorzüglich gewesen ist wie bei mir, überall die Erlebnisse gleich reichhaltig und in ihrer Art schön und interessant gewesen sind, so kann man wohl die Stimmung in unserer Abteilung als typisch für diejenige bezeichnen, die sich durch die gesamte Veranstaltung hindurchzog.

Erster Pfingsttag. Früh um 2 Uhr dampft unser Zug zum Hauptbahnhof hinaus. Der Wagen gleichmäßig gefüllter Klasse ist nicht voll. Einige versuchen zu schlafen. Aber bald merken sie, daß die Jugend andauernd Schlafmützeleben singt, und so beginnt gleich beim Anfang an eine frisch-fröhliche Lebendigkeit. Wie der Zug hinter Freiberg ist, sieht man durch die Fenster den Wagen langsam ins Land heraufsteigen.

Holzhau. Hier teilen sich drei Abteilungen zum gemeinschaftlichen Besuch des Schlosses Augustusburg. Bald wandern wir in die morgenfrische Landschaft hinein und die Höhen hinauf. Oben winkt schon das Schloß mit seinen vier charakteristischen Türmen. Wer dann und wann seitwärts oder zurück schaut, den grüßen von unten erwachende Täler mit ihren Städtchen und Dörfern. Und dort lugt jetzt plötzlich die liebe Sonne über die schöne Linie der Landschaft.

Die Sonne erwacht!
Mit ihrer Pracht
Füllt sie die Berge, das Tal.
O Morgenluft!
O Waldesduft!
O goldener Sonnenstrahl!

So singt es begeistert aus den jungen Kehlen. Und wer wollte zweifeln, daß hier die Seele daheim sei? — —

Schloß Augustusburg. Morgens gegen 5 Uhr marschieren wir durch seine mächtige Pforte. (Entgegen der Berechnung kühe der Zug von Dresden reichlich eine Stunde später ab. Die so verlorengegangene Zeit fehlt uns leider gerade hier, da wir zur festgesetzten Zeit wieder am Bahnhof in Leubsdorf sein müssen.) Wir teilen uns. Eine Abteilung trinkt Kaffee, die andere besichtigt das Schloß. Dann wird gewechselt. Zunächst der hochinteressante Schloßturmuhr, der schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut wurde. Der mächtige Schacht ist 170 Meter tief. Bis zur genauen Höhenhöhe reicht der Wasserspiegel. Der Aufzug des Eimers wird durch ein riesiges Göpelwerk in Bewegung gesetzt. Daneben ist heute noch betriebsfähig, ebenso ist das Wasser noch rein und genießbar. Vom Brunnenhaus gehen wir dann über den malerischen Hof in die Kirche. (In Kreuzform erbaut. Die Wände und die Decke leider übermalt.) Die Kreuzbalkenten der Kirche sind mehr das Altarbild und der Bildschmuck der Kanzel (von Lukas Cranach d. J.). Zum genußvollen Beschauen ist freilich die Zeit zu kurz. Man hat gerade Zeit, sich zu wundern, noch auf dem Altarbild Vater August (der Erbauer des Schlosses) und Mutter Anna mit ihren vierzehn Kindern zu finden haben. Diese sind sonderbarerweise alle unter dem gekreuzigten Christus knieend porträtiert. Wir steigen dann noch zu einem der Türme hinauf. Wenn nicht so geheimnisvolle, morgendliche Nebelschwaden über den Landschaften wären, wäre die Aussicht noch weiter und prächtiger.

Aufbruch! Durch Schellenberg investern wir die Landbahn. Von dort geht es mit der Bahn bis Chemnitz. Wir verlassen das freundliche Städtchen und steigen durch prächtigen, frühlingsfrischen Buchenwald hinauf zum Rauenberg. Dort ist kurze Frühstückspause. Die Gimmerser Gruppe wandert grüßend durch unser Lager. Wiedersehen in Nürnberg! Es geht weiter vorwärts. Der dem jungen Birken eingefaßte Weg führt durch dunklen Nadelwald zum Sophienstein (700 Meter). Hier schauen wir das erstemal ins Böhmerland hinein. Wir kehren ein kleines Stück zurück, um dann auf Waldwegen weiter bis zum Stützerbacher zu wandern. Von diesem Felsenvorsprung schaut man nun in das tiefe, enge, in seiner Schönheit und Ruhe fast gewaltige Natzschtal. Durch die Farbe der leuchtendgrünen Buchen im Vordergrund blickt man auf die den tief-schwarz-grünen Fichtenwaldungen bewachsenen Bergrücken, die das Tal umsäumen. Der Aufenthalt auf dem Stützerbacher, wie auch der folgende Weg auf dem prächtigen, anmutigen Wege ins Tal hinab gestalten sich zu den eindrucksvollsten Erlebnissen unserer Wanderung. Im Tal kommen wir dann auf die Landstraße. Jetzt kommen wir und einmal im Marschieren zügen. Eine Mühle liegt am Bach. „Das Wandern ist des Müllers Lust" erklingt's, und frisch und fleißig geht es vorwärts.

Mittagstisch. Auf der kleinen Wiese gegenüber Bächlein, Brunnen, Haus und Garten herrscht bald ein fröhliches

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/12
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Scheffa-Weinböhla sprach über die Stellung des Verbandes der Vereine für Volksgesundheit zu den Heilmethoden, insbesondere zu den physikalischen Heilmethoden, zum Heilmagnetismus, zur Homöopathie und zu den diätetischen und diätetischen. Ein Antrag Langenbach-Altenburg, der die prinzipielle Gegnerschaft zum Impfzwang zum Ausdruck brachte, wurde angenommen. Die Neuwahlen ergaben folgendes Ergebnis: Schriftführer Max König-Dresden-Niederlößnitz (Post Radebeul-Ost). 1. Vorsitzender des Verbandes, Langenbach-Altenburg Vorsitzender des Ausschusses. Verbandsschatzmeister R. Ludwig-Dresden. Auf dem Verbandstage waren 40 Vereine durch 57 Delegierte vertreten. Als Gäste wohnten den Verhandlungen bei: Laffa-Berlin, Jakob-Berlin und Bildung-Leipzig.

Naturkunde Kann man ohne Mikroben leben? Die Forscher, die durch ihre Untersuchungen über die Mikroben eine heilsame Furcht vor diesen kleinsten Lebewesen erweckten, haben zugleich auch darauf hingewiesen, daß manche Bakterien in unserem Körper nützliche Arbeit verrichten. Besonders wurde dies von den Mikroben behauptet, die sich in so großer Zahl im Verdauungskanal befinden; man hat sogar die Wirksamkeit dieser Lebewesen als notwendig erklärt. Aber diese Anschauung ist, wie Emile Roel im Journal ausführt, ein Vorurteil, das verschwinden wird. Schon 1885 hatte Pasteur Bedenken über die Möglichkeit dieser Mikroben geäußert. Man nahm dann an, daß zwar die Insekten ohne die Bakterien auskommen könnten, nicht aber die Wirbeltiere. Nun hat ein Forscher, Cohendy, kürzlich mit Erfolg versucht, Hühnchen aufzuziehen, so daß sie keine Spur von Mikroben mehr hatten. Es ergab sich, daß diese Tiere sich ohne Mikroben ganz besonders gut entwickeln, so daß also für sie deren Wirksamkeit nicht notwendig ist. Zwei andere Gelehrte, Delcourt und Guyénot, haben denselben Versuch mit einer Fliege, Drosophila ampelophila Loew, gemacht und das Ergebnis ihrer Beobachtungen der französischen Gesellschaft für Biologie mitgeteilt. Die Maßregeln, durch die die Tiere und ihre Nützlichkeit bakterienfrei gemacht wurden, werden allerdings nicht näher geschildert. Das Resultat aber war, daß die Fliegen sich in ganz erstaunlicher Weise entwickelten und vermehrten. In jedem Monat entstanden gleich Generationen, deren jede 10 000 Fliegen zählt. Seit dem Mai 1911 hat Guyénot etwa 40 Generationen beobachtet, die ein natürliches Fliegenstreik von 400 000 bakterienfreien Individuen darstellen. Den einzelnen Fliegen ging es ausgezeichnet; schon ihre Fruchtbarkeit legt beim Zeugnis ab, und sie erreichten auch einen Grad der körperlichen Entwicklung, den man in der Natur kaum begegnet.

Kleine Mitteilungen Die Göttinger Stadtverwaltung hat sich im Prinzip bereit erklärt, mitten in der Stadt ein großes Gebäude zu schaffen, das der Universität gegen eine mäßige Entschädigung zur Errichtung einer akademischen Lesehalle großen Stils zur Verfügung gestellt werden soll.

Der Dichter Thomas Mann ist aus dem Münchner Schriftsteller-Verein ausgetreten, weil die letzten Entschließungen des Vereinsvorstands, besonders über die Tragödie „Lula" von Frank Wedekind, unbefriedigt ließen. Gelegentlich machten seinerzeit aus ähnlichen Gründen Dr. Michael Georg Conrad und Dr. Max Halbe austreten.

Die Vollendung des Deutschen Museums in München wurde infolge des Todes Gabriel v. Seidls, der sein Werk nicht mehr vollenden konnte, seinem Bruder Emanuel v. Seidl übertragen.

In den Kreisen der bildenden Künstler beschäftigt man sich jetzt eifrig mit der Gründung einer Urheberrechtsgenossenschaft für bildende Kunst zur besseren Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen.

Die Münchner Zensurbehörde hat auch eine neuerliche Umarbeitung der Lulu-Tragödie von Wedekind, die mit der Streichung der anstoßerregenden Jack-Szene den Ansprüchen der Polizeibehörde genügen soll, jetzt endgültig verboten. Die Münchner Ortsgruppe des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller protestiert gegen dieses Verbot und tritt für eine sofort geplante geschlossene Lulu-Vorstellung ein, die am Donnerstag im Künstler-Theater stattfinden soll. In Kürze ist der Aufführung der neuen Fassung des Werkes nichts in den Weg gelegt worden.

In Weimar hat ein Komitee zur Schaffung eines Wilhelm-Busch-Denkmals den Bildhauer Richard Engelmann mit der Ausführung betraut.

Hermann Nissen hat seinen Vertrag mit dem Deutschen Schauspielhaus in Berlin auf gütlichem Wege gelöst, da ihm seine Stellung als beliebter Publikumsliebling der Hitzigergenossenschaft ein dauerndes Engagementverhältnis nicht mehr gestattet. Er wird aber insbesondere in den Gerhardt-Aufführungen des Schauspielhauses auch in den nächsten Jahren tätig sein.

Der Kölner Männergesangverein hat nunmehr in unterthänigster Kaiserkundgebung beschlossen, sich künftig an Gesangswettstreiten nicht mehr zu beteiligen.

Die Auflösung der Berliner Sezession will, wie es heißt, Paul Cassirer, der Vorsitzende der Sezession, in einer außerordentlichen Generalversammlung vorschlagen.

Zeitschriften Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch, Administration Berlin W., Potsdamer Straße 121b, die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 10. Heft ihres 19. Jahrgangs herausgegeben. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Eduard Bernstein, Mitglied des Reichstags: Zwischen Stahlwerkzeugen und Abgeordnetenwahl. — Paul Kampffmeyer: Ueber den Inhalt einer neuen sozialistischen Wertschrift. — Wilhelm Schröder: Streikrecht der Eisenbahner. — Gerhard Fischer, Mitglied des Reichstags: Krieg und Sozialdemokratie. — Dr. Artur Schulz: Preußische Landkampfpolitik. — Henriette Fürth: Arbeiter und Arbeiterin in der Armenpflege. — Wirtschaft von M. Schippel. — Gewerkschaftsbewegung von H. Leipner. — Geistige Bewegung von Dr. W. Hausenstein. — Sozialwissenschaften von Dr. C. Schmidt. — Musik von Dr. E. Hellmann. — Technik von Dr. H. Lux.

Heiteres Humor des Auslandes. Ein alter Herr von untadeligem Rufe wurde einer geringfügigen Ursache wegen von einem jungen Heißsporn gefordert, der darauf bestand, daß der alte Herr ihm Satisfaktion geben sollte. Der alte Herr, eine gutmütige Natur, weigerte sich aber, sich zum Zweikampf zu stellen, und der Bursche drohte ihm damit, daß er ihn in der Presse als Feigling hinstellen werde. „Well, nur zu!" antwortete der alte Herr, „Ich will lieber zwanzig Zeitungen füllen als einen Sarg."

(Tägliche Rundschau.)

Unter Musikfreunden. Frau Steueraufseher: „Wagner? Was ist das eigentlich?" Frau Droschkenkutscher: „Ach, das ist der Mann, den man immer im Grammophon hört."

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 29. Mai. Opernhaus (Altstadt): Götterdämmerung. Dritter Tag aus der Trilogie: Der Ring des Nibelungen. Von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. — Schauspielhaus (Neustadt): Der Jongleur. Posse in fünf Abteilungen von Emil Pohl. Anfang 7½ Uhr. — Residenztheater: Die Reise um die Erde in 80 Tagen, nebst einem Vorspiel: Die Wette um eine Million. Anfang 8 Uhr.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Herr Erich Ponto, Mitglied des Stadttheaters in Düsseldorf, wurde vom Herbst 1914 an für das Schauspielhaus verpflichtet. — Die Generaldirektion hat das Schauspiel Opal von Hans Fritz v. Zwehl zur alleinigen Uraufführung angenommen. — Die nächste Erstaufführung im Schauspielhaus findet, wie angekündigt, Freitag den 30. Mai statt. Aufgeführt wird Der Kammersänger von Frank Wedekind im Sinne des Verfassers ohne Strich. Darauf folgt in neuer Einstudierung die Komödie Hochzeit von Jakob Wassermann, die im Jahre 1901 hier die Uraufführung erlebt hat. Das Werk wurde damals in einer gereinigten Fassung gegeben, diesmal wird es in einem Akt gespielt. Beginn der Vorstellung: 7½ Uhr.

Residenztheater. Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr, wird neueinstudiert das derzeitige Lustspiel Im weißen Röß'l von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg gegeben. Am Montag den 2. Juni veranstaltet die Direktion eine Vorstellung von Die Reise um die Erde in 80 Tagen, welche bereits um 6 Uhr abends beginnt, um auch Schülern Gelegenheit zu geben, das Stück zu sehen. Für diese Vorstellung gelten die gewöhnlichen Abendpreise.

Kartell für Sport und Körperpflege. Turner. 2. Gruppe. Sonntag den 1. Juni, früh 7 Uhr, Gruppenspielplatz. Es darf kein Spielleiter und Verein fehlen. Anschließend Sitzung derselben. Wesentliche Meldung der Fußballspieler zum 22. Juni. Platz: Döbelner Straße.

Turnverein Erholung, Dresden-Neustadt. Volkstümliches Turnen findet jeden Sonntag, früh von 7 bis 10 Uhr, statt. Spielplatz: Döbelner Straße. — Sonntag den 8. Juni: Ausflug nach Hellsdorf. Treffen: Endstation der Linie Hechtstraße.

3. Gruppe. Vereinigte Turner und Sänger Niederhermsdorf und Umgegend. Sonntag den 1. Juni: Turnplatzweihe in Niederhermsdorf. Um zahlreiche Beteiligung seitens der Brudervereine wird gebeten.

Mitgliedschaft Lehmannsdorf. Sonntag den 1. Juni: Turnfahrt nach der Talsperre Malter. Abmarsch früh 5½ Uhr vom Gasthof Heinsberg. Zahlreiche Beteiligung der Turner und Turnerinnen wird erwartet. Liederbücher mitbringen. — Sommerfest findet am 22. Juni im Gasthof Heinsberg statt.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Veranstaltungen für Donnerstag:

Gruppe Bitterfeld. Liederabend bei Taubmann. Liederbücher mitbringen.

Gruppe Neustadt-West. Jugendheim, Oppelstraße 13, 1., Vortrag des Genossen Baier: Die Weber von Gerhard Hauptmann.

Gruppe Radebeul. Abendwanderung. Treffen: 8 Uhr am Forsthaus.

Gruppe Kötzschenbroda. Monatsversammlung im Restaurant zur guten Hoffnung.

Die Gruppen Löbtau, Pieschen, Kaitz, Striesen, Kötzschenbroda, Radebeul müssen die Karten zum Lichtbildervortrag im Zoologischen Garten unbedingt am Sonntag den 1. Juni mit der Genossin Kath Oesterreich, Trachenbergstraße 10, abrechnen.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 120 Dresden 28. Mai 1913

Die Nonnen

Eine Geschichte von Karl Ewald

Groß und mächtig ragte der Tannenwald auf, höher als alle anderen Wälder. Er erstreckte sich talauf, talab und weinte selber, die Hälfte des Landes zu füllen.

„Wir sind die Herren des Waldes!" rauschten die Tannen, leise, aber gewaltig, wie ein Mächtiger der Welt, der da weiß, wieviel er zu sagen hat.

„Bei euch ist's gar nicht hübsch," plauderte die Hecke, die um den Wald herumtobte und zu Blumen fast erstickte. „Geht, wie ich duftet! Atmet meinen Duft ein! Ihr habt keine einzige Blume . . . Nur dürre, braune Nadeln."

„Blumen vergehen!" erwiderte der Tannenwald. „Jetzt prahlst du. In einem Monat aber liegst du kahl und häßlich da! Ich habe meine mächtigsten Pilze. Die schießen im Herbst hervor, und sie sind rot und weiß und gelb, giftig und seltsam, so daß man im Dunkeln Angst vor ihnen bekommt. Und ich habe mein feines, zartes grünes Moos!"

„Bei mir geht es ja steif her," sagte der Buchenwald. „Alles ganz gerade . . . und ein Baum wie der andere . . . ein, zwei, drei. Wie Soldaten in Reih und Glied! Schatten gibt's bei dir nicht, und wo sind deine niedlichen Vöglein? Wo sind deine Vögel?"

„Wo steckt du denn im Winter?" erwiderte der Tannenwald. „Ich bin auch dann grün wie jetzt . . . bin immer ein und derselbe. Kein Lärm, kein Geschrei erfüllt bei mir . . . immer geh ich hoch, ruhig und friedlich da!"

„Langweilig bist du," zankte die Wiese. „Keine Biene kommt in dich herein, keinen Schmetterling zieht man gleichen keinen Blumen lockten."

„Wozu du deiner Tiere froh?" fragte der Tannenwald. „Die fressen deine Wurzeln, deine Blätter und deine Beeren! Ich halte mich vor meinen frechen, fleißigen Ameisen."

„Gott segne meinen Tannenwald!" sagte der Förster. „Der versorgt sich selber und macht einem keine Scherereien, und er läßt sich in Geld umsetzen. Ich wünschte, ich hätte nur Tannen in meinen Wäldern."

„Wir sind die Herren des Waldes!" rauschten die Tannen.

*

Da kam eines Tages ein Schmetterling zum Tannenwalde geflogen.

Er war weiß mit schwarzen Flecken und sah so ehrbar und unschuldig aus, daß der alten Tanne, auf deren Stamme er sich niederließ, ganz warm ums Herz wurde.

„Was für ein niedliches Tierchen du bist!" sagte die Tanne. „Wie heißt du denn, wenn ich fragen darf?"

„Ich werde nie anders als die Nonne genannt," antwortete der Schmetterling mit lieblichem Stimmchen. „Ich möchte so gern ein paar Eier auf deinen Stamm legen."

„Warum denn nicht?" sagte die alte Tanne. „Mit dem größten Vergnügen erlaube ich dir das! Es wird du willst. Sieh hoch, es ist Platz genug vorhanden."

„Es werden wohl noch ein paar hinzukommen," bemerkte die Nonne leise und bescheiden. „Wir sind eine kleine Familie."

„Gott behüte!" meinte die Tanne. „Für die wird wohl auch noch Raum sein."

Und es kamen allerdings noch ein paar hinzu.

An der fünfzig Nonnen suchten der alte Tanne auf, und ungefähr ebenso viele kamen zu den anderen Tannen, die in der Nähe standen. Am Nachmittag erschien ein neuer Schwarm und am nächsten Tage wieder ein neuer, und so ging es weiter.

Die Tannen unterhielten sich über die Sache, und sie waren nicht wenig stolz auf ihre Gastfreundschaft. Diejenigen Bäume, auf denen sich keine Schmetterlinge niedergelassen hatten, wurden von den anderen mit Mitleid und Geringschätzung betrachtet. Und alle die Nonnen waren über die Maßen bescheiden und dankbar.

„Ihr seid zu liebenswürdig zu uns!" sagten sie zu den Tannen.

„An so vornehmen Besuch sind wir nicht gewöhnt," rauschten die Tannen mit ihren langen Zweigen.

Im übrigen sagten die Nonnen nicht viel, sie waren zu sehr mit dem Eierlegen beschäftigt.

„Es kommen wohl Raupen aus den Eiern, wenn die Zeit da ist?" forschten die Tannen.

„Wahrscheinlich!" erwiderten die Nonnen.

„Wollt ihr so freundlich sein, mal zu uns herüberzugucken?" riefen die Tannen der Wiese, der Hecke und dem Buchenwald zu. „Seht ihr unsere schönen Schmetterlinge? Es sind nicht solche Prachtkerle wie die euren, sondern stille, bescheidene Frauenzimmer. Sie legen Eier auf unser Stämme. Und später schlüpfen Raupen aus."

„Viel Glück!" sagte der Buchenwald.

Und die Wiese und die Hecke wünschten gleichfalls Glück.

Nach einiger Zeit starben die Nonnen. Mit einem leichten, ächzenden Seufzer fielen sie auf die Erde; die Tannen ließen ihre wuchtigen Nadeln auf sie hinabrieseln und sangen einen Totenchoral. Dann schlüpften die Larven aus, und die Bäume hatten genug zu tun, sie zu beleuchten.

Schön waren sie nicht, ungefähr einen Zoll lang und grünlichgrau wie der Stamm der Tannen. Auf beiden Seiten hatten sie steife Borsten, und der große Kopf hatte ein paar entsetzlich scharfe Blinkaugen und gruselige Augen.

„Was desselben die jungen Herrschaften?" fragten die Tannen.

„Futter! — Futter! — Futter!" schrien die Raupen.

Darauf begannen sie, an den Stämmen und Zweigen entlangzukriechen, und machten sich daran, Nadeln zu fressen.

„Sie haben einen gesegneten Appetit," sagten die Tannen und nickten einander zu. „Aber was machen wir uns aus den paar Nadeln!"

Ein paar Nadeln gingen allerdings drauf.

Als der Sommer zu Ende ging, stand es schlimm um die alte Tanne, auf der sich damals die erste Nonne niedergelassen hatte. Sie konnte die Nadeln, die ihr noch geblieben waren, zählen und sah recht mitgenommen aus. Den anderen Tannen ging's nicht viel besser.

„Das war doch eine aufregende Geschichte!" seufzte die Alte. „Ich glaube, noch einmal überlebt ich's in meinem Alter nicht!"

„Ich auch nicht . . . ich auch nicht . . . ich auch nicht!" rauschte es durch den Wald.

Alle Tannen hatten sich jetzt herausgeputzt; niedliche, bemalte Puppen waren es, die wie Erzgeiz und Gold glänzten, wenn die Sonne darauf schien.

„Wie hübsch sie aussehen!" sagte die alte Tanne, aber ihre Stimme war ganz matt und hatte keinen Klang mehr.

„Wie geht es mit den schönen Schmetterlingen?" rief die Wiese herüber.

„Ich finde, da hat in diesem Herbst nicht so grün wie sonst," sagte der Buchenwald zum Tannenwald.

„Ich glaube, du hast ebenso kahl und garstig wie ich!" rief die Hecke.

Der Tannenwald erwiderte nichts, denn er wollte nicht klagen, aber recht hatten sie ja alle.

Denn kam der Winter, und es schneite und stürmte. Da fielen mehr Zweige von den Tannen als sonst, und in einer Nacht stürzte die alte Tanne um.

„Das hätte ich nur dem Baum da nicht gedacht," sagte der Förster, als er es bemerkte. „Er sah ja aus, als könnte er noch lange leben."

„Die Non . . ."

Mehr brachte die alte Tanne nicht hervor, denn man war sie tot.

Der Frühling kam, die Tannen bekamen neue Triebe und waren überzeugt, daß das Versäumte sich noch einholen lassen werde. Alle Zweige hatten kleine, hellgrüne Spitzchen, und man hatte wieder Mut gefaßt.

„Wir sind doch die Herren des Waldes!" sagten die Tannen.

Aber am ersten warmen Sonnentag sprangen alle die Puppen wie auf Kommando auf, und heraus flogen Tausende von niedlichen Nonnen. Sie sahen so ehrbar und unschuldig aus wie ihre Eltern; aber sie waren so zahlreich, daß die Tannen bis zu den Wurzeln hinab erbebten. „O weih! O weih!" baten sie. „Wir können nicht mehr. Ihr müßt anderswohin gehen!"

„Wir wollen doch bloß ein paar Eier auf eure Stämme legen," bejahten die Nonnen mit leiser, bescheidener Stimme.

Und während die Tannen Einspruch erhoben und ihre holdkahlen Zweige zum Himmel emporstreckten, setzten sich die Nonnen auf die Stämme und legten ihre Eier. Darauf fielen sie herab und starben, wie ihre Mütter auch, aber es rieselten keine Nadeln auf sie nieder, und kein Totenchoral ertönte, denn man brauchte ihnen nicht nach, und es waren keine Nadeln vorhanden zum Hinabrieseln und zum Rauschen.

Als die Zeit kam, schlüpften die Larven aus, und ihrer waren so viele, daß man sie nicht zählen konnte.

„Futter! — Futter! — Futter!" schrien sie.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

„Wir können auch kein Futter [illegible]" sagten die Tannen bergeweise.

Aber die Tannen machten sich über die neuen Triebe her und trieben sich dick und fett. Wenn sie mit einem Zweig fertig waren, spannen sie einen langen Faden und hängten sich an ihm auf einen anderen Zweig hinab. Fielen sie auf die Erde, so krochen sie an den Stämmen wieder empor. Der ganze Wald war in heller Verzweiflung.

„Es ist aus mit uns!" seufzten die Tannen.

„Futter! — Futter! — Futter!" schrien die Raupen.

„Mein wunderschöner Wald ist von Ungeziefer angefallen worden," sagte der Förster. „Was soll ich nur dagegen tun?"

Als der Herbst kam, wurden die Tannen zu Puppen; und im Winter stürzten so viele Bäume wie noch nie zuvor. Aber als es wieder Sommer wurde, da war das Jammern kein Ende.

Die Hälfte des Waldes war abgestorben, und man sah so viele Raupen, daß die Tannen wie verschneit aussahen. Der Wind trug die Tiere übers Land hin, und auf dem Moskau lag eine geballte Schicht von Raupen.

Dann gab es so viele Tannen, daß die Zweige sich unter ihrem Gewicht zur Erde bogen. Sie wimmelten hervor, traten aufeinander, und die Bäume waren wie ein Gewirr lebendiger Würmer.

Die Tannen fragten nichts. Sie hatten längst alle Hoffnung aufgegeben und wurden ruhig und schwiegen auf den Tod. Endlich stürzte ein Baum zu Boden, und alle Wege waren durch Stämme und Zweige versperrt.

Der alte Förster konnte beinah nicht vorwärtskommen. Da rang er die Hände, während die Tränen ihm über die Backen liefen.

„Mein Wald . . . mein Wald . . . mein wunderschöner Wald!" sagte er. „Es geht nicht in der Menschen Hand, dich zu retten!"

Und noch während er das sagte, — aber jeden konnte er das nicht, denn er war alt, und selbst jungen Augen wäre es leicht entgangen — war schon jemand am Werk, dem Tannenwalde zu helfen.

Wie schwarze Pünktchen sah es aus, die in Massen über den Bäumen in der Luft schwebten. Flinke Schlupfwespen waren es, die ihren Legestachel in die fetten Raupenleiber senkten und ihre Eier hineinlegten. Aus den Eiern schlüpften Junge aus, und während die Raupenkinder die Tannen fraßen, fraßen die Schlupfwespen die jungen Raupen.

Als der Sommer vorbei war, gab es fast gar keine Raupenpuppen. Die Haut der Tannen lag dürr und gebleichten auf den Zweigen, und bald fanden die Vögel der Schlupfwespen ein warmes Obdach für den Winter.

Im nächsten Frühjahr waren nur wenige Raupen, aber desto viele Schlupfwespen vorhanden.

Der Förster ging durch den Wald. Neben ihm schritt ein Mann mit einer Brille und Botanisiertrommel. Der verstand von Tieren und Pflanzen mehr als von den Menschen, und er war gekommen, um sich dieses gartige Werk der Zerstörung anzusehen. Der Förster erzählte ihm, wie groß und schön der Wald früher gewesen sei, und zeigte, wie die Bäume jetzt ausgesehen wären, und wie zwischen den gefallenen Stämmen Himbeeren und Farne wuchsen. In dem Tannenwald herrschte Windstille, und die Sonne brannte auf die verdorrten Zweige herab.

„Nun ist's vorbei," sagte der Förster. „Aber der größte Teil des Waldes ist verloren. Im vorigen Jahr war es um diese Zeit schwarzweiß von Raupen. Dieses Jahr sind fast gar keine da. Ich begreife nicht, wie das zugegangen ist."

„Das haben die Schlupfwespen getan," sagte der Mann mit der Brille und dann erklärte er dem Förster, wie das zugegangen sei.

„Dann segne der liebe Gott die Schlupfwespen," sagte der Förster. „Das sind die reigendsten Tiere, die er erschaffen hat."

„Sie sind ganz und gar nicht reigender als die Raupen," erwiderte der Mann mit der Brille.

„Wollen Sie sich über mich lustig machen?" meinte der Förster.

„Und die Tannen sind nicht besser als die Raupen," sagte der Mann. „Sie haben alle das Recht zu leben."

„Ich habe noch nie so verdrehtes Zeug gehört!" rief der Förster ärgerlich.

Aber der Mann mit der Brille und der Botanisiertrommel setzte sich ruhig auf einen umgehauenen Tannenstamm und schaute über den toten Wald hin.

„Ich will Ihnen einmal sagen," erklärte er. „Es waren zu viele Tannen hier. Da kamen die Raupen und vernichteten sie. Dann waren zu viele Raupen vorhanden, und da kamen die Schlupfwespen und machten den Raupen den Garaus. Das nennt man die Balancegesetze der Natur. Schauen Sie in die Luft hinauf. Dann sehen Sie eine ungeheure Menge Schlupfwespen. Die müssen fressen, ehe ihre Eier heranreifen, denn sie wissen nicht, wohin sie sie legen sollen. Glauben Sie mir, die Schlupfwespen machen, der Wald wird wieder voll Tannenbäumen."

„Und ich wünschte, er wäre voll Tannen!" sagte der Förster.

„Die kommen wieder," meinte der Mann, „und dann finden sich die Raupen ein, und dann die Schlupfwespen. Und so geht es weiter, solange die Welt besteht. Sehen Sie, es gibt eben nur Tannen."

Deutsch von
Hermann Essig

Pelle der Eroberer

Roman von Martin Andersen Nexø

Pelle fühlte, daß er erst im Anfang stand. Diese Männer wirkten auf ihn wie ein mächtiger geheimer Rat; da draußen sahen sie aus wie jeder andere, hier aber an dem grünen Tisch saßen sie und schufen ungeheure Organisationen, in die er nur die Massen hineintrieb; die große Politik kam hier zustande. Es lag etwas Gottvergessenes darüber, so als wenn man Riesenpläne machen geht, um einen Berg zu versetzen; hier mußte er hinein, wenn er etwas Wirkliches ausrichten wollte! Aber hier verlangte man etwas anderes als starke Worte! Er dämpfte unwillkürlich seinen Ton und bemühte sich, rein sachlich zu reden.

Es erscholl kein Beifall, als er schwieg; die Männer sahen da und sahen schlicht geldbeut vor sich hin. Das Schweigen wirkte auf ihn wie der ungeheure leere Raum und machte ihn schwindlig. Alles in ihm lag nach außen gewendet und sog Stärke aus dem Widerhall von da draußen her von den vielen, die ihn geschossen hatten. Aber hier im entscheidenden Augenblick schwieg das Ganze und ließ ihn schweben ohne Stützpunkt irgendwelcher Art. War der ganze mächtige Plan des Zusammenwirkens nur eine Torheit oder war er eine Töpel, jetzt, da, wo es sich darum handelte, ihn vorzulegen? Niemand antwortete. Die Führer fragten ihn ruhig nach den Einzelheiten seines Planes und nahmen ihn zur Kenntnis.

Pelle ging und befand sich in entsetzlicher Spannung. Er fühlte, daß er an etwas nun doch gerüttelt hatte, das die große Entscheidung in sich trägt, und bedurfte einer Bestätigung, daß er die Sache richtig angefaßt habe. In dieser Not wandte er sich an sich selbst. Es war nicht seine Art, nach Leuten hinzulaufen, aber hier wollte kein anderer antworten. Er mußte die Anerkennung bei sich selbst suchen.

Es war das erstemal, daß Pelle allen Ernstes zu seinem eigenen Ich Zuflucht nahm und erfuhr, daß man im entscheidenden Augenblick dort hinstellen konnte. Aber ihm gefiel die Einsamkeit nicht, und er tat es nur notgedrungen. Das Herz hüpfte unbändig in ihm, als er die Mitteilung erhielt, daß dieser sein Plan anerkannt war. Es wurde ein Ausschuß gewählt, um ihn auszuführen, und Pelle ward Mitglied dieses Ausschusses.

Der Landeszusammenschluß schuf mit einem Schlage ein Heer aus den vielen Abteilungen und wirkte schon allein durch seine Masse anziehend. Es ward eine große, anstrengende Arbeit, die Scharen zu ordnen, die herzuströmten, wie das Wasser dem Meere zuströmt kraft eines Naturgesetzes. Es würde ein großes Feldherrntalent erfordern, sie zu einer endgültigen Schlacht aufzustellen und ins Feuer zu führen.

Pelle wurde natürlich in die erste Reihe der Organisation gerückt; seine Arbeit war namentlich die bahnbrechende, agitatorische; niemand besaß wie er die Ohren der Menge. Er hatte seine Werkstattarbeit bei einem der größeren Meister erhalten, darin lag eine Anerkennung der Organisation, und die Lohnerhöhung bewirkte, daß er einigermaßen verdiente. Er hatte nichts dagegen, daß die Arbeit außer Hause getan werden mußte. Der Ton daheim hatte den lichten Klang verloren. Ellen war liebevoll genug, aber sie hatte immer eine Absicht damit, und er ließ sich nicht wieder binden!

Wenn er nach Hause kam, so geschah es in der Regel, um eine Mahlzeit einzunehmen, sich fertig zu machen und wieder von dannen zu stürzen — zu Versammlungen und Ausschußverhandlungen. Vater Lasse war in der Regel des Abends da und sah ihm sehnsüchtig nach, wenn er so Frau und Kind verließ, um hinauszureisen. Er begriff es nicht, wagte aber nicht, etwas zu sagen, er hatte großen Respekt vor den Unternehmungen des Jungen. Der Alte und Ellen hatten einander gefunden, sie waren wie ein paar Pferde in einem Gespann, es lag ein großer Trost darin.

Pelle ging dahin wie in einem Wachtraum, den ihn das Gefühl der sich mehrenden Scharen einflößte. Er war gleichsam eine Verkörperung dieser Scharen und hörte ihren Fußtritt in seinen Schritten widerhallen; es war ganz natürlich, daß die Verhältnisse große Maße annahmen. Er war ein Produkt aller Kultur, aber einer Kultur, die sich immer auf der Schattenseite gehalten hatte und auf schwere, knappe Sätze aufgebaut war, der jeder in sich eine Lehrsumme bitterer Erfahrungen umschloß. Das Bedürfnis nach Sonne und Licht war beständig zurückgedrängt und lag nun durch undenkbare Zeiten aufgehäuft da und war zu einer ungeheuren Spannung angewachsen! Jetzt platzte es, und er flog schwindelnd auf. Sein Geist schwankte hoch oben in einem blendenden Lichtnebel!

Aber im Grunde war er noch immer der handfeste Realist und stand mit den Füßen auf der Erde! Die Generationen, auf denen er stand, hatten die Füße in Zucht gehalten und gelehrt, sich mit dem Nötigsten zu begnügen, was sie ihm überlieferten, einfach und geradezu, ohne irgendwelche Firlefanzereien. Die Vorgänge in seiner Welt wirkten geradezu, ein zudringlicher Geruch setzte sich nicht um in ein gespenstehaftes Pochen an die Vorderzähne. Die Wirkung flammte in gerader Linie von der Ursache her, aber sie verteilt sich oft wie der große Brand und das Streichholz zueinander. Hier lag die Kraft in seiner Phantasie: hieranhin konnte er mit so einfacher Ausrüstung das Ganze umspannen.

Bange vor dem Schicksal dieser Masse war er nicht; wo er nicht vorwärts sehen konnte, kam ihm der alte Fatalismus zu Hilfe. Sein Wort flammte trotzdem hoch auf und hielt die Hoffnung in diesen aufrecht, die selbst nicht den Sinn des Ganzen verstanden und fanden, daß die Zahlen ja immer größer und größer wurden, daß man im übrigen aber nach immer ebenso weit war. Wo er selbst nichts sah, war er wie eine Lampe, die das Halbdunkel sammelte und es als volles Licht zurückgab.

Morten mied er am liebsten. Pelle hatte allmählich alle Theorien der Bewegung aufgenommen, sie fühlten ihn gut und behaglich an. Und was konnte man wohl mehr erreichen, als im Einklang mit dem Ganzen zu stehen? Morten hatte diesen unfruchtbaren Drang, das Gemüt aus seinem Gleichgewicht zu bringen; er holte die Worte immer von innen herbei, von Stellen, wo man noch nie gewesen war, und stellte sie auf wie die Gottesstimme in der Bibel, die die Leute immer in ihrem Vorhaben hemmen mußte! Pelle hegte Ehrfurcht vor seinem eigenartigen Wesen, das nie mit den Scharen ging, und drückte sich um ihn herum.

Aber die Gedanken kehrten oft zu ihm zurück. Morten hatte das erste Licht in dem Chaos entzündet, in dem die Erfahrungen über Pelles Welt des armen Mannes daniederlagen, und wenn er etwas Entscheidendes gegenüberstand, fragte er sich unwillkürlich, wie würde Morten gehandelt haben?

Zuweilen trafen sie einander auf Versammlungen, die von den Arbeitern selbst zusammenberufen waren, und wo sie beide mitwirkten. Morten hatte keinen Respekt vor den bestehenden Gesetzen und wohl auch nicht vor neuen. Er nahm eifrig teil an der Parteibildung und wurde von den Führern ein wenig beiseite gehalten. Aber mit dem gewöhnlichen Mann fand er in engster Beziehung. Er wirkte auf eigene Hand, griff ein wie kaum ein anderer im einzelnen Fall von Not und Unrecht und arbeitete darauf hin, das Volk zu belehren, selbst zu denken.

Und sie liebten ihn. Zu Pelle und den anderen sahen sie auf und machten ihnen mit leuchtenden Augen Platz, Morten stellten sie sich lächelnd in den Weg. Sie wollten ihm die Hand drücken; er konnte sich aber kaum nach der Redner-Tribüne hindurcharbeiten. Sein bleiches Gesicht erfüllte die der anderen mit Freude; Frauen und Kinder hingen an ihm. Wenn er in seinem einfachen Zeug durch die Straßen der Arbeiterviertel ging, lächelten ihm die Frauen zu. „Das ist er, der Weißergesell, der so büchergelehrt und so gut ist," sagten sie zueinander. „Und nun hat er alle seine Bücher verkauft, um einem armen Kind zu helfen!"

Und dann verfolgten sie ihren Kleinen einen Puff, und die Kinder gingen hin, erlichten ihm die Hand und folgten ihm bis an das Ende der Straße.

22

Wenn Pelle hin und wieder einmal drüben in der „Arche" war, um sich nach den drei Geschwistern umzusehen, verbreitete sich die Nachricht schnell wie ein Lauffeuer. „Pelle ist hier!" erklang es von Galerie zu Galerie, und sie eilten auf die Treppen hinaus, um ihm zuzunicken und zu versuchen, ihn mit einem Schluck Kaffee zu locken. Die alte Franzen war ausgezogen; sie verschwand damals, als Ferdinand aus dem Gefängnis kam, niemand wußte wohin. Sonst gab es hier keine Veränderung. Einige Fabrikarbeiterinnen drückten sich bei nächtlicher Zeit um die Hausmiete, andere kamen an ihre Stelle. Von Zeit zu Zeit hatte einer ausgedient und wurde aus den dunklen Gängen herausgeholt und auf den Leichenwagen getragen — wie immer. In der „Arche" spürte man keine Veränderung.

Es geschah wohl, daß er bei der Witwe Johnsen vorsprach. Sie saß mühselig da und flickte die alten Soldatenhosen, während sie Hannes Kleine wartete, die ein schönes Mädchen zu werden versprach. Alt war sie geworden und saß immer da und schaute über das Kind; wenn Pelle sie besuchte, kam ein frischer Hauch in ihr freudloses Dasein. Dann erinnerte sie sich des Ausfluges in den Wald und der traulichen Abende unter der Ampel und seufzte. Hanne sah gar nicht nach Pelle hin. Wenn sie aus der Fabrik nach Hause gestürzt kam, hatte sie nur Augen für ihr kleines Mädchen, das sich ihr entgegenwarf und sofort spielen wollte. Die Öde des Tages sah der Kleinen in den Augen und die Mutter mußte sie bei den Händen nehmen so wie sie ging und stand und mit ihr unter der Puppe herumtraben.

„Ich ging wohl über den hohen Berg —"

sang Hanne und die Kleine sang mit, sie konnte schon singen! Hannes Augen ruhten still und abgeklärt auf dem Kinde, zufrieden in ihrem Ausdruck, als habe sie wirklich das Glück eingefangen. Sie glich einer jungen Witwe, die ihren Anteil am Dasein erhalten hat; und in der „Arche" nannten alle sie Witwe — Witwe Hanne. Das war eine Huldigung, die man ihrem Wesen darbrachte, sie trugen einen Witwenschleier über ihr Schicksal, weil sie es so schön trug. Sie hatte so viel erwartet, und nun bewältigte sie alles auf ihr Kind, als habe das Fremde ihr kein größeres Geschenk bringen können!

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Kulturgeschichte

Die wahre Geschichte der Erfindung des Telephons. Seit einiger Zeit bemüht man sich in Italien um die Klärung des Beweises, daß Graham Bell keineswegs als der erste Erfinder des Telephons anzusehen ist, sondern daß diese bedeutungsvolle Entdeckung in Wirklichkeit auf den Florentiner Antonio Meucci zurückgeht, den das traurige Schicksal eines verkannten Erfinders mit voller Wucht hart traf und der dahinfuhr, ohne seine Erfindung praktisch auswerten zu können und ohne Anerkennung gefunden zu haben. Nun veröffentlicht der Ingenieur Vittor Mara in Aralbo Italiano einen Aufsatz, in dem er nachweist, daß Graham Bell in der Tat nur auf Grund der Erfindung Meucis sein Telephon konstruieren konnte. „In der Bestimmer Bibliothek ruhen außerordentlich interessante Akten und Dokumente, die sich auf den Rechtsstreit zwischen Graham Bell und Antonio Meucci beziehen, die beide fast zur gleichen Zeit Patente für ihre Fernsprecher erhielten und vor Gerichte ihre Rechte durchfochten. Aus diesen Akten und aus anderen Dokumenten geht folgendes hervor: Beide unternahmen Versuche mit einem neuen Telegraphenapparat; es hatte sich herausgestellt, daß sie zur Durchführung dieser Experimente einen Vibrator von besonders hoher Empfindlichkeit benötigten. Die verschiedensten Vorrichtungen wurden erprobt und verworfen, als plötzlich durch einen Zufall ihre Aufmerksamkeit auf ein gewisses altes Patent gelenkt wurde, das Meucci erhalten hatte; hier fanden sie die gesuchte Metallmembrane, die die partiellen und allmählichen Schwingungen aufnahm. Wenn ich nicht irre, kannte das Patent vom Jahre 1852, während die Versuche mit Morten erst in den Jahren 1873 bis 1875 vorgenommen wurden. Während die Amerikaner eines Tages diese Membrane im Telegraphiesystem der Professor Mottens Patent verwendeten und bei Versuchen experimentierten, die gleichzeitig in zwei einander gegenüberliegenden durch die Straße getrennten Häusern vorgenommen wurden, fiel dem einen der Experimentatoren auf, daß die Membrane einen Ton erzeugte, und daß dieser Laut ein Gespräch wiedergab, das die Experimentatoren in dem anderen Hause miteinander führten.' Das war eine Offenbarung und ein Beweis für die Wirklichkeit der Meuccischen Erfindung. Graham Bell schickte sofort sein Gesuch um Erteilung eines Patents nach Washington; aber Gray scheint auf unerklärliche Weise davon erfahren zu haben und reichte gleichzeitig sein Gesuch um Patenterteilung ein. Daraus entwickelte der Rechtsstreit. In einem folgenden Prozeß zwischen der amerikanischen Regierung und der Bell Telephone Company, die ihre Steuern nicht bezahlt hatte, fällte der Richter das Urteil, daß nicht Bell der Erfinder des Telephons sei, sondern Antonio Meucci, und daß die Bell Telephone-Gesellschaft kein Recht habe, ihren Namen zu führen. Der Richter verurteilte in der Tat die Gesellschaft zur Zahlung von 6 Millionen Dollar Steuern, zur Namensänderung und zur Zahlung von 100 000 Dollar an die Familie Meucci, denn Meucci starb inzwischen verarmt."

Gesundheitspflege

Der Verband der Vereine für Volksgesundheit hielt kürzlich in Altenburg seinen dritten Verbandstag ab, dessen Verlauf deutlich Zeugnis von dem Erstarken der Naturheilbewegung in der Arbeiterschaft ablegte. Dem Verbande gehören jetzt 61 Vereine und 25 Ortsgruppen mit zusammen 12 000 Mitgliedern an. Die Mitgliedergenahme im letzten Jahre betrug 1500. Der Bestandsbestand des Verbandes beläuft sich auf 2126,49 M. Beschlossen wurde eine Beitragserhöhung; der Verbandsbeitrag beträgt danach pro Mitglied und Jahr 70 Pf., außerdem hat jedes Mitglied pro Jahr 5 Pfennig Extrabeitrag an den Verband zu leisten. Der Extrabeitrag ist zur Bestreitung für die Generalversammlungen bestimmt. Die Statutenänderung brachte auch die Bestimmung, daß künftig die Verbandstage nicht mehr jährlich, sondern nur noch alle zwei Jahre abgehalten werden. Der Antrag des Vorstandes, den Verband an die Zentralkommission für Sport und Körperpflege anzuschließen, wurde nach einem Referat Wolf-Dresden gegen eine Stimme angenommen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130528/14
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG